

h, 9.

Bericht

über das

Gymnasium in Bielefeld

und die damit verbundene

Real - Schule

von

Ostern 1862 bis Ostern 1863,

womit

zu der auf den 26. und 27. März festgesetzten

öffentlichen Prüfung der Zöglinge dieser Anstalt

ergebnis einladet

Dr. C. Schmidt,

Königlicher Professor und Director des Gymnasiums.



Es geht voraus eine Abhandlung des Gymnasiallehrers Cramer:

Die Stenographie und die Schule.

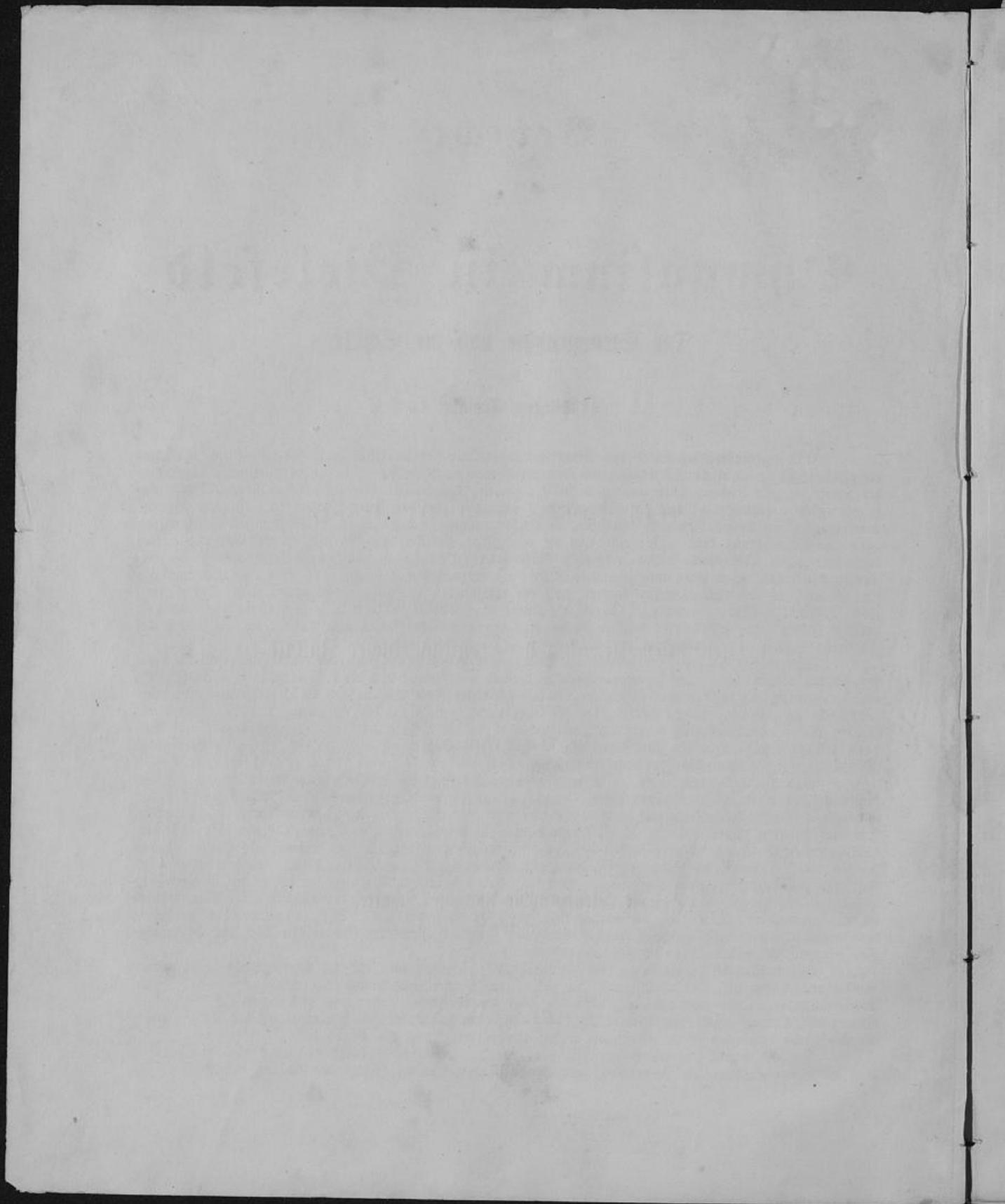
Mit 5 lithographirten Tafeln.

Bielefeld.

Druck von Velhagen & Klasing.

1863.

BIEL (1863)
1



Die Stenographie und die Schule.

Von

Wilhelm Cramer.

Ein eigenthümliches Band des Einverständnisses und des Verkehrs verbindet seit einem Jahrzehnt etwa Tausende in Deutschlands Gauen aus den verschiedensten Altersstufen und Lebensstellungen, welche in der Kunst, die sie kennen, üben und zu verbreiten suchen, das gemeinsame Kennzeichen haben, das Unbekannte rasch zusammenführt und bald ein gewisses Vertrauen zwischen ihnen hervorruft. In dem Verkehr untereinander, sei es mündlich oder schriftlich, in Versammlungen und Vereinen, in Briefen und Zeitschriften, wird eine Begeisterung kund, die sonst nur in den engen Kreisen der für die Künste Enthusiasmirten beobachtet wird. Der Name dieses einigenden Bandes schlägt häufig an das Ohr des Publikums; die Leistungen desselben spielen keine untergeordnete Rolle im modernen Staatsleben. Aber eilig und unaufmerksam schlüpft meistens das Auge über den Namen, und nur selten wird die Frage aufgeworfen, wie eigentlich mag solche Leistung zu Stande kommen? So alt die Kunst ist, so blieb sie doch lange verkannt; wer Auskunft darüber suchte, fand daß es wohl nur Fachsache, eine eigenthümliche, individuelle Technik sei, die darum auf die kleine Schaar der handwerksmäßig Arbeitenden zu beschränken wäre.

Wenn dieses Urtheil für die älteren Versuche und Leistungen richtig sein mochte, hat doch die Neuzeit, in der der Verkehr einen so ungeahnten Aufschwung genommen, und die Wissenschaft in allen Gebieten rüstigen und geistvollen Anbau erfahren, auch in dem gedachten Falle eine wesentliche Verbesserung, eine Vervollkommnung gebracht, welche mit innerer Nothwendigkeit den Werth der Erfindung und ihre Bedeutung für die Gesamtheit erheblich umgestalten mußte. Und da die Schule der Durchgangspunkt der nach Bildung und Gesittung strebenden Menschheit ist, so mußte jener Gegenstand auch für diese Bildungsstätte große Wichtigkeit und zunehmendes Interesse gewinnen.

Was die Telegraphie und die Eisenbahnen für den Verkehr der Personen und Güter und die Beförderung von Nachrichten geworden waren, das schien für den gesammten schriftlichen Verkehr der Menschen und jegliche schriftliche Aufzeichnung die neue Schrift, an die wir denken, die Stenographie, zu werden. Die Aufforderung zur Erwägung, ob die Stenographie als fakultativer Lehrgegenstand in die höheren Unterrichtsanstalten Preußens einzuführen sei, ist denn auch im vorigen Jahre an die entscheidende Stelle gebracht worden. 32 Petitionen, die Stenographie betreffend und von 1862 Unterschriften bedeckt, wurden der Staatsregierung zur Berücksichtigung überwiesen. Von Seiten des Cultusministeriums wurde bereits in der Commissionsverhandlung bemerkt, daß bei Entwerfung des neuen Unterrichtsgesetzes der Aufnahme der Stenographie in den Lehrplan gedacht sei, und es wurden bekanntlich im Laufe des letzten Winters von den Lehrercolliegen der Gymnasien und Realschulen Gutachten über die Zweckmäßigkeit und Möglichkeit der Einführung der Stenographie als fakultativer Unterrichtsgegenstand eingefordert.

Wir müssen leider glauben, daß die Mehrzahl der Gutachten für die Stenographie nicht gerade günstig ausgefallen ist; — vielleicht weil die Stenographie und ihre Anwendung noch zu neu und vielen Kreisen nicht zugänglich war und noch nicht genügend erprobt schien; oder weil die früheren Versuche dem Namen der Stenographie einen leichten Mißklang angeheftet haben, welcher bewirkte, daß die Gründe gegen die Einführung schwerer in die Waagschale fielen, als die Erwägung der Vortheile.

Deßhalb wurde jetzt die Gelegenheit gern benutzt, in diesen Blättern Gedanken und Erfahrungen über die Stenographie, ihre Anwendung und ihre Einführung in die Schule den Kreisen vorzutragen, für

die sie so große Wichtigkeit hat. — Wir reden darum zuerst von dem Wesen der Stenographie, ihren Anwendungen, ihrem Nutzen; werden dann versuchen, die Angriffe gegen die Stenographie überhaupt und im besondern das Stenographiren auf der Schule und Universität zurückzuweisen; und endlich erörtern, wie etwa die Einführung des stenographischen Unterrichts den gegebenen Verhältnissen gemäß ohne tiefgreifende Maßregeln organisiert werden konnte.

Die Stenographie, Engschrift, (Tachygraphie, Kurzschrift, Eilschrift, Redezeichenkunst) ist die Kunst, den Vortrag eines Redners wörtlich nachzuschreiben. Sie war den Griechen und Römern bekannt und wurde in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung in den Schulen gelehrt. Bei den Engländern und Franzosen entwickelten sich früh im Dienste der Kirche und des Parlaments stenographische Systeme, deren Ziel die Erreichung praktischer Zwecke war. Auch bei den Deutschen zeigten sich vielfache Versuche, eine brauchbare Stenographie zu schaffen, sowie das öffentliche Leben einen gewissen Höhepunkt erreicht hatte.

In diesem Jahrhundert — es liegt außerhalb des Zweckes dieser Blätter, eine Literaturgeschichte der Stenographie zu geben, — wurde das Interesse für Stenographie besonders in den Staaten rege, wo ständische Versammlungen und Volksvertretungen fort und fort die gebietende Gelegenheit hervorriefen, das flüchtige Wort des Redners mit beflügeltem Kiel zu fesseln und dem ganzen Lande zugänglich zu machen; so besonders in Baiern, wo schon in den zwanziger Jahren Franz Xaverius Gabelsberger den ständischen Sitzungen als Stenograph beiwohnte. Inzwischen kam der ungeheure Aufschwung in Handel und Wandel, den die vielseitige Anwendung der Dampfmaschine hervorrief. „Und während Stunden den Werth von Tagen erhielten, Minuten von Stunden; während ein eignes Drängen und Eilen alle Verhältnisse der Gegenwart durchdringt, und der Geschäftsmann und der Beamte für sich und für die Gesamtheit mit besonderer Sorgfalt auf Mittel und Wege sinnt, Zeit zu gewinnen, Raum und Entfernung abzukürzen, zeigte sich dicht daneben eine Gleichgültigkeit, ein unerklärliches Begnügen bei einem der gewöhnlichsten Verkehrsmittel, bei der Schrift, deren Mangelhaftigkeit und Last“ *) bei den geänderten Verkehrsverhältnissen doppelt schwer empfunden wurde. Die bis dahin erfundenen stenographischen Systeme waren der Praxis entsprossen und fanden ihr Genüge in der Erfüllung dieser praktischen Aufgaben. Sie waren von Grund aus nicht dafür angelegt, die Currentschrift in den Hauptanwendungen als Geschäfts- und Correspondenzschrift zu ersetzen.

Wilhelm Stolze in Berlin, welcher in einem Institute der Neuzeit arbeitete und durch Privatstudien seine Gymnasialbildung auszubauen und besonders auf dem sprachwissenschaftlichen Gebiete zu entwickeln suchte, empfand die Fessel der Currentschrift in beiden Beziehungen seiner Thätigkeit und entschloß sich, nachdem er alle bisher erschienenen Systeme kennen gelernt und geprüft, ein neues, auf den Sprachbau gegründetes Schriftsystem zu erfinden, welches unserer eigenthümlich gebildeten Sprache würdig sei und die so lange stiefmütterlich oder gar nicht bedachte Schriftverbesserung, d. h. Vereinfachung der Züge, zu einem relativen Abschlusse brächte. So hervorgerufen aus dem Geiste der Neuzeit, wirkt die Stenographie nun mit als ihre geflügelte Botin und Helferin in allen Sphären, wo die Schrift dem Worte Dauer verleihen soll.

Ausgehend von den Ergebnissen der Sprachforschung der Neuern, gab Stolze in seiner Schrift ein Bild der Sprache, das in den Bestandtheilen des Wortes wie in denen der Sätze symbolisch den Werth des Dargestellten auszudrücken sucht und den Anforderungen auf Kürze und Geläufigkeit, Schönheit und Genauigkeit, unbeschadet einer rationalen Orthographie nachkommt. [Vergl. die angehefteten Tafeln.]

Die Buchstaben, die in der Currentschrift förmliche Gebäude von Zügen sind, brauchen zur Deutlichkeit nicht mehr als einfache, charakteristische Züge. Die Zahl der Zeichen wird vereinfacht, wenn man verwandten Buchstaben ähnliche, durch ihre Größe unterschiedene Zeichen gibt. Im Worte prävalirt der Stamm, der im Deutschen auch durch den Ton hervorgehoben wird. Die Consonanten, das Skelett des Wortes, werden wirklich geschrieben; die Vokale, die diesen Farbe geben, werden symbolisch durch Stärke und Stellung der durch Bindestrich verbundenen An- und Auslaute ausgedrückt. Der in der Currentschrift bedeutungslos gelassene Bindestrich vertritt hier also die Vokalreihe.

Die Vokale gliedern sich in einfache und zusammengesetzte, jene in Haupt- und Neben vokale. Es wurden drei Schriftlinien [der Anfänger schreibt mit einer Linie, Geübte ohne Linie] festgestellt, auf deren oberer die Stämme mit dem Inlaut i, mittlerer mit a, unterer mit u stehen. Die Nebenlaute von a und u sind e und o. Die Stämme mit diesen Inlauten stehen auf den Linien ihrer Hauptlaute, der Anlaut wird bei diesen stark, bei jenen dünn geschrieben. Zur Bezeichnung des au steht der Anlaut a u f, der Auslaut u n t e r der Linie, bei eu ebenso mit analoger Unterscheidung durch starken und schwachen Anlaut. Den Umlaut a in ä, u in ü, au in äu, [und ee in ei, dem Griechischen entsprechend] bezeichnet der lange Binde-

*) Aus des Verfassers Einleitung zu stenographischen Unterrichtsbriefen.

strich zwischen An- und Auslaut. Die Nebenvokale und deren Umlaute bezeichnet im Auslaute ein kurzer oder langer Bindestrich, während der consonantische Auslaut auf, über oder unter der Linie steht. Die Hauptvokale werden buchstäblich geschrieben; buchstäblich alle Vokale im Auslaut. Doppelconsonanten bezeichnet der Druck der Feder; die Dehnungszeichen werden ausgelassen, da ein einfacher Consonant den vorangehenden Vokal ohnedies dehnt, ein mehrfacher schärft. Die Orthographie ist sonst streng festgehalten; im Besondern erfreut sich z. B. ff und ß einer scharfen Unterscheidung. Die Verbindung der Züge überhaupt geschieht auf die einfachste kürzeste Weise. An- und Auslaut bilden für sich ein Ganzes; zusammengesetzte An- oder Auslaute werden verschlungen geschrieben.

Um die Stammsilbe gruppieren sich die Formsilben (Vorsilben und Endungen) wie Vorgebirge und Halbinseln um einen Continent [dadurch wird u. A. unterschieden erb-lich und er-blich, Ge-bet und geb-et, Ei-chen und Eich-en, Dienst und dienst u. s. w.]. An das Wort schließen sich in ähnlicher Abhängigkeit Artikel und Präpositionen. In den Worten "in dem Hause", liegt der Ton auf Hau; diese Silbe weist bei Stolze dem ganzen Bilde die Stellung an. (Soll z. B. in betont sein, so wird es getrennt geschrieben.) Die Stenographie kommt aber ohne besondere Abkürzungen nicht aus. Gerechter Weise wird das Wesentliche und Wichtige seltner abgekürzt, als das Unwesentliche: die Formwörter und -silben erhielten darum kleinere oder abgekürztere Zeichen als die Stammsilben und zeigen sich so schon dem Auge als untergeordnet an. In den abgekürzten Stammsilben blieb der Anlaut, als das am wenigsten Veränderliche, von der Abkürzung unberührt. Zusammengesetzte Wörter präfigurieren sich dem Auge als ein Ganzes. Das Pronomen ist dem Nomen gleich gesetzt: es steht selbständig, unverbunden im Schriftsystem. Die Hilfszeitwörter sind abgekürzt und in eine besondere Stellung gerückt. Conjunktionen und Adverbia sind wenn nöthig abgekürzt.

In ähnlicher Weise gliedert sich die Darstellung der Fremdwörter, welche, auf die Etymologie gegründet, einen glänzenden Beweis des Scharfsinns und der Harmonie im Stolze'schen System abgibt.

Aus dieser Skizze des Systems ergibt sich, daß es ein tief durchdachtes, vollständig abgeschlossenes, auf einfachen Grundzügen erbautes und wissenschaftlich durchgeführtes Schriftsystem ist. Es steht in seiner Art als ein Kunstwerk da, dessen harmonische Gliederung man immer mehr erkennt, je tiefer man in seine Einzelheiten eindringt. Sie ist sechsmal kürzer, als die Currentschrift, und es ist begreiflich, daß man, im Besitze einer gleichen Geläufigkeit mit ihr wie mit der Currentschrift, beim Schreiben ganz bedeutend an Zeit, Kraft und Raum erspart. Häufig ist in einzelnen Reden, Artikeln und Blättern auf die vielfachen Anwendungen im Verkehr und in der wissenschaftlichen Thätigkeit aufmerksam gemacht worden. Wir begnügen uns darum hier, wenn wir auch hierauf Bezug nehmen, mit Andeutungen; denn wo irgend die Schrift benutzt wird, da findet ebenso die Stenographie nutzbare Verwendung. Fast jeder Tag bringt neue Anwendung; jeder Mensch entdeckt in seinem Berufskreise neuen, bisher ungeahnten Nutzen. Die Stenographie folgt uns als treue Helferin in den aufregenden Drang des öffentlichen und Geschäftslebens, in die Säle der Wissenschaft, der Gerechtigkeitspflege, und erfreut ebenso mit holdem Dienste den in Zurückgezogenheit stummen und studirenden Denker. Man schreibt mit ihr Reden, Verhandlungen, Predigten u. s. w. wörtlich nach. Sie leistet bei allen Entwürfen zu Reden, Vorträgen und Ausarbeitungen, besonders wo viel Material zusammenzutragen und zu gruppieren ist, ausgezeichnete Dienste. Mit Leichtigkeit werden Dispositionen angefertigt, überblickt und wenn nöthig, umgebaut, ohne daß das Schreiben ermüdet oder erhebliche Zeit in Anspruch nimmt. Der Dichter und Schriftsteller werden durch sie beim Concipiren außerordentlich unterstützt, weil der Fluß der Rede frei von der hemmenden Fessel einer widerstrebenden Feder ist, und jeder Gedanke, wie er erscheint, auf das Papier niedergeworfen wird. Reiseotizen, Tagebücher und Erlebnisse können in kurzer Zeit und doch anschaulicher, genauer und ausführlicher beschrieben werden: wir erzählen das Erlebte gleichsam einem fernem Freunde, und wie wir denken und die Gedanken in Worte fassen, stehen sie, ein photographisches Bild unsres Gedankenspiels, auf dem Papiere.

In den kaufmännischen Comtoirs wie in den Bureaus der Behörden kann der Gedanken Ausdruck des Principals, des Chefs getreu und verlässlich zur Ausführung kommen, wenn Stenographen seine Sekretäre sind und die laut werdenden Gedanken, die dem Geübten in fertiger Redeform entströmen, mit flüchtiger Eile auffangen. Die Arbeit vieler Beamten wird erheblich erleichtert und verbessert, wenn sie der Stenographie mächtig sind; so z. B. bei den Revisionsarbeiten, da der Revidirende aus den Akten sich Notizen macht, um daraus den Bericht an die Behörde zusammenzustellen. Welch' bessern Einblick bekommt die controlirende Behörde in die Verhältnisse, wenn vermittelt Stenographie ein viel getreueres, reicheres und doch leichter herzustellendes Bild geboten wird. Blicke ein Jeder, Privatmann oder Beamte, Jurist, Staatsmann, Theologe, Lehrer, Militär, Geschäftsmann sich um im Kreise seiner Thätigkeit und er wird noch zahllose Anwendungen der Kurzschrift entdecken, die Zeit- und Kräfteersparniß herbeiführen.

Wenden wir uns im Besondern zu den Lernenden, den Schülern, Studenten und Studirenden im weiteren Sinne, so vermögen die erlernen alle schriftlichen Arbeiten, Präparationen, Aufsätze, Ueber-

setzungen, Auszüge, Bemerkungen des Lehrers u. s. w., in der kürzesten Zeit anzufertigen [auch Notizen in fremden Sprachen lassen sich leicht herstellen]. Der Student kann auf's leichteste die Vorträge und Erklärungen des Docenten vollständig oder in nuce aufnehmen, ohne durch das Schreiben an und für sich so sehr in Anspruch genommen zu werden, als mit der Currentschrift; der Mediciner, der Naturwissenschaftler kann sich Notizen machen ohne vom Vortrag oder vom vorgezeigten Präparate etwas zu verlieren. Und jeder "Studirende", d. h. jeder durch Lesen Kenntnisse sammelnde, wird mit der Stenographie am besten dem alten Sprichworte gerecht werden: *legas cum calamo!* Man kann, ohne die Lektüre störend zu unterbrechen und viel Zeit zu verlieren, Notizen und ausführliche Excerpte aus Büchern machen. In welchem Ansehen hätte vor Erfindung der Buchdruckerkunst die Stenographie gestanden!

Die hier ange deuteten Verwendungen der Stenographie wird jeder für recht ersprießlich und wünschenswerth halten. Aber was hat das Gymnasium, die Realschule damit zu thun, sie, die ohne Hinblick auf praktische Ziele die Erziehung und Bildung der Geistes- und Gemüthskräfte ihrer Zöglinge zum Zweck haben? Mag der, welcher Kammerstenograph werden will, Privatunterricht nehmen und sehen, wie er die nöthige praktische Fertigkeit erlange! Wer Sekretär bei einer Behörde oder besonders begünstigter Comtoirist werden will, mag in seinen Mußestunden die gepriesene Kunst pflegen, bis er ihrer Wohlthaten theilhaftig wird! Wer im Colleg nicht nachkommt, mag schneller schreiben und Abkürzungen einführen. Die Menschheit ist ja schon Jahrtausende mit ihrer Schrift ausgekommen, unsre Schüler, wir selbst haben mit der Currentschrift unsre Hefte geschrieben, also wird's auch so weiter fortgehen. Die Schule braucht diese rein mechanische Sache, die Stenographie, nicht in ihren Lehrplan aufzunehmen, den zu beschränken unser eifrigstes Bemühen ist. So lauten nicht selten die Stimmen von Schulmännern, die sich mit Hand und Fuß gegen die Einführung der Stenographie in die Schulen sträuben. Sehr viele unter diesen Männern sehen in ihr nur die Redezeichenkunst und halten die Erlernung dieser Fertigkeit für der Schule fern liegend. — Gewiß, auch uns ist die parlamentarische Stenographie nur eine, und so zu sagen, die unwichtigste Anwendung derselben, wenn wir die Häufigkeit und den Nutzen des Gebrauchs in's Auge fassen. Die Stolze'sche Stenographie will eben nicht nur Redezeichenkunst, sondern geradezu eine neue Schrift sein, welche die Currentschrift in den meisten Fällen ersetzen und verdrängen will. Und da der Lehrplan der Schule auch den Schreibunterricht, wenn auch nur als Mittel zu dem höheren Humanitätszwecke enthielt, so hat der Schulmann einer Prüfung der Schrift, welche der Currentschrift auf diesem Gebiete die entschiedenste Concurrenz zu machen berechtigt ist, nicht aus dem Wege zu gehen. Wir bauen gute Wege zu den Schulen, schaffen lichte, luftige Räume, streben nach guten Lehrmitteln und Methoden, und in dieselbe Reihe der Mittel zum Zweck stellt sich zunächst auch die Stenographie. Doch auch abgesehen hiervon darf die Schule einem Objecte, das, wie oben gezeigt, allen die Schule Besuchenden auf der Schule selbst wie im späteren Leben von großem Vortheil ist und allgemeine und stete Anwendung erhält, nicht unbedingt die Thür weisen. Und endlich können wir, und hoffentlich noch viele, welche die angehängten Tafeln eingehend betrachten, mit Hinweis auf die Einfachheit, Wissenschaftlichkeit und Vollendung der Stolze'schen Stenographie noch ferner behaupten, daß sie formalen und geistigen Nutzen gewährt: "Sie gibt Einsicht in den Sprachbau, weil sie auf diesen gegründet ist; sie bildet den Geist, weil sie aus wenigen Grundgedanken heraus einheitlich, nach immer wiederholten Grundsätzen sich entwickelnd, ihn durch Einführung in eine Welt sinnreicher Gebilde und Anwendungen anregt und belebt; wie denn überhaupt ein geniales Werk zu durchbringen den höchsten geistigen Genuß gewährt. Die Beschäftigung mit ihr ist keine mechanisch komponirende (wie die mosaikartig aneinandergesetzte Currentschrift), sondern eine das Nachdenken und den Bildungstrieb anregende Thätigkeit. Man folgt dem Meister Schritt vor Schritt und muß von Schritt zu Schritt gestehen, daß so allein die korrekte Wendung, die treffende Bestimmung sein konnte. Gewiß ist dies ein Zeichen von der besonderen Vollendung des Stolze'schen Systems, daß die Lehrer desselben so häufig die Erfahrung machen, wie Schüler von selbst, nur geführt von den schon empfangenen Prinzipien, Schritte zagend vorwärts thun, die sie darauf als die wohlbedachten Bestimmungen des Meisters erkennen*").

Die Beschaffenheit der Stolze'schen Stenographie bietet den sich damit Beschäftigenden geistigen, bildenden Genuß. Beim Schreiben wird die Kraft des Geistes in seiner Thätigkeit erhalten, da jeder Zug in seiner Stellung den Schreibenden nöthigt, das Warum? der Verbindung zu erinnern. Die Regeln sind aus der Sprache geschöpft: wir werden mithin beim Schreiben stets auf dieses edelste Produkt der menschlichen Kultur hingewiesen. Es klingen im Gedächtniß gleichsam die gesammten Schreib-, d. h. Sprachregeln mit, während wir beim Currentschreiben gar nichts zu denken haben. In den einfachen Zügen bildet sich, wie in einer einsichtig geordneten Turnerei, die Hand. Es muß klar, entschieden und charakteristisch geschrieben werden. Dem deutlichen accentuirten Sprechen entspricht hier das accentuirte, klare, als stark

*) A. a. D.

und schwach, eng und weit unterschiedene Schreiben; indem wir stenographiren, gliedert sich beständig das Wort, der Satz in seine Bestandtheile, das Unwesentliche in der Rede tritt auch in der Schrift zurück. Das Schreiben ist ein ausdrucksvolles Wiedergeben der Rede. Das übermäßige, die Hand verderbende Schnellschreiben mit seinen der Gesundheit oft nachtheiligen Folgen fällt weg. Die Stenographie ist für das Auge günstiger als die Currentschrift. Sie muß zwar, soll ihr Nutzen bedeutend sein, klein geschrieben werden; es sind viele kleine Unterscheidungen, Häkchen und Schlingen nöthig, — eine unerläßliche Zugabe zu jeder Stenographie — aber die Abwechslung der Züge in der Höhe, der Stärke, der Stellung ist dem Auge (nach des verstorbenen Johannes Müller Aeußerung gegen den Verfasser) wohlthuend.

Und wenden wir uns zu dem Geistigen: durch die Stenographie wird eine lästige Fessel des Geistes abgeworfen; wir beherrschen mit ihr ein materielles Gebiet, in das wir sehr oft eintreten müssen. Der Zoll, den wir dem Materiellen durch die Arbeit des Schreibens geben, ist des Werthes der angewandten Zeit und Kraft eigentlich nicht würdig. Da man durch die Stenographie in den Stand gesetzt ist, häufiger umzuarbeiten, Ausarbeitungen wiederholt vorzunehmen, so werden nicht nur die Produkte besser, sondern durch die vermehrte Uebung bessert sich auch die Funktion, der Geist wird beweglicher, im Ordnen geschickter. Es bildet sich ein fließender, einfacher, der gewöhnlichen Rede entsprechender Stil. Man entwickelt größere Gewandtheit im freien Gedankenaustrude. Und da unsere Gedanken im Worte, in der Rede zum Ausdruck kommen, so gewinnt der Geist die Fähigkeit so zu schreiben, wie geredet wird, und so zu reden, wie geschrieben wird. Auch übt die Stenographie, nach der Aussage mehrerer bekannter Redner Deutschlands, auf die Redner und ihre Produkte einen bessernden, sichtenenden Einfluß aus, und dem analog dürften wir wohl auch für die Lehrsäle einen ähnlichen Erfolg erwarten. In noch weiteren, wenn auch ferner liegenden Gebieten verbreitet die Stenographie Nutzen; den höchsten Interessen der Gesellschaft weicht sie ihre Dienste.

Wenn in der Bewegung des modernen Staatslebens besonders die Deffentlichkeit der die Allgemeinheit betreffenden Dinge angestrebt wird, so ist für den Zweck, daß die Theilnahme am Staatsleben zum Segen des Landes statt finde, wohl Hauptbedingung, daß Moralität und Einsicht in die große Masse des Volkes dringe. In einer Hinsicht wirkt die Stenographie an dieser großen Culturaufgabe: durch die Berichte aus dem Gerichtssaal erhalten die weitesten Kreise Kunde vom Gerichtsgange, vom Gesetze; der Rechtsinn und das Rechtsbewußtsein kann in allen Kreisen geweckt und gepflegt werden. Durch die Stenographie wird die Gesammtheit in den Stand gesetzt, an den Verhandlungen ihrer Vertreter Theil zu nehmen, da persönliche Anwesenheit doch nur dem allergeringsten Bruchtheile der Bevölkerung vergönnt ist. Liegt nun auch die ganze Fülle des Nutzens der Stenographie noch in weitem Felde, da erst sehr wenig zu ihrer allgemeinen Verbreitung geschehen ist; unterdrücken wir auch noch eine ziemliche Anzahl von Anwendungen und guten Folgen, welche nach der Versicherung der enthusiastischen Kunstjünger unausbleiblich sind; scheinen mit der Einführung selbst mancherlei Mißstände unabänderlich verknüpft zu sein, so glauben wir doch die Einwürfe, die gegen den Gebrauch der Stenographie überhaupt und im Besonderen in den Schulen, wie gegen ihre Einführung in den Lehrplan gemacht werden, größtentheils entkräften zu können, was wir im Folgenden versuchen werden.

Wohl Jeder hat schon gefühlt, daß das Schreiben eine sehr lästige Arbeit, ein Hemmiß bei jeder schriftlichen Ausarbeitung ist. Mit der Stenographie ist uns nun eine Schrift gegeben, welche diesem Mangel abhilft und außerdem noch Eigenschaften besitzt, welche sie hoch über die Currentschrift stellen. Die Menge Worte, die in einer, in zwei Zeilen stenographischer Schrift enthalten sind, überrascht jeden Hörer. Daß sie rein mechanisch sei, ist ein Vorwurf, der der gewöhnlichen Schrift in viel größerem Maße zukommt, als der Stenographie. Dann müßten wir noch eher die rein mechanische Currentschrift abschaffen, da bei ihr kein geistiges Moment in's Spiel kommt. Die Stenographie bietet Vortheil, sowie man sich auf die Bezeichnung der Worte nicht mehr zu besinnen braucht, und sie muß, wenn sie ihre höchsten Leistungen erfüllen soll, rein mechanisch geübt werden, wie jede andere Fertigkeit. Sie muß in Fleisch und Blut übergegangen sein; ein Wort, das an unser Ohr schlägt, muß im Nu in stenographischen Zügen vor unserm geistigen Auge stehen. Die schnellste Telegraphie muß zwischen Ohr und Hand des Stenographirenden sein. Der ordnende Geist muß ganz über der mechanischen Arbeit des Schreibens schweben. Viele behaupten — abtrünnige Anfänger — die Stenographie sei schwierig zu erlernen. Streng genommen, können nur die, welche sie erlernt haben, über die Schwierigkeit der Aneignung urtheilen. Man stelle sich die Erlernung allerdings nicht zu leicht vor. Man muß in einer neuen Welt von Zeichen und Verbindungen heimisch werden. Man muß anfangs mit einer minutiösen Genauigkeit arbeiten, denn jede Stenographie kann so zu sagen nur mit mikroskopischen Mitteln arbeiten. Es gehört auch Uebung dazu, um es zu einiger Fertigkeit im Stenographiren zu bringen. Aber da bald nach den ersten Lektionen die Uebungen durch das Produziren der neuen Wortbilder ergötzen und gar bald möglich in die gewöhnliche Schrift eingeschlo-

ben werden, so können eigentliche Uebungen, exercitia ad hoc, für den wegfallen, welcher die einladende Gelegenheit hat, tagtäglich zu eigenem Gebrauch schreiben zu müssen. Wir sahen die Stenographie von Kindern von 8 Jahren an und von Greisen in den sechziger Jahren erlernen und das ohne bedeutende Beihilfe persönlichen Unterrichts. Und wie groß ist der Eifer unter den Jüngern der Stenographie, sich gegenseitig zu helfen, sich aufmerksam zu machen, sich aufzuklären. Mag immer, wenn die Stenographie erst allgemein eingeführt ist, dieser Eifer an seinem Feuer etwas verlieren, so wird doch jeder, der sich in Besitz dieses neuen Verkehrsmittels setzen will, bei allen Kundigen bereitwillige Theilnahme finden, gleich dem, welcher die Sprache des Landes zu erlernen sucht, in dem er sich aufhält. Manche sind gegen die Stenographie, weil sie eine ungesüßige Hand haben und fürchten, dem Unterrichte nicht folgen zu können. Ein gewisses graphisches Talent erleichtert allerdings die Auffassung bedeutend. Aber eben so oft hat sich's gezeigt, daß bei ernstem Willen und treuem Streben die ungesüßigste Hand in der strengen Schule der stenographischen Konsonantenzeichen bezwungen und gebildet wurde. Andere stützen ihren Widerspruch mehr auf die Ansicht, daß das Geschriebene nicht wieder gelesen werden könne. In diesem Punkte verhält sich die Stenographie gerade wie die Currentschrift. Man liest, was geschrieben steht; je deutlicher und schöner dieses, desto leichter und sicherer das Lesen. Undeutlich oder falsch Geschriebenes läßt sich in jeder Schrift nicht genau entziffern. Und doch ist Stenographirtes zu lesen leichter, als Currentschrift, weil man hier mit einem Blicke ganze Sätze überfliegt und darum den rettenden Faden aus dem Labyrinth der unkenntlichen Periode leichter findet.

Von einer andern Seite erschallt es: O! was soll unserer ohne dies so schreibseligen Zeit und Nation noch ein Mittel, das sie in den Stand setzt, sechs-, achtmal mehr zu schreiben! Wie viel umfangreicher werden die Bücher! Wie viele Briefwechsel empfindsamer Freunde, wie viele Bekenntnisse einsamer „schöner Seelen“, wie viele mikrologisch ausgespinnene Seelengemälde werden das Licht der Welt oder vielmehr die Spalten des Leipziger Messkataloges erblicken! Aber warum sollen denn gerade die Stenographen die Vielschreiber sein? Warum soll beim Stenographen die schriftstellerische Produktion, sei es für den Schreiber selbst, zu einsamer Selbstbespiegelung oder für die weiteren Kreise „die die Welt bedeuten“ so ausgedehnt, und die Schreibseligkeit zur Manie werden? Ich glaube, wer den Drang zu schreiben nicht überwinden kann, schreibt mit jeder Schrift und wäre es mit der hebräischen Quadratschrift, ja mit der umständlichsten am liebsten, denn da kann er in jeden Zug der so aufgebauten Buchstaben die ganze Tiefe seiner Empfindung legen, kann beim Schreiben im Genuße des Dargestellten recht schwelgen, während er beim Stenographiren gar bald auf die Dürftigkeit seiner Gedankenerzeugung aufmerksam werden würde. Doch die Hyperbeln bei Seite. Da das Prinzip der Stenographie möglichste Kürze ist, so wird Jeder der zu ihrer Fahne geschworen, sich auch seinerseits möglichster Kürze befleißigen; er wird, und das kann durch vielfältige Erfahrung attestirt werden, vom Prinzipie seiner Schrift durchdrungen, in seinen schriftlichen Aufzeichnungen immer kürzer und lakonischer werden.

Was im Besondern die Einführung der Stenographie in die Schule betrifft, so erhebt sich dagegen leider aus den Kreisen Widerspruch, welche am lebhaftesten und entschiedensten für eine Sache eintreten sollten, die so große Wichtigkeit für die Schule und das Leben hat.

„Der Lehrer, heißt es, muß dem Schüler in Allem überlegen sein; er wird sich also der Stenographie bemächtigen müssen.“ Der Stenograph vom reinsten Wasser stellt allerdings diese hohe Anforderung an den Lehrerstand im Allgemeinen. Aber es wird dem Ansehen des Lehrers keinen Abbruch thun, wenn er, durch Alter oder körperliche Zustände oder amtliche Beschäftigung gehindert, sich der neuen Schrift zu bemächtigen, in einer Klasse unterrichtet, deren Schüler der neuen Schrift kundig sind. Fordern wir kurz-sichtigen doch unsere Zöglinge unablässig auf, ihr Auge nicht zu verwöhnen; ertheilt doch der Mathematiker Unterricht, der Naturwissenschaftler, der Philolog in Klassen, deren Schüler in andern Fächern ihm vielleicht gewachsen sind. Und wenn auch leider in den stenographischen Lehrkursen nicht selten unter den Abfälligen Männer aus dem Lehrstande waren, so schieben sie nicht aus, weil sie den Werth der Sache verurtheilt, sondern weil Ueberbeschäftigung, Ermüdung, Alter eine gewisse Elasticität, — freilich eine Haupttugend des Lehrers, — genommen hatte, welche zur Aneignung der Stenographie nöthig ist. Aber da solches nur Mißstände des Uebergangs sind, warum soll die heranwachsende Generation darunter leiden? Behalten wir in anderen Dingen den schleppenden Gang früherer Zeiten bei, wenn einzelne Existenzen die Wandlung nicht mitmachen, an die billigerweise solche Anforderung nicht gestellt werden kann? — Mancher ging an die Erlernung der Stenographie mit halbem Entschlusse, mit dem innern Gedanken, „nur einmal zu sehen, einmal zu versuchen.“ Solchen wurde natürlich gar schnell die Sache verleidet und leicht schien die Schuld des Mißlingens der Stenographie zuzufallen. Mit geschlossenem Auge, mit ganzem Entschlusse muß man sich in das Meer der neuen Schriftzüge werfen, nicht zurückblicken nach der Küste der wohlbekannten Cur-

rentschrift, — sondern einzig durchdrungen von dem Gedanken der Möglichkeit und hohen Nützlichkeit der Erwerbung der Stenographie diesem Ziele fest und unabänderlich entgegensteuern.

Vielleicht ist mancher der verehrten Leser der Ansicht, daß die Stenographie für die Schule und das Leben Nutzen gewährt, ja, daß etwas an dem Lobe des geistigen und tiefer liegenden Werthes ist, das von Seiten der Stenographen laut wird. Aber wie können wir, wird dann erwidert, da es seit Jahrzehnten das eifrigste Bestreben der Schulmänner ist, den Lehrplan zu vereinfachen, die Zahl der Unterrichtsfächer zu verringern, noch einen neuen Gegenstand dem nach so vielen Gebieten des Wissens und Könnens hinzugezogenen Geiste der Schüler zumuthen? Viel wünschenswerther und nöthiger ist es, den oder jenen Gegenstand aus der Schule zu verweisen! — Nun, nach vielfachen Erfahrungen kann die Stenographie gar nicht als vollwichtiger, störender Unterrichtsgegenstand angesehen werden, der die Aufgabe des Schülers wesentlich und dauernd erhöht. Die Bedeutung für den Geist des Lernenden und die Anforderungen an seine Arbeitskraft mindern sich sehr schnell. Für die ersten Monate ist die Stenographie allerdings als ein neues Lehrobject anzusehen, welches den Geist des Lernenden nach einer neuen Seite hin in Anspruch nimmt. Aber gar bald, noch ehe der Kursus zu Ende gegangen, ist die Krisis überwunden, der Augenblick der größten Anforderung bereits vorüber, und von da nimmt stetig die Bürde ab, der Nutzen aber in umgekehrtem Verhältnisse zu. Wir geben zu, es wird den Schülern vieles aufgelegt; die Zahl der Fächer ist noch sehr groß; der Lehrplan ist überreich gefüllt. Aber wenn dem so ist und zunächst kein Gegenstand ausfällt, so muß es gerade die Aufgabe des Schulmannes sein, auf ein Mittel zu sinnen, das dem Schüler die Bewältigung seiner Aufgabe erleichtere. In der Stenographie wird ihm ein Schwert gegeben, mit dem er eine Menge von Hindernissen in seiner Arbeit und seinem ganzen Streben leicht durchschneiden kann. Alles, was er schreibt, verlangt von nun an nur den sechsten Theil der Zeit! Eine Schrift, die jetzt eine Stunde verlangt, ist dann in 10 Minuten beendet. Welche Zeitersparniß, welcher allgemeine Vortheil, wenn die anspannende erschöpfende Arbeit des Schreibens so reduziert wird. Mit welcher Intensität kann er sich andern Studien ergeben! Wie viel Zeit kann der Erholung, der körperlichen Ausbildung, der Pflege der Gesundheit gewidmet werden! Wie werthvoll erscheint so die Stenographie für den Schüler!

Auch das wird vielleicht zugegeben werden. Aber wenn nur nicht der Mißbrauch wäre, der mit der Stenographie in der Schule getrieben wird. Die Aufsicht über die schriftlichen Aufzeichnungen der Schüler wird erschwert, wirft man ein; der Schüler wird zu viel schreiben; der wissenschaftliche Vortrag des Lehrers wird als Übung angesehen werden u. s. w. Der Charakter einer Geheimschrift, den jetzt die Stenographie noch hat, wird sich bald verlieren, wenn sie erst bekannter ist; mißbräuchliche Anwendung kann durch Sachkundige leicht entdeckt werden und bald wird die Lockung den Reiz der Neuheit verloren haben. Ein einfaches Verbot oder ein einsichtiger Wink wird das Schreiben der Schüler in den Stunden auf das rechte oder gewünschte Maß schnell zurückführen. Wer jene Einwände vorbringt, denkt nur an den Mißstand des Uebergangsstadiums. Das ist aber bei der Einführung jeder, auch der besten Neuerung der Fall; eine Neuerung wird mit dem bisher Bestehenden stets in Conflict gerathen. Die segensreiche Anwendung der Stenographie für das ganze Leben soll doch nicht verkümmert oder unmöglich gemacht werden, weil auf der Schule ein etwaiger Mißbrauch stattfinden kann? „Abusus non tollit usum“ gilt jedenfalls auch für die Stenographie.

Und begleiten wir den Schüler weiter zur Universität, . . . da, glauben die Stenographen, und viele Zeugnisse von Studirenden bekräftigen dies, kommt eine wahre Erntezeit für die, welche die Kunst auf der Schule erlernten. Von Nicht-Stenographen dagegen wird gerade darum gegen die Einführung in die Schulen geeifert, weil die Stenographie zu mechanischem Nachschreiben im Kolleg führe, den Studirenden zu einer lebenden Illustration des gläubigen Schülers aus Faust mache. „Denn was man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen.“ Ja, und die wortgetreue Aufzeichnung wird zunächst, weil der Schreiber sich darauf verlassen zu können meint, gar nicht angesehen, und die Durcharbeitung auf spätere Zeiten, d. i. ad Calendas Graecas verschoben.

Gehen wir auf diese Einwände näher ein. Jedenfalls steht die Currentschrift auf der Universität der Stenographie bedeutend nach, weil sie mehr Zeit und Kraft beansprucht (wenn der Currentschreiber ein Wort geschrieben hat, steht auf dem Papiere des Stenographen ein Satz). Was der Stenograph aufschreibt, ist gut und deutlich geschrieben und verlangt keine diplomatischen Entzifferungskünste, wie die bekannten Räthselzüge der meisten Collegienhefte. Die mechanische Arbeit ist auf ein Minimum reduziert. Die körperliche Anstrengung absorbiert die Nerventhätigkeit weniger und der Hörer wird also frischer und tüchtiger sein. Die Currentschrift erfordert unvorhergesehene Abkürzungen; die Erfindung derselben beim Schreiben erregt momentanes Stocken und Besinnen, wodurch natürlicher Weise die Aufmerksamkeit dem Vortrage entzogen wird. Wer nun geistlos und ohne Kritik nachschreibt, der wird es als Currentschreiber

so gut thun wie als Stenograph, (denn warum, können wir fragen, warum soll gerade der stenographirende Student kritiklos nachschreiben?) nur mit dem Unterschied, daß der Currentschreiber sich körperlich so anstrengt, daß bei ihm für das geistige Auffassen wenig übrig bleibt, während der Stenograph ohne Mühe dem Redner folgt. Der Stenograph kann mithin schon aus äußerlichen Gründen, *ceteris paribus*, geistig mehr aufnehmen, als der Currentschreiber. Nur von Nichtkennern konnte der Vorwurf gegen die Stenographie produziert werden, daß sie für den Studenten nichts taue, weil das Stenogramm "später nicht wieder gelesen werden könne. Dann werde entweder gar nichts wieder angesehen, oder nach dem Kolleg die Vorlesung in die gewöhnliche Schrift übertragen, wodurch der größere Zeitverlust durch die Stenographie hervorgebracht werde." Wenn diese Meinung sich nicht selbst richtete, so widerspräche ihr doch auch die äußere Erfahrung, da es vortreffliche Studenten aller Fakultäten gegeben — nicht weil sie, sondern obwohl sie Stenographen waren — und ihre Aufzeichnungen durchaus stenographirten. Was nun das mechanische Nachschreiben betrifft, so wird sich jeder Kenner der Stenographie wünschen, daß er im Besitze der Kunst sei, ganz mechanisch dem Vortrage folgen zu können, denn dann würde er die Feder beherrschen; er würde dem Redner frei von jeder Fessel der Ueberlegung, hörend folgen und was ihm gefällt auf's Papier werfen. Der Currentschreiber muß immer fürchten, eines der Goldkörner zu verlieren. Er neigt darum dem sicheren Wege zu, alles nachzuschreiben, denn wenn er eines Augenblickes sich entschlösse, eine gute Bemerkung des Lehrers zu notiren, ließe er Gefahr, eine bessere zu verlieren. Anders der Stenograph! Er beherrscht den Redner. Wie er will hängt er sich mit unsichtbarem Faden an die Ferse des eilenden Redners, und folgt ihm in den wirrsten Bau verschlungener Perioden, oder läßt mit ruhender Hand den schwingvollen Redefuß frei austöken. Kommen bedeutende Stellen, so rührt sich die geflügelte Feder und getreu steht der Wortlaut auf dem Papier, sowie den Lippen des Redners das letzte Wort entflohen. So braucht der Stenograph nur zuzuhören und den Kern des Vortrags während des Halles aufzuschreiben. Er hört alles und verliert nichts durch das Schreiben. Der Naturhistoriker, der Mediziner, wie oben schon bemerkt, kann sich Notizen machen ohne etwas vom Vorgezeigten zu verlieren. Bei der Repetition braucht er nur zu überlesen und die Hauptpunkte etwa mit rother Tinte auszuzeichnen, so hat er in einem Ueberblick die Gliederung eines ganzen Vortrages, da auf einer Quartseite der Gedanken viele Platz finden. Und keinen aufmerksameren Hörer hat der Lehrer, als den Stenographen, um hiermit denen entgegenzutreten, welche behaupten, die Stenographen vermöchten den Vortrag nicht geistig aufzufassen. Da es nun aber für den guten (praktischen) Stenographen erforderlich ist, daß er den Vortrag des Redners "geistig" auffasse und durchdringe, so ist also die Befürchtung grundlos, daß durch die Stenographie geistloses Nachschreiben in die Collegien sich einbürgere. Nachschreibend folgt man treu in alle Schattirungen und Einzelheiten des Redners, sodaß seine Rede überhaupt kein so gespanntes Ohr trifft, als das des Stenographen, der um gut zu schreiben, gut hören und verstehen muß.

So hoffen wir die häufigsten Einwände gegen die Einführung in die höhern Schulen und gegen die Anwendung der Stenographie als einseitig und unhaltbar nachgewiesen zu haben. Es gilt eben sich zu vergegenwärtigen, daß die neue Schrift gänzlich in die Stelle der Currentschrift treten will. — Ein Blick zurück zeigt uns, daß durch die neue Schrift die Kraft des Einzelnen vervielfacht wird; die lernende Jugend und das schaffende Alter, die Wissenschaft, der Staatskörper, der Handel und Gewerbebestand werden durch die Erleichterung des schriftlichen Verkehrs und durch die Anwendung der Stenographie für den eigenen Gebrauch eine unberechenbare Vermehrung der Arbeitskraft erfahren*).

Wiederum ist der Mensch Herr über ein materielles Gebiet geworden. "Wie die Mnemonik den ausgeprägten Gedanken in der Seele zu befestigen sucht, strebt die Stenographie eine in gedrängter Eile vorüberziehende Schaar von Gedanken in flüchtigen Zeichen für das Auge sicher und deutlich zu fesseln, um sie nach beliebiger Zeit wieder vor die Seele rufen zu können. Gelingt es ihr, der Magie des Symbols die Flügel des Klanges zu gesellen und ein trenes Bild der Rede zu schaffen, so wird sie ein wichtiges Mittel geistiger Matrobiotik; sie häuft die Fülle unserer Lebensmomente und gestattet uns, die gewonnene Zeit freudiger als im klawischen Zwange zu nutzen." (Vortrag über Stenographie, gehalten in der königlichen Akademie zu Erfurt von Prof. Mensing, Dec. 1853.)

*) Wir entnehmen der „Warte“, einer stenographischen Zeitschrift: Im Jahre 1860 hat Preußen 130,000,000 Briefe durch die Post befördert. Nimmt man an, daß durch Anwendung der Stolze'schen Schrift statt der Currentschrift die Schreiber an jedem Briefe 6 Minuten Zeit gespart hätten, so betrüge die Ersparniß 13,000,000 Stunden: den Tag zu 10 Arbeitsstunden gerechnet 1,300,000 Tage. Das Jahr gleich 300 Arbeitstagen 4333 $\frac{1}{3}$ Jahr, oder mit andern Worten, es wären 4333 $\frac{1}{3}$ Schreiber à 300 Tage, à 10 Stunden für andere Zwecke verwendbar gewesen, deren Jahresgehalt eine bedeutende Summe betragen würde. Welche Zahlen ergäben sich, wenn in ähnlicher Weise beim Gericht, bei der Post, bei der Schule und der Verwaltung, das Verhältnis in der Verwendung bisheriger und der neuen Schrift ermittelt würde?!

Die Kurzschrift ist ein Bedürfnis unserer Zeit. Die Zeit, die Arbeit, das Geld, das an ihre Erlernung gewandt wird, ist eine werthverzeugende Ausgabe: ein sich schnell amortisirendes Kapital, das in kurzer Zeit tausendfache Zinsen bringt. Von diesem Standpunkte aus erscheint es als eine nationale Aufgabe, im Interesse der Vermehrung der Volkskraft die Stenographie bald möglichst allgemeinen Kreisen zugänglich zu machen. So haben auch früher die Regierungen von Baiern, Oesterreich, Sachsen, der Magistrat von Berlin, neuerdings die Herren Minister von Roon, von Schwerin, von der Heydt, von Bernuth seiner Zeit die Erlernung der Stenographie dringend empfohlen und zum Theil zu solchem Zweck Geldmittel bewilligt. Auf dem Mecklenburger Ständetage wurde noch kürzlich der Antrag gestellt, die Bemühungen, die Stenographie zu verbreiten, durch Staatsbeihilfe von mehreren tausend Thalern zu unterstützen. Der Eifer der Anhänger hat die Stenographie seit noch nicht zwanzig Jahren über einen großen Theil der preussischen Monarchie, Mecklenburg, Sachsen, Nassau und Schweiz verbreitet. In Preußen sind mehr als 3000 Personen der Stenographie kundig. Vielfach wurden ihnen die Räume der Schulen zur Abhaltung der Kurse und zu den Uebungen überlassen; und Schülern die Anwendung zu ihren Privataufzeichnungen, ja, an einem Orte auch für die dem Lehrer zu übergebenden Anarbeitungen erlaubt. In mehreren Schulen ist die Stenographie ein feststehender Unterrichtsgegenstand geworden.

Zehn Zeitschriften in stenographischer (Berlin 2, Breslau, Magdeburg, Zürich, Rostock, Schwerin, Bielefeld, Wernigerode, Sorau), eine in gewöhnlicher Schrift berichten über die Fortschritte und Erfahrungen auf diesem Felde und liefern den Stoff zu Uebungen. — Weshalb wünschen wir nun die Einführung der Stenographie in die Gymnasien und gleichstehenden höheren Lehranstalten durch die hohe Staatsregierung? Warum vertrauen wir nicht dem inneren Werthe der Erfindung und dem Eifer ihrer Anhänger die weitere Verbreitung an, bis zu dem gehofften Ziele? — Aus dem Vorausgeschickten geht, so hoffen wir, hervor, daß die Stenographie unter den Schöpfungen der Neuzeit eine hervorragende, einflussreiche Stelle einzunehmen berufen ist. Sie wird dem ganzen Volke großen Vortheil gewähren; sie wird die Kraft Preußens in der Wissenschaft und der Verwaltung, im Verkehre und in der Kultur erhöhen und stärken. Die Kraft der Einzelnen und dadurch der Gesamtheit wird beflügelt zu reicherm, freudigerem Streben. Ein Gegenstand solcher Tragweite ist wohl werth, von der Staatsregierung in schützende Obhut genommen zu werden. Erkennen wir einmal den Werth der neuen Schrift an, so folgt daraus die Zweckmäßigkeit, sie so bald als thunlich einem weiteren Kreise zugänglich zu machen. Im Besonderen muß der lernfähigen Jugend die Gelegenheit, sie zu erlernen, überall geboten sein, da für die zur Universität Gehenden der schon erworbene Besitz einiger Fertigkeit nothwendig ist. Noch ein wichtiger Punkt macht die Berücksichtigung der Stenographie durch die Behörde dringend wünschenswerth. Die oben erwähnten 32 Petitionen wurden der hohen Staatsregierung zur Berücksichtigung empfohlen, die Wahl des Systems der Stenographie blieb der Unterrichtsbehörde überlassen.

Bekanntlich streiten in Deutschland vornehmlich zwei Systeme um Alleinherrschaft. Es ist das ältere Gabelsberger'sche, das in Baiern, Oesterreich und Sachsen die weiteste Verbreitung hat und das Stolze'sche, das hauptsächlich in Preußen, Mecklenburg, Nassau, in der Schweiz seine Anhänger zählt. Es sei uns gestattet, hier einen Vergleich der beiden Systeme in einigen bezeichnenden Punkten vorzunehmen, welcher, die Thatsachen einfach constatirend, das Urtheil über die Vortrefflichkeit der Systeme dem Leser überläßt. Daran fügen wir einige Bemerkungen über die gegen das Stolze'sche System von seinen Gegnern erhobenen Einwände.

Die von Stolze gewählten Schriftzeichen stehen sämmtlich auf der Schriftlinie; die Zeichen der Konsonanten können ohne Ausnahme stark geschrieben werden; ähnliche Laute werden stets durch ähnliche Zeichen geschrieben: z. B. b, p; n, d, t; v, f, pf u. s. w. Die Gabelsberger'schen Zeichen stehen zum Theil unter der Linie wie f, p, v; diese Zeichen sowie das t müssen aufwärts gezogen werden und können darum nicht stark geschrieben werden. Die Aehnlichkeit der Züge für verwandte Laute ist nicht konsequent durchgeführt; so bei t, d; f, v. Höchst ungünstig ist das „r“, der flüchtigste Consonant! gewählt: ein von links nach rechts gezogener Querstrich. Durch das häufige Vorkommen des r und der mit ihm verbundenen Laute entstehen viele Züge, welche der ganzen Richtung der Schrift zuwiderlaufen.

Während Stolze den Vokal als Inlaut (z. B. a in Tag), durch Stellung und Stärke von An- und Auslaut ohne Ausnahme bezeichnet, ist Gabelsberger genöthigt, von seiner Regel, durch den Auslaut den Inlaut zu bezeichnen, oft abzugehen, z. B. wenn die Zeichen, welche nicht verstärkt werden können, im Auslaut stehen. Das i als Inlaut wird bald durch Verdichtung der Consonanten, bald durch Höherstellung des folgenden Zeichens, bald durch Steilstellung des vorhergehenden ausgedrückt; o wird durch Wölbung des Anlauts oder buchstäblich, u durch Tieferstellung des vorhergehenden oder folgenden Consonanten oder buchstäblich bezeichnet. Stolze's Schrift bezeichnet die Vokale streng nach der Orthographie. Gabelsberger verwechselt fast immer ei mit ai, e mit ö und ä, i mit ü, sehen = schön, schiler

= Schüler. Zur Bezeichnung des ü [vermittels Kreuzung der Zeichen], wird sehr häufig das zeitraubende Absetzen der Feder mitten im Worte nothwendig. Muß au buchstäblich geschrieben werden, so heißt es ua!!

Die Consonanten-Verdoppelung geschieht bei Stolze nur auf eine einzige Art, nämlich durch Verstärkung des betreffenden Zeichens. Bei Gabelsberger wird sie gewöhnlich ganz vernachlässigt oder durch die Verdoppelungsschlinge, oder durch Vergrößerung der Zeichen, oder durch Aneinanderreihung zweier gleichlautender Zeichen (wie in der Currentschrift), dargestellt, ff und ß, r und ks wird nicht unterschieden. Die Bildung der zusammengesetzten Consonanten (schl u. s. w) ist bei Gabelsberger ebenso inkonsequent. In der Stolze'schen Schrift ist sofort ersichtlich, ob zwei nebeneinanderstehende Zeichen ohne Vokale zusammen ausgesprochen werden sollen; bei Gabelsberger geschieht die Verbindung auf verschiedene Weise und manchmal der Art, daß man nicht immer gleich sieht, ob ein Vokal zwischen ihnen steht. Dies geschieht z. B. durch Verschmelzung der Zeichen, wodurch unhandliche Züge entstehen, oder durch Aufeinandersetzung, oder durch Vergrößerung, oder Zusammendrängen der Zeichen, wodurch nicht selten Zweideutigkeiten entstehen.

Stolze hat den Vorsilben und Nachsilben ohne Ausnahme durch die Wahl und Stellung der betreffenden Zeichen eine Bezeichnungsart gegeben, welche ihren Charakter als Formsilben sofort erkennen lassen. Sie werden sämmtlich mit dem zugehörigen Stammworte verbunden, ohne daß dabei ihre Zeichen sich mit dem Stamme vermischen, oder als An- oder Auslaut erscheinen. Gabelsberger bezeichnet die Vor- und Nachsilben auf verschiedene Weise: Die Vorsilben werden theils dem Stamme verbunden (erscheinen hierbei manchmal als Anlaute), theils unverbunden vorgesetzt, (wodurch für Worte mit mehreren Vorsilben wiederholtes Absetzen der Feder nöthig wird), theils mit dem Stamme verschmolzen.

Die Erkennung der Stammsilbe ist bei Gabelsberger, wie aus dem Vorhergehenden ersichtlich, durch die graphische Assimilirung der Vor- und Nachsilben oft schwierig; die Stämme — unserer Meinung nach das Wichtigste am Wort — werden zwar häufig bei Gabelsberger zwischen Vor- und Nachsilben weggelassen; dadurch entsteht dann aber der Zwang, aus dem Zusammenhange den weggelassenen Kern des Wortes zu errathen. Manchmal kann ein Wort auch auf mehrerlei Weise geschrieben werden.

Die von Stolze aufgestellten Sigel [Abkürzungen], sind nach bestimmten Regeln gebildet; kein Sigel hat mehr als eine Bedeutung. Die Gabelsberger'sche Schrift dagegen hat Sigel, die für mehrere Zeichen gelten und erst aus dem Zusammenhange ihre spezielle Deutung empfangen.

Stolze hat für die nach anderen Sprachgesetzen gebildeten Fremdwörter besondere Regeln aufgestellt; Gabelsberger schreibt dieselben ganz nach dem Laut und nach den für die deutschen Wörter gegebenen Regeln. Dadurch entstehen natürlicher Weise lange, schwerfällige, unhandliche Wortbilder, welche die Anwendung der Stenographie für bestimmte Berufsfächer, z. B. das militärische, juristische u. s. w. sehr erschweren oder ganz neue eigenthümliche Abkürzungen (Spezialsigel), nöthig machen.

Die Gabelsberger'sche Schrift muß, um die erforderliche Kürze zu erreichen, Theile von Wörtern und Sätzen unbezeichnet lassen, die dann aus dem Zusammenhange zu erkennen sind. Die Lehre von Wort- und Satz-Kürzung, ein wesentlicher Theil des Gabelsberger'schen Systems, und wie dessen Anhänger meinen, die Krone der ganzen Schöpfung, ist eigentlich ein allgemeines Eigenthum jeder Stenographie. Jeder Stenograph wird, wenn die Eile des Redners ihn drängt, nach gleichen Prinzipien, wie der geistvolle und geschickte Praktiker Gabelsberger, seine besondern Abkürzungen wählen. Solche abgekürzte Schrift verliert aber den Charakter einer allgemeinen verständlichen, denn mit Sicherheit kann sie nur von geübten Stenographen angewandt und gelesen werden. Der Umgang mit diesen Abkürzungen wird noch dadurch erschwert, daß die Zeichen für verschiedene Wörter oft gleich sind und wie die oben erwähnten Wortsigel aus dem Zusammenhange entziffert werden müssen.

Ein Hauptübel der Gabelsberger'schen Schrift ist endlich der Umstand, daß seit dem Tode des Erfinders F. A. Gabelsberger sich mehrere Parteien gebildet haben, deren jede nach ihren Ansichten schreibt und das System auf eigene Faust zu verbessern trachtet, so daß fast in jedem neuen Lehrbuche Neuerungen und Verbesserungen an's Licht kommen. Die bedeutendsten Parteien sind die Anhänger der "Wiener" und "Dresdener Schule". Die von der letzteren 1857 beschlossene Festsetzung über die revidirte Schrift wurde von den Anhängern des "Wiener Centralvereins" nicht angenommen.

Im ganzen Stolze'schen Reiche dagegen ist Einheit und Reinheit, — von den Alpen bis zu den deutschen Meeren, vom Pregel bis zur Saar herrscht genaueste Gleichheit der Schrift. Die von Gabelsberger's Anhängern dem Stolze'schen Systeme vorgeworfenen Mängel sind hauptsächlich folgende: Es wird behauptet, das Stolze'sche System sei besonders wegen der "vielen Sigel" schwerer zu erlernen, als das Gabelsberger'sche. Bei der Berechnung der Anzahl der Sigel verzicht man aber gewöhnlich, daß, wenn man zu den in Gabelsberger's Lehrbüchern aufgeführten "Sigeln" noch die Zeichen für die

Hülfsverben, die Menge der Monogramme (eigenthümlich verschlungener Wortbestandtheile), und die verschiedenartigen Verbindungen der Formwörter sowie die gebräuchlichen und eingebürgerten Abkürzungen (welche Wortklassen von Stolze sämmtlich zu den Sigeln gezogen sind), hinzurechnet, die Anzahl der als „Sigel“ anzusprechenden Gabelsberger'schen Kürzungen, der Zahl der Stolze'schen „Sigel“ wenig nachstehen wird. Verwendet man die zur Aneignung der Wort-, Satz-, Klang- und anderen Kürzungen der Gabelsberger Schrift erforderliche Zeit auf die Erlernung der Stolze'schen Sigel, so wird man mit der Erlernung des letzteren Systems viel eher fertig, weil die übrigen Regeln der Vokalisation und Wortbildung darin (wie aus der obigen Vergleichung hervorgeht) viel kürzer, einfacher, konsequenter sind als bei Gabelsberger. Die Stolze'sche Schrift befähigt aber den Geübten ohne besonderen Abkürzungen und Weglassungen zum praktischen Stenographiren. Die Erlernung der Sigel ist nicht so schwer als man gewöhnlich annimmt; sie sind nach bestimmten, geistig aufzufassenden Regeln gebildet und die Wörter, die mit Sigeln bedacht sind, gehören zu den frequentesten, so daß man sie schon aus dem Gebrauche fast ohne besondere Anstrengung erlernt.*)

Es wird ferner der Stolze'schen Schrift als ein Fehler angerechnet, daß ihre Zeichen vier verschiedene Stufenhöhen haben, wodurch leicht eine Verwechslung herbeigeführt werde. Die Gabelsberger'sche Schrift hat aber gleichfalls Züge von vierfach verschiedener Höhe, nämlich halb-, ein- und zweistufige und endlich solche, die zwischen den zwei letzten Größen stehen. — Das Drei-Linien-System Stolze's soll der Schreibflüchtigkeit Eintrag thun. Aber auch bei Gabelsberger stehen theils ganze Wörter, theils Vorsilben und Endungen über oder unter der Linie. Und durch das Aneinanderhängen der Schriftzeichen bei Gabelsberger entstehen oft Wortbilder, die der Schriftlinie mehr spotten, als je bei Stolze vorkommen kann (z. B. befestigtest, spaziertest, vervielfältigtest). Eine geringe Uebung im Schreiben und Lesen läßt übrigens die Schriftlinie, wenn sie nicht gezogen ist, leicht ergänzen. — Verschiedene andere Vorwürfe über angebliche Mängel des Stolze'schen Systems, z. B. der zu oft angewandte Druck der Feder; das angebliche Plagiat Stolze's von Gabelsberger; mangelhafte sprachliche Begründung (!!) u. s. w., sind theils an sich unhaltbar, theils von untergeordnetem Interesse. Die augenblickliche größere Verbreitung des Gabelsberger'schen Systems, „die Anerkennung von Fachmännern“ (d. i. von Gabelsberger'schen Stenographen), Einführung in Schulen u. s. w., wird als ein Zeichen der Vorzüglichkeit in erster Linie vorgeführt.

Die Hauptursache der größeren Verbreitung ist wohl die, daß Gabelsberger sieben Jahre früher als Stolze an die Oeffentlichkeit trat und mit seinen Anhängern frühzeitig und ehe noch an berechnete Mitbewerber zu denken war, die Gunst und Unterstützung verschiedener Regierungen und Behörden erhielt, die unter Anderem dadurch dem Gabelsberger'schen System großen Vorschub leisteten, daß sie durch lebenslängliche Anstellung von Stenographen diesen die Verpflichung auferlegten, ihre gesammten Kräfte, ihren ganzen Lebensberuf ausschließlich der Verbreitung der Stenographie zu widmen.

Stolze's System empfiehlt sich im Besonderen jedem Schulmanne durch die einfachen, durchgreifenden Regeln, durch seine Zuverlässigkeit und seine rationelle Orthographie, durch seine Einheit und Reinheit; und wenn der Werth eines Systems dessen endlichen Sieg bestimmt, so kann nach unserer sine studio et ira empfundenen Meinung nur dem Stolze'schen die Zukunft gehören.

So wäre also auch wegen der Wahl des Systems zu wünschen, daß die Staats-Regierung bald die von so vielen Seiten gewünschte Einführung der Stenographie in die Schule anordne. Es sei uns gestattet, zum Schlusse dieser Arbeit die Möglichkeit nachzuweisen, daß in kurzer Zeit und ohne bedeutende Geldopfer und eingreifende Maßregeln die erforderliche Anzahl von Lehrern der Stenographie zu gewinnen sei; und endlich wollen wir einige Erfahrungen mittheilen, welche in einer mehr als zwölfjährigen Praxis des Lehrens gemacht worden sind.

Von 171 Städten im Königreich Preußen, in denen die in Betracht kommenden höheren Unterrichts-Anstalten liegen, können sofort 88, also mehr als die Hälfte, mit dort wohnhaften Lehrern versehen werden. Von diesen 88 Lehrern der Stenographie sind 71 Prozent zugleich Lehrer, 16 Prozent Lehrer an den in Rechnung gezogenen höheren Unterrichts-Anstalten selbst. Ferienkurse für die Lehrer, welche die Stenographie erlernen wollten, könnten für die Betheiligten bequem abgehalten werden, da in folgenden Städten oder in nächster Nähe zum Unterricht befähigte Stenographen wohnen. (In den mit * bezeichneten Städten sind es Lehrer an den höheren Unterrichts-Anstalten): Aachen, Arnberg, *Berlin, Barmen, *Bielefeld,

*) Herr Geometer Winter in Münster, der sich eingehend und so zu sagen statistisch mit dem Studium beider Systeme beschäftigt hat, fand als Beweis der besseren Auswahl der Sigel durch Stolze, daß in gewöhnlicher Schrift im Durchschnitt 60—70 Prozent Sigel nach Stolze; 30—40 Prozent der nach obiger Auffassung gleichen Zahl der Gabelsberger'schen Sigel zur Anwendung kommen. Die häufige Wiederholung derselben Zeichen sichert die leichte Erlernung.

Bonn, Breslau, *Bromberg, Burgsteinfurt, Cleve, *Coblenz, Colberg, Cöln, *Cöslin, *Cottbus, Danzig, Dortmund, Düsseldorf, Duisburg, Ebersfeld, *Elbing, Erfurt, Frankfurt, Glogau, Görlitz, Brandenburg, Greifswald, Guben, Hagen, Halberstadt, *Halle an der Saale, Hirschberg, Jßenburg, Jserlohn, Jülich, Königsberg, Krotoschin, Landsberg an der Warthe, *Liegnitz, Linz am Rhein, Pippstadt, *Lissa, Lüdenscheid, Magdeburg, Merseburg, Minden, Mühlhausen, Mülheim am Rhein, Mülheim an der Ruhr, Münster, Neisse, Neustadt Eberswalde, Neu-Stettin, Neuß, Neuwied, Nels, Paderborn, *Pleschen, Posen, Potsdam, Prenzlau, Putbus, Rathenow, Ratibor, Saarbrück, Saarlouis, *Sagan, Siegburg, Soest, Stettin, Sommerfeld, *Sorau, Spremberg, P. Stargard, Pr. Stargard, Stendal, Stettin, *Stolp, *Stralsund, Tilsit, Torgau, Trarbach, Treptow, Tüchel, Wernigerode, Wesel, Züllichau.

Für die Prüfung der Lehrer der Stenographie können jetzt in den Provinzen Brandenburg (Berlin), Schlesien (Breslau), Pommern (Stralsund oder Stettin), Sachsen (Magdeburg oder Halle), Preußen (Königsberg), Rheinland (Bonn), Westfalen (Münster), wo in den angegebenen Städten größere Vereine mit erprobten Kennern des Systems bestehen, geeignete Sachkundige gestellt werden. Die Prüfung bestände aus einem theoretischen und einem praktischen Theil. Die nöthige calligraphische Ausbildung wäre durch Schrift mit Dinte auf Papier und mit der Kreide an der Wandtafel nachzuweisen; mündliche Beantwortung gewisser Fragen aus dem System; Kenntniß der Literatur-Geschichte der Stenographie in den Hauptumrissen; Nachweisung der erforderlichen Lehrfähigkeit in einer Probe-Lektion wären die ferneren Anforderungen. Zur gründlichen Lehre der Fremdwörter wäre von denen, welche Gymnasium oder Realschule nicht absolviert haben, die nöthigen Kenntnisse der etymologischen Verhältnisse im Lateinischen und Französischen zu verlangen. Die Prüfung im Praktischen bestände im Schnellschreiben und Wiederlesen oder Abschreiben des Diktirten. Autodidakten, die, wie in jedem Fache, auch in der Stenographie höchst achtungswerth sind, müßten, wenn ihre sonstige Bildung dies nicht überflüssig macht, erst einige Praxis im Unterrichte besitzen, um nicht leicht bei ihren Schülern da Klippen und Schwierigkeiten zu vermuthen, wo sie selbst solche gefunden.

Zur schnellen und bequemen Einführung der Stenographie in den jüngern Lehrerstand würde die Anforderung genügen, daß von einem gegebenen Termine ab jeder Schulamts-Candidat in seinem Examen seine Fähigkeit auch in der Stenographie nachzuweisen hätte. An preussischen Universitäten ist, nach der obigen Liste, bequem Gelegenheit geboten, die Stenographie zu erlernen in Berlin, Breslau, Königsberg, Halle, Münster und Bonn. —

Unter den anerkannten Lehrmitteln in der Stenographie ragen hervor Stolze's „Lehrgang“ und „Anleitung zur Stenographie“ (Mittler, Berlin), Adam's Uebungsaufgaben (Breslau, Goschorsky); zu Uebungen dient außer den zehn genannten Zeitschriften Stolze's „Lesebuch“. Es ist kein Zweifel, daß, wenn die Einführung der Stenographie in die Schule Thatfache werden sollte, in kurzer Zeit noch andere für die Schüler geeignete Lehrmittel jeder Art erscheinen würden, so daß der Unterricht von dieser Seite her die beste Unterstützung voraussetzen kann. Die Gründung stenographischer Uebungs-Kränzchen oder Vereine, wie sie bereits selbständig in Prenzlau, Jserlohn, Duisburg und Viefelsfeld bestehen, würde die Schüler schnell in den vollen Gebrauch der Schrift setzen und ohnedies im Allgemeinen günstig auf sie wirken, da in solcher freiwilliger Thätigkeit der gegenseitige Eifer den Geist kräftigt und frisches Streben in einem Fache sich auch auf die andern überträgt. Das Collegium der hiesigen Anstalt empfahl Betreffs der Geldfrage einstimmig, daß dem Lehrer ein Fixum von 50 Thalern garantirt, die Beiträge der theilnehmenden Schüler an die Schulkasse geleistet werden.

Es ist oft schon die Frage aufgeworfen worden, wer soll den Unterricht in der Stenographie ertheilen? Daß ein Lehrer der Anstalt den Unterricht übernimmt, ist im Interesse der Einheit der Anstalt und der an ihr wirkenden Kräfte, wenn möglich, herbeizuführen. Soll nun der Unterricht sich mehr an den Schreib- oder an den Sprachunterricht anschließen? Und im letzteren Falle, ist es wünschenswerth, daß der Lehrer des Deutschen oder einer der fremden Sprachen ihn ertheilt? Wir schließen uns gern der Ansicht eines bewährten Lehrers und Lehrers der Stenographie an, der die Stenographie als Unterrichtsgegenstand für sich hinstellt, dessen Lehrer sein möge, wer da will, wenn er nur gründliche Kenntniß des Systems, praktische Fertigkeit und Lehrtalent für diesen Stoff besitzt. Es ist auch oft überlegt worden, den Schülern welcher Klasse am richtigsten der Unterricht anzupfehlen sei. Man kann sich wohl für Tertia und Untersecunda entscheiden, da die Verstandesreise der Schüler dieser Klassen vollständig ausreichend ist und für die letztere Klasse einerseits die Anwendung bereits nutzbar ist, andererseits für Prima Sammlung und Concentration der Thätigkeit nothwendig ist. Die dem Gesangunterricht überwiesene Zeit (weil in dem Lebensalter der Schüler der angegebenen Klassen die Stimme sich zu brechen pflegt), oder eine Stunde des Lateinischen kann für ausreichend gehalten werden, um einen Curfus von etwa 40 Stunden (eine Stunde wöchentlich,) oder in einem Wintercurfus (zwei Stunden wöchentlich) die Stenographie durchzunehmen

und zur Uebung zu bringen, wenn für die häusliche Uebung eine Viertel- bis halbe Stunde täglicher, aber regelmäßiger Arbeit vorausgesetzt wird.

Wir möchten uns für den letzten Weg, den Wintercurfus mit Doppelstunden, entscheiden. Im Sommer ist überhaupt weniger Verluft vorhanden als im Winter. Als Hauptgrund aber glauben wir nach der Erfahrung Folgendes für richtig halten zu können. Zur Erlernung der Stenographie ist, die Fähigkeit der Schüler als gleich vorausgesetzt, eine bestimmte Summe von Arbeit nöthig. Vertheilen wir diese Leistungsmomente auf ein, auf zwei Jahre, so wird die Erlernung viel schwieriger, als wenn sie auf kurze Zeit, auf ein halb Jahr zusammengedrängt wird. Die Erlernung gelingt bei intensivem Fleiße leichter, als bei zeitlich extensivem. Die Verknüpfung des neuen mit dem schon bekannten ist inniger; die wenn auch beschränkte praktische Anwendung, ein so wichtiges Mittel zur Erlernung, kann viel eher eintreten. Die den Kräften des Schülers angemessene, sonst aber möglichst schnelle Einführung in das System hat immer bessere Früchte getragen als zu langsamer, über zu große Zeiträume ausgedehnter Unterrichtsgang.

Gehen wir auf diesen nun näher ein; so gibt es wenig Objekte des Unterrichts, die so günstige Bedingungen bieten als die Stenographie. Das Lehrgebäude ist ein abgeschlossenes Ganzes. Das Ziel des Cursus ist ein bestimmtes; der Lehrer kann durch zweckmäßige Gliederung, durch Sammeln unter bestimmte Gesichtspunkte, durch Abkürzung der Lehrkapitel für die einzelnen Stunden dem geistigen Auge der Schüler das ganze Lehrgebäude in durchsichtigen Umrissen entstehen lassen. Der Schüler wird, wenn er die Grundgedanken und ihre Anwendung ahnt oder erkennt, freudiger und leichter die klar vorliegende Arbeit bewältigen. Die Consonanten, die Knochen der Worte, müssen zuerst fest eingepägt und in charakteristischer Zeichnung geübt werden. Die Entlehnung der Zeichen, ihre Beziehungen zu einander mögen zur mnemonischen Erleichterung für den Anfänger kurz erwähnt werden. Die technischen Ausdrücke folgen später und sparsam; dann eine kurze Entwicklung des Baues der deutschen Wörter; die Einfilbigkeit der Stämme, ihre verschiedenen Klassen; die Benutzung dieser Eigenschaft zur Bezeichnung des Inlautes. Vor dem Uebergang zu den Fremdwörtern, — die übrigens für Gymnasiasten und Realschüler nach unserer Erfahrung keine besondere Schwierigkeit haben — erscheint eine kleine Pause rätlich, um den gesammten Lehrstoff in praktischen und theoretischen Uebungen zu wiederholen und ein einsichtiges Verständniß anzubahnen. Regelmäßig abwechselnde Schreib- und Leseübungen empfehlen sich. Ist auch das Schreiben das eigentliche Schaffen, beweist es Können und Wissen zugleich, ähnlich dem Uebersetzen aus der Muttersprache in die fremde, so ist doch das Lesen einmal Hauptsache, weil man schreibt um wieder zu lesen; dann lernt und wiederholt der Schüler beim Lesen manche Regel ohne Mühe und sein Auge gewöhnt sich an die korrekte Form der neuen Züge. Zu demselben Zwecke wird oft das Verfahren angewandt, daß der Schüler, sowie er im Stande ist eine Wörterklasse, z. B. die Substantiva, zu schreiben, diese in seinen schriftlichen Arbeiten bereits stenographisch schreibt und so nach und nach die Currentschrift verdrängt. Sieht solche gemischte Schrift auch ziemlich seltsam aus, so ist ihr Nutzen in mehrfacher Hinsicht doch außerordentlich groß. Zu schneller Uebergang aus dem Unterricht in die Anwendung kann schädlich wirken; man hüte sich, nach Beendigung des Cursus den Anfänger einzuladen, sofort wirkliche Vorträge zu stenographiren. Als passender Uebergang empfehlen sich Diktate, die einerseits von langsamem zu rascherem Tempo übergehen, andererseits durch kürzere oder längere Pausen zwischen den einzelnen Worten die Art und Weise der Verbindung markiren.

So wird bei entschiedenem, aber bedachtem Vorgehen bald nach Beschluß des Cursus bereits eine bedeutende Fertigkeit im Schreiben und Lesen erworben sein. Zahlreiche Erfahrungen liegen vor, daß noch im Laufe des ersten Jahres einem langsamen Vortrage für einige Zeit gefolgt werden kann, und es liegt in der Natur der fortgesetzten tagtäglichen Uebung, d. h. der beständigen Anwendung, daß diese Fertigkeit ungesucht und in der Stille zunimmt. Ebenso günstig sprechen sich unaufgefordert laut gewordene Stimmen von Gymnasiasten und Studenten aus, welche gar bald freien Gebrauch von der Stenographie zu machen lernten.

Und Schreiber dieses, der sehr zahlreiche Curse in den verschiedensten Kreisen erteilt hat, kann aus seiner Erfahrung versichern, daß der Unterricht in der Stenographie ein für den Lehrer höchst dankbarer ist. Ungeschwächt erneuert sich jedesmal der Genuß an dem genialen Werk, so oft er wieder in die Lage kommt, die ebenso einfach als kunstvoll mit einander verknüpften Grundsätze des Systems als die Grundsteine zu bezeichnen, auf denen sich ein der deutschen Sprache entsprechendes Schrift-System erheben soll.

So oft er diese Schrift lehrte: immer fand er neue Wege, neue Ausdrucksweisen, neue Gesichtspunkte, von denen aus der Schüler mit Leichtigkeit und überrascht Kenntniß und Uebersicht des geistreich entworfenen, sinnig und consequent durchgeführten Werkes gewann. — Möchte diese nur andeutende Abhandlung manchen der Herren Collegen einladen nähere Kenntniß und Einsicht von dem Stolze'schen Schrift-System zunehmen. —

Tafel I
Die Stolze'sche Stenographie.

I. Die Consonanten.

Verwandte Buchstaben haben ähnliche, durch ihre Größe unterschiedene Zeichen, das Muß dafür ist eine „Aufs.“. 5, 1/2, 1/3 Stufen. — Es giebt 3, 2, 1 und 1/2 stufige Buchstaben.

1. Die einfachen Zeichen.

b: 6, p: 6. — c: 1, t: 1. — n: 1, —; ng: ~. — d: 1, t: 1. — v: 1, f: 1, pf: 1. — g: 1, k: 1. —
h: 1, w: 1, ph: 1. — r: 1, 6: 1. — m: 1, —; sp: 1 [aus 1], mp: 1. — s: 1, —; st: 1, —
z: 1, —. — ch: 1, j: 1. — sch: 1, nsch: ~. — x: 3 [aus 2 und ~]. —

2. Die zusammengesetzten Zeichen.

a. am Anfange des Wortstammes [als Anlaute].

- 1, bb: 6, br: 6, ft: 6, fr: 6, pl: 6, pr: 6, pft: 6, pfr: 6. spl: 6, spr: 6. ml: 6, mr: 6. —
- 2, dr: 1, gl: 1, gr: 1, kr: 1, kl: 1, schl: 1, schr: 1. str: 1. tr: 1, thr: 1. —
- 3, gn: 1, kn: 1, schm: 1. schm: 1, rh: 1. —
- 4, schw: 1, zw: 1, qu: 1. —

b. am Ende des Wortstammes [als Auslaute].

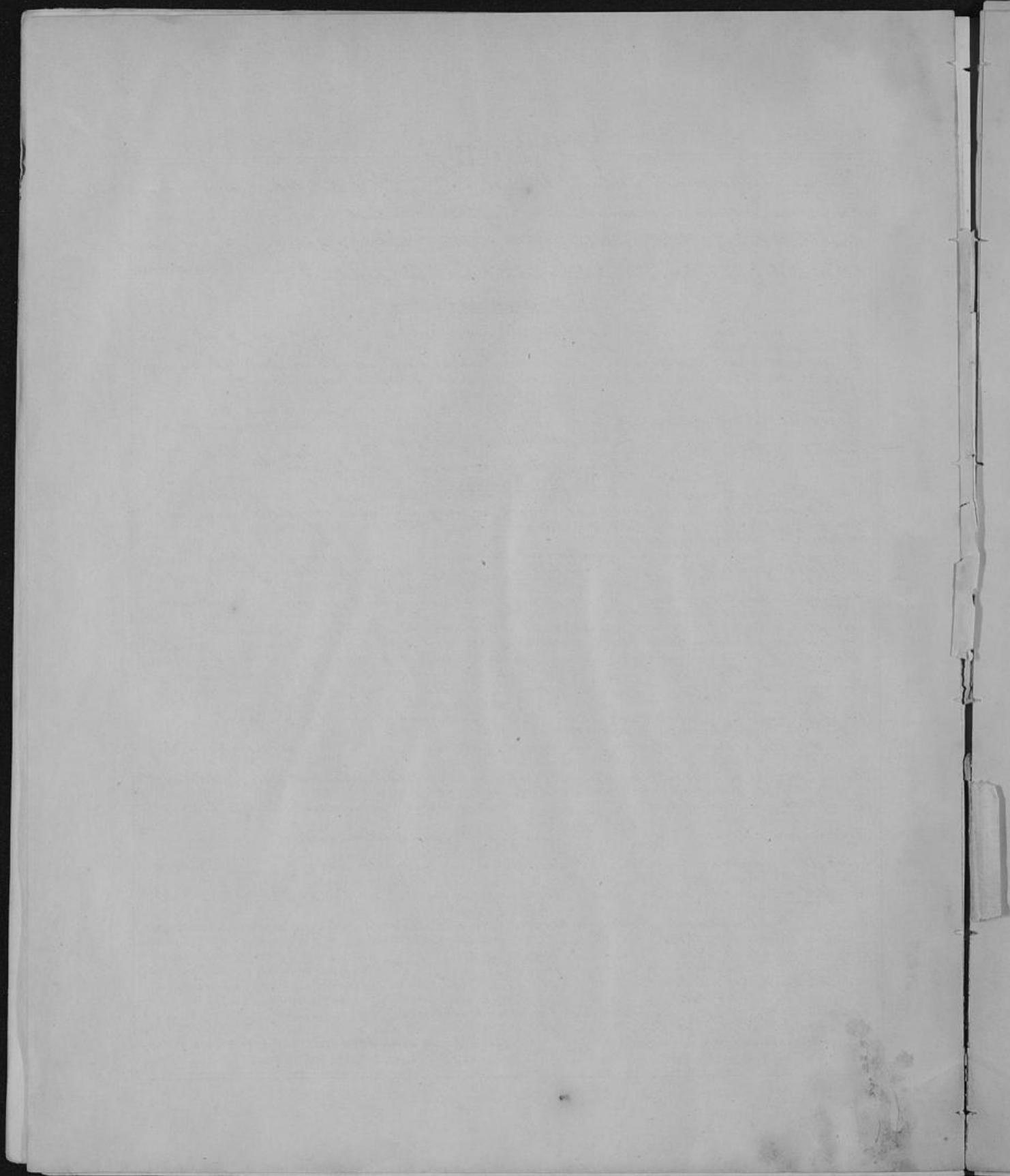
- 1, Das kleinere Zeichen steht im Auslaut: 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, der Strich der Feder bezeichnet die Verdopplung des Consonanten: bb: 1, ss: 1, ll: 1. — Ebenso: tt: 1, ck: 1, tsch: 1, nk: ~, sst: 1, myf: 1. — Setzt man das größere Zeichen in den Auslaut, so liest man: bt: 6, ct: 6, gt: 1, ft: 1, cht: 1, scht: 1, nd: 1, nt: 1. —
- 2, Der „Vorlaut“ steht höher als der „Nachlaut“: 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100. —
- 3, t als reiner Auslaut [wie in: bat] dreistufig aufwärts: 1; als Nachlaut 2-stufig: ft: 1, dt: 1, rt: 1, lt: 1.

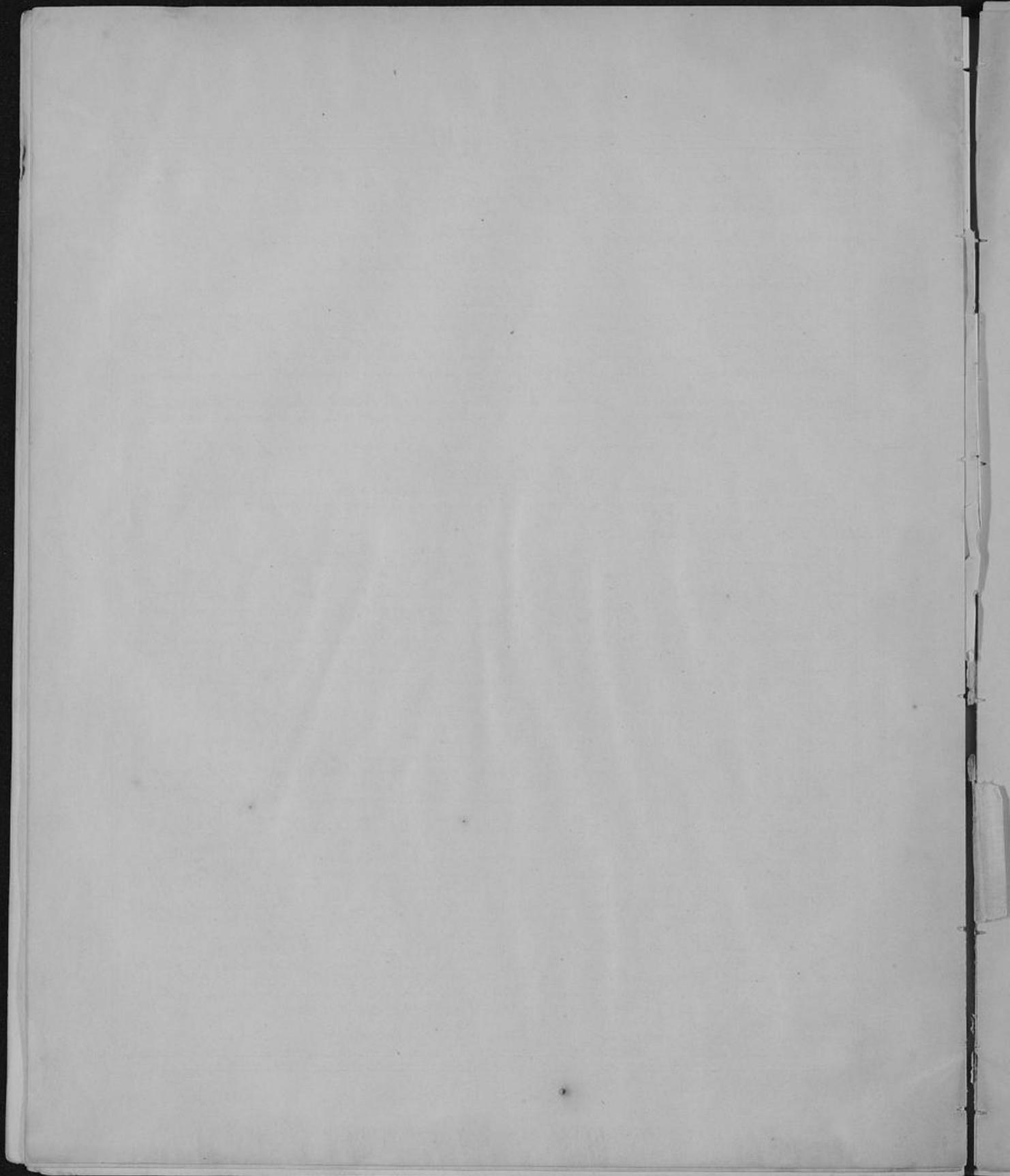
II. Die Vocale.

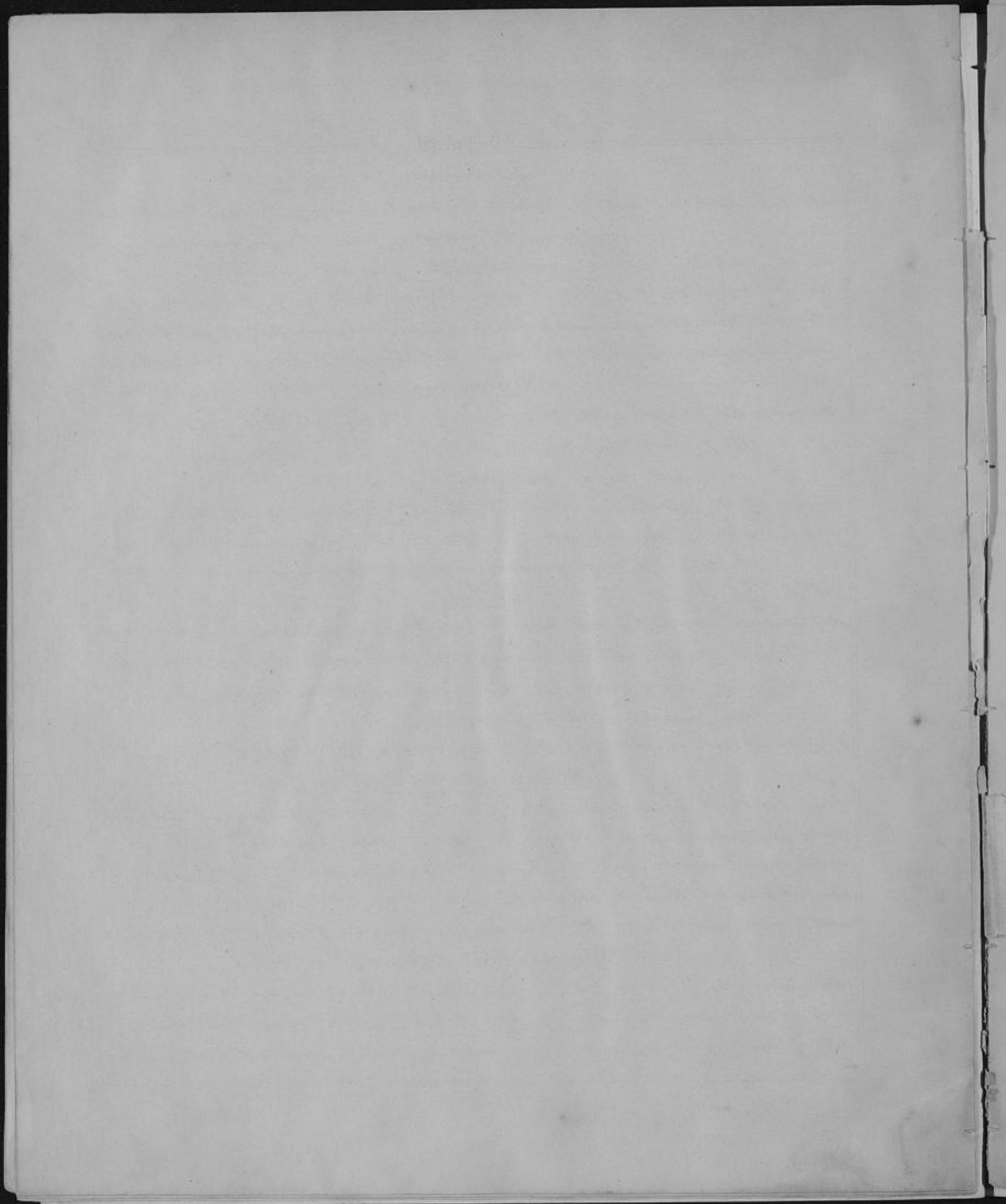
Die Pöhnungszeichen werden in deutschen Wörtern nicht geschrieben.

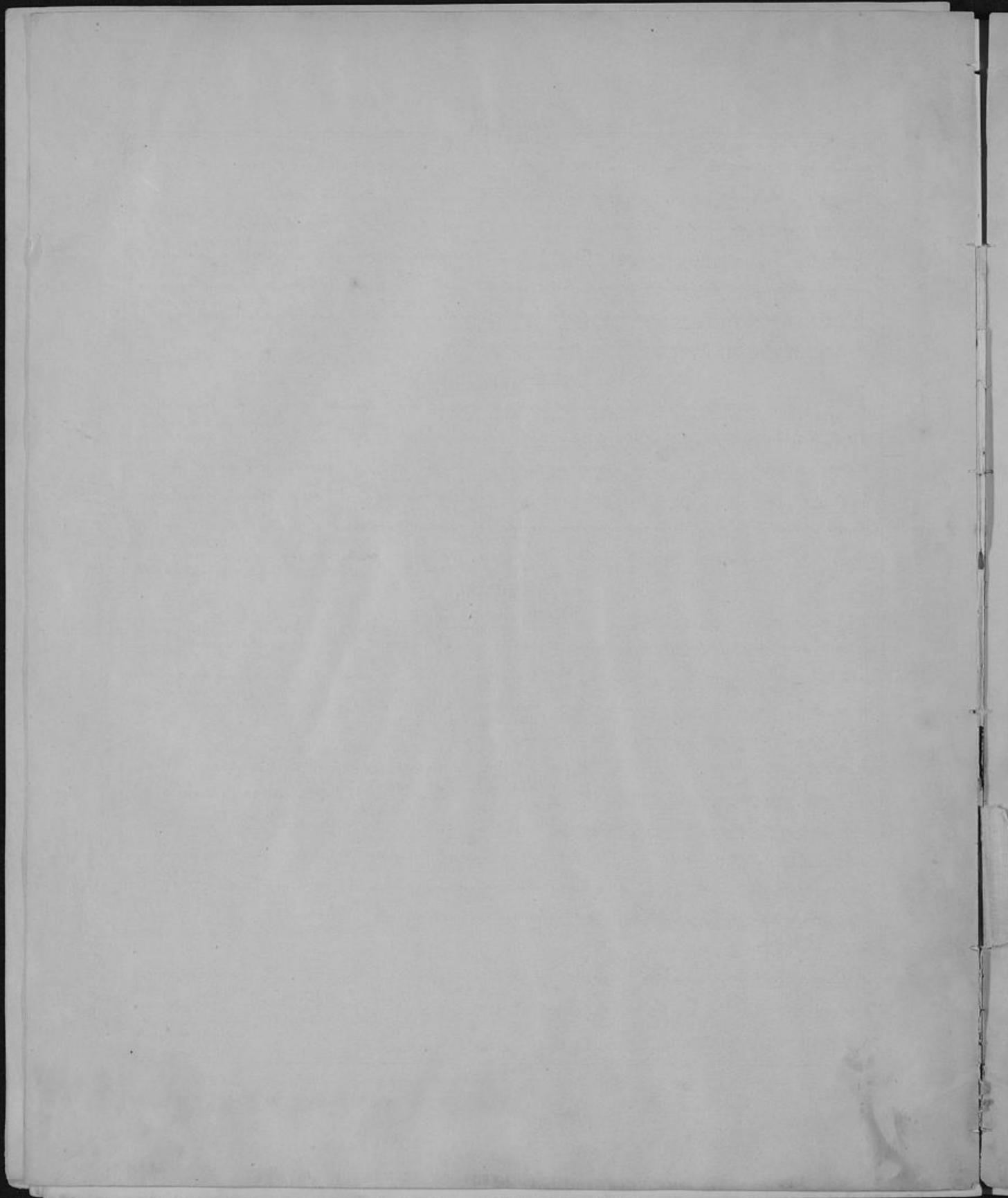
1. Als Inlaute

Im Stamme „Werk“ ist W: 1, n: ~, rk Auslaut; r Vor- und k Nachlaut. Die Vocale ordnet man wie folgt: a: 1, u: 1, e: 1. Dem entsprechend ist die Stellung des Wortbildes, d. i. des durch einen Bindestrich verbundenen In- u. Auslautes: ex: 1, u: 1, e: 1. — lab, lib, lub, leb, lob. Ebenso: ka: 1, ki: 1, ku: 1, ke: 1, ko: 1.









Schulnachrichten.

A. Verzeichniß der Lehrgegenstände von Ostern 1862 bis Ostern 1863.

a. Gymnasialklassen.

Prima. (Ordinarius: der Director.)

- 1) Latein in 8 St. Einleitung in die römische Literatur. Tacitus Annal. lib. I. cap. 1. — cap. 56. 3 St. Horaz Oden lib. I. Od. 12, 15, 21, 28, 31, 32, 34, 35, 37, lib. II. Od. 1, 2, 3, 7, 9, 10, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 20. lib. III. Od. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 9. 2 St. Extemporale nach Schneider's Attischem Theaterwesen. 1 St. G. Schmidt. Exercitien und Aufsätze. Stilistische Betrachtungen. 2 St. Lüttgert.
- 2) Griechisch in 6 St. Einleitung in die Literatur der Griechen. Plato, die Apologie des Sokrates. 2 St. Homer Iliad. lib. XXIV u. lib. I. 1 St. Euripides, Medea v. 1—900. 2 St. Exercitien (Böhme's Uebungsb.) 1 St. G. Schmidt.
- 3) Hebräisch in 2 St. Uebersetzt und erklärt II Sam. cap. 21—24. I Reg. cap. 1—12. Ps. 36—39 Wortmann.
- 4) Deutsch in 3 St. Aufsätze 1 St. — Die deutsche Literatur vom Beginn bis auf Lessing. 1 St. — Freie Vorträge und Lektüre aus Schriften, die in der Literatur-Stunde eine Besprechung fanden. 1 St. Jüngst.
- 5) Französisch in 2 St. Schütz Lesebuch und le verre d'eau p. Scribe. 1 St. Grammatik nach Plösz, zweiter Cursus. Exercitien und Extemporalien. 1 St. Collmann.
- 6) Religion in 2 St. Die Glaubenslehre. Gelesen wurden in der Ursprache der Brief an die Galater, der Brief des Jakobus und der Brief an die Hebräer. Hinzpeter.
- 7) Geschichte und Geographie in 3 St. Im Sommer: Die neuere Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der preussischen, vom Zeitalter Ludwigs XIV. bis zum siebenjährigen Kriege. Faber. Im Winter: Geschichte des Mittelalters; Vorträge der Schüler. Hinzpeter.
- 8) Mathematik in 4 St. Trigonometrie und Stereometrie. 2 St. Neuere Geometrie und planimetrische Uebungen. 1 St. Schwierigere Gleichungen des zweiten Grades. Reihen. 1 St. Collmann.
- 9) Physik in 2 St. Hydrostatik. Akustik. Wärmelehre. Collmann.
- 10) Singen in 1 St. Combinirt mit Secunda, Real-Prima und Real-Secunda. Treffübungen und Einüben der Tenor- und Bassstimmen größerer Gesangstücke. Schröter.

Secunda. (Ordinarius: Oberlehrer Collmann.)

- 1) Latein in 10 St. 1 St. Metrik. Die Horazischen und die bekanntesten griechischen Versmaße. 1 St. Extemporale nach Wüstemann's promptuarium sententiarum. G. Schmidt.

Exercitien nach Seyffert. 1 St. Cic. p. Rosc. Am. c. 1—37, im Sommer G. Schmidt. 2 St.; im Winter Lüttgert. Virgil. Aen. III — zu Ende, IV, 1—305. Im Sommer Faber, im Winter Hinzpeter. 2 St. Liv. lib. XXI—XXII, 40. Im Sommer Lüttgert, im Winter Hinzpeter. 3 St.

2) Griechisch in 6 St. Im Sommer: Hom. II. β , 210—7. Herodot. V, 1—51. Exercitia. Grammatik nach Buttmann (Repetition der verb. anom., Syntax bis zum Genitiv). Lüttgert. Im Winter: Herodot. V, 51—VI, 1—100. Hinzpeter. Im Winter: II. IV und XI—500; Einübung der Casuslehre, das Wichtigste aus der Tempus- und Modilehre, der Hauptformen der hypothet. Sätze. — Exercitien und Extemporalien. Faber.

3) Hebräisch in 2 St. Der erste Coetus wiederholte mit dem zweiten das frühere Pensum; daneben wurde weiter die Lehre vom Nomen und von den Partikeln mit demselben nach Gesenius Grammatik durchgenommen und dazu wurden die betreffenden Uebungsstücke aus Brückner's Lesebuche übersezt. — Mit dem zweiten Cursus die Elementar- und Formenlehre bis zu den schwachen Verbis incl. eingeübt; daneben Uebungen im Lesen und Uebersetzen aus Brückner's Lesebuche. Wortmann.

4) Deutsch in 2 St. Aufsätze 1 St. — Grammatik vom vergleichenden Standpunkte aus, nebst Lectüre des Hildebrandsliedes, Ludwigsliedes u. s. w. 1 St. — Gelegentlich wurden auch in den Aufsatztunden Gedichte, vorzugsweise lyrische, gelesen und erklärt. Jüngst.

5) Französisch in 2 St. Schütz Lesebuch. 1 St. Grammatik nach Plöb, zweiter Cursus. Abschnitt 4—7. Exercitien und Extemporalien. 1 St. Collmann.

6) Religion in 2 St. Lectüre des Evangeliums Matthäi in der Ursprache; die Bergpredigt und andere Abschnitte des Evangeliums wurden memorirt, desgl. einige Kirchenlieder. — Die Kirchengeschichte wurde meist in biographischer Form bis Augustinus (incl.) vorgetragen. Faber.

7) Geschichte und Geographie in 3 St. Alte Geschichte. — Uebersicht der Geschichte der orientalischen Völker, Griechische Geschichte bis zur Schlacht bei Sellasia. Repetition der neueren Geographie von Asien; alte Geographie von Asien, Afrika und Griechenland. Faber.

8) Mathematik in 4 St. Geometrie. Aehnlichkeit der Figuren; Kreislehre; planimetrische Konstruktionsaufgaben. 2 St. Gleichungen ersten und zweiten Grades, Bruchpotenzen, Logarithmen. 2 St. Collmann.

9) Physik in 1 St. Statik und Mechanik. Collmann.

10) Singen s. Prima.

Tertia. (Ordinarius: Gymnasiallehrer Wortmann.)

1) Latein in 10 St. Stücke aus Ovid. Met. lib. III. Memorirt lib. III. 1—130. Im Winter: Ovid. Met. lib. IV und V, mit Auswahl. 2 St. Meier. Caes. de bello Gall. lib. III—V, und ein Theil von lib. VII. 3 St. Im Sommer Lüttgert, im Winter Wortmann. Grammatik nach Meiring. Im Sommer: Repetition und Vervollständigung der Casuslehre. Im Winter: Lehre von den Tempora, Modi und den Participien. Schriftliche Uebungen nach Spieß und freien Dictaten. 4 St. Vokabellernen nach dem Vocabularium von Ostermann. 1 St. Anfangs Lüttgert, nachher Wortmann.

2) Griechisch in 6 St. Hom. Odyss. lib. IX, 151 bis Ende und lib. X. Von den Obertertianern wurde lib. IX. B. 151—306 memorirt. 2 St. Xenoph. Anab. lib. IV und V. 2 St. Wortmann. Grammatik. Wiederholung des Pensums von Quarta, verba contracta, in μ und anomala. Exercitien und Extemporalien. 2 St. Anfangs Wortmann, nachher Meier.

3) Deutsch in 2 St. Aufsätze, grammatische Uebungen und Recitiren. Wortmann.

4) Französisch in 2 St. Plöb zweiter Cursus erster bis vierter Abschnitt. Collmann.

5) Religion in 2 St. Bibelfunde, nach dem Leitfaden von Rosenthal; Altes Testament, besonders Lectüre und Erklärung von Psalmen und ausgewählten Abschnitten aus den Propheten. Auswendiglernen von Bibelstellen und Kirchenliedern. 1 St. Katechismus, nach Wiederholung der beiden ersten Hauptstücke Erklärung des dritten, vierten und fünften Hauptstückes nach Jaspis. 1 St. Wortmann.

6) Geschichte und Geographie in 3 St. Geschichte der neueren Zeit bis 1815, nach Büß Leitfaden für mittlere Klassen. In beiden Gegenständen ward vorzugsweise Deutschland berücksichtigt. Meibstein.

7) Naturgeschichte in 2 St. Im Sommer: Botanik. Das künstliche und natürliche System wurde eingeübt, Übung im Bestimmen der Pflanzen. Herbarien. Im Winter: Mineralogie. Kristallographie; die Elemente der Chemie nach Leunis' mineral. Leitfaden; Beschreibung der Sammlung des Gymnasiums. Cramer.

8) Mathematik in 3 St. Planimetrie, einschließlich der Lehre von den proportionirt getheilten Strecken. 2 St. Die ersten sechs Rechnungsarten in allgemeinen Zahlen. 1 St. Gollmann.

9) Singen in 1 St. Mit Real-Tertia, Gymnasial- und Real-Quarta combinirt. Dur- und Moll-Tonarten, Intervall-Übungen. Einüben der Sopran- und Altstimmen größerer Gesangstücke. Choräle. Schröter.

Quarta. (Ordinarius: Dr. Faber.)

1) Latein in 10 St. Einübung der Casuslehre und des Wichtigsten aus der Tempus- und Modilehre nach Siberti, mit Benutzung des Übungsbuches von Spieß S. 1—90 und des Vocabulariums von Haupt und Krahnert. Einübung der Lehre von der Quantität und den Anfängen der Metrik nach Siberti. — Aus Cornelius Nepos wurden übersetzt: Miltiades, Themistocles, Aristides, Pausanias, Cimon, Lysander, Alcibiades, Thrasybulus, Conon, Iphicrates, Chabrias, Timotheus, Epaminondas, Pelopidas, Hamilcar, Hannibal. — Außerdem wurden gelesen und zum Theil memorirt 22 Fabeln des Phaedrus. Wöchentlich ein Exercitium, alle 14 Tage ein Extemporale im Anschluß an die Lectüre. Faber.

2) Griechisch in 4 St. Die Formenlehre incl. der verba constructa nach Buttmann. Gelesen wurde aus Jacobs Elementarbuch S. 1—40. Schriftliche Übungen und Extemporal. Faber.

3) Deutsch in 2 St. Lectüre ausgewählter Stücke aus dem Lesebuche von Hopf und Paulsief. Einübung der Interpunktionslehre, das Wichtigste aus der Lehre vom Satz und der Periode. — Eingeübt und deklamirt wurden 10 poetische Stücke, Aufsätze dreiwöchentlich. Faber.

4) Französisch in 2 St. Plöz erster Cursus bis zu Ende. Memoriren. Gollmann.

5) Religion in 2 St. Wiederholung der biblischen Geschichten Alten und Neuen Testaments; Auswendiglernen von Kirchenliedern. 1 St. Katechismus nach Jaspis: nach Wiederholung des ersten Hauptstückes Erklärung des zweiten. 1 St. Wortmann.

6) Geschichte und Geographie in 3 St. Griechische und römische Geschichte. Alte Geographie im Anschluß an die Geschichte. Sommer Meibstein, Winter Meier.

7) Naturgeschichte in 2 St. Im Sommer: Botanik, Anlegung von Herbarien, Exkursionen, Einübung der Terminologie und des Linne'schen Pflanzensystems. Im Winter: Naturgeschichte der Wirbelthiere im Allgemeinen, der Säugethiere und Reptilien mit besonderer Rücksicht auf Zahn- und Fußbau. Cramer. Combinirt mit Real-Quarta.

8) Mathematik in 3 St. Planimetrische Vorübungen. Winkel. Parallele. 1 St. Decimalbrüche. Proportionsrechnung. 2 St. Gollmann.

9) Zeichnen in 2 St. Combinirt mit Real-Quarta. Nach Körperaufstellungen. Anfang der Perspective. Schröter.

10) Singen s. Gymnasial-Tertia.

b. Realklassen.

Real-Prima. (Ordinarius: Professor Jüngst.)

- 1) Latein in 3 St. Cicero de amicitia. Ovid. Metam. Ausgewählte Stücke aus libb. II. III. IV. Uebersetzungen aus dem Deutschen in's Lateinische nach Diktaten. Jüngst.
- 2) Deutsch in 3 St. Aufsätze 1 St. Lectüre aus den bedeutendsten deutschen Schriftstellern mit Vergleichen der außerdeutschen Literatur, sowie mit Eingehen auf literaturhistorische und ästhetische Beziehungen. 1 St. Freie Vorträge u. s. w. comb. mit Real-Secunda. 1 St. Jüngst.
- 3) Französisch in 4 St. Grammatik nach Plöz, zweiter Cursus bis zu Ende. 1 St. Lectüre aus Schütz Lesebuch II. und l'Avare von Molière, theilweise mit freier mündlicher Reproduction des Gelesenen durch die Schüler. 2 St. Conversation comb. mit Secunda. 1 St. Aufsätze, Exercitien, alle 14 Tage eine Correctur. Rüter.
- 4) Englisch in 3 St. Grammatik nach Wahlert's Grammatik und Übungsbuch. 1 St. Lectüre, verbunden mit Sprechübungen (Repetition des Gelesenen u. s. w.) aus Schütz Lesebuch und Julius Caesar von Shakespeare theilweise. 2 St. Aufsätze, Exercitien wie im Franzöf. Rüter.
- 5) Religion in 2 St. Nach einer Einleitung über die symbolischen Schriften der evangelischen Kirche überhaupt, Erklärung der Augsbургischen Confession. 1 St. Kirchengeschichte bis zum Zeitalter der Reformation. 1 St. Anfangs Rüter, nachher Wortmann.
- 6) Geschichte und Geographie in 3 St. Die neuere Geschichte nach dem Lehrbuch von Diels. In der Geographie besondere Berücksichtigung der slavischen Theile Europa's und Amerika's. Jüngst.
- 7) Chemie in 2 St. Unorganische Chemie der Metalloide; Darstellung der wichtigsten Verbindungen; stöchiometrische Rechnungen. Besuch benachbarter Fabriken. Cramer.
- 8) Mathematik in 5 St. Stereometrie. Wiederholung der ebenen Trigonometrie. Gleichungen des ersten und des zweiten Grades, mit mehreren unbekanntem. Analytische Geometrie. Zu jeder Stunde wurden Arbeiten gemacht. Rosendahl.
- 9) Physik in 4 St. Statik und Mechanik bis zur Lehre vom freien Fall der Körper (2 Stunden). Optik, Akustik und Wärmelehre (2 Stunden, combinirt mit Secunda). Die vorgetragenen Geseze wurden durch zahlreiche Aufgaben auch quantitativ erläutert. Rosendahl.
- 10) Zeichnen in 3 St. Projektionen, Perspective und isoperimetrische Perspective und Schattenconstruction. 1 St. allein. Copiren architektonischer Musterblätter und Ornamente. 2 St. mit Real-Tertia und Real-Secunda comb. Schröter.
- 11) Singen s. Gymnasial-Prima.

Real-Secunda. (Ordinarius: Dr. Rosendahl.)

- 1) Latein in 4 St. Lectüre. 3 St. Sallust. bellum Jugurth. Im Winter Ovid. Metam. I und II. mit Auswahl. Repetition der Syntax, Exercitia und Extemporalia. 1 St. Meier.
- 2) Deutsch in 3 St. Aufsätze 1 St. Grammatik 1 St. Anleitung zu freien Vorträgen, abwechselnd mit Recitationen aus der Chrestomathie von Spieß. 1 St. Comb. mit Real-Prima. Jüngst.
- 3) Französisch in 4 St. Conversation, mit Prima comb., 1 St. Grammatik nach Plöz, zweiter Cursus in zwei Abtheilungen bis zum fünften Abschnitt excl. 2 St. Lectüre aus Schütz Lesebuch II. Das Gelesene von den Schülern frei französisch wiederholt. 1 St. Schriftliche Übungen, alle 14 Tage eine Correctur. Rüter.
- 4) Englisch in 3 St. Grammatik nach Wahlert. Lectüre: Ausgewählte Stücke aus Schütz Lesebuch. Extemporalien und Exercitien nach Wahlert's Übungsbuch. Rosendahl.

5) Religion in 2 St. comb. mit Real-Tertia. Christliche Glaubens- und Sittenlehre nach Jaäpiss Katechismus bis zum zweiten Hauptstück. 1 St. Bibelfunde N. T. 1 St. Sprüche und Kirchenlieder gelernt oder repetirt. Rüter.

6) Geschichte in 1 St. Griechische Geschichte. Reibstein.

7) Geographie in 2 St. Amerika, Afrika, Asien, Spanien, Frankreich, die Niederlande und Nord-Europa. Deutschland oro- und hydrographisch. Im Sommer Cramer, im Winter Reibstein.

8) Naturgeschichte in 2 St. Im Sommer: Botanik; Kenntniß des künstlichen und natürlichen Systems der Pflanzen, Excursionen. Im Winter: Mineralogie; genauere Beschreibung der in der min. Sammlung der Anstalt befindlichen Mineralien. Löthrohrversuche. Comb. mit Real-Tertia. Cramer.

9) Mathematik in 3 St. Ebene Geometrie von der Lehre von der Aehnlichkeit bis incl. Ausmessung regelmäßiger Vielecke. Ebene Trigonometrie. Proportionslehre. Gleichungen des ersten Grades mit einer und mehreren unbekannt. Logarithmische Gleichungen. Rosendahl.

10) Rechnen in 2 St. Comb. mit Tertia. Angewandte Proportionslehre: Gerade und umgekehrte Regeldetrie. Zusammengesetzte Regeldetrie, Kettenregel. Zinsrechnung. Rosendahl.

11) Physik in 4 St. Statik der festen, flüssigen und gasförmigen Körper. Bewegung fester Körper. 2 St. Ferner 2 St. comb. mit Real-Prima; s. Real-Prima. Rosendahl.

12) Zeichnen. Projectionen, Perspective, Planzeichnen. 1 St. allein. Copiren architektonischer Musterblätter und Ornamente mit Real-Prima comb. Schröter.

13) Singen s. Gymnasial-Prima.

Real-Tertia. (Ordinarius: Gymnasiallehrer Rüter.)

1) Latein in 5 St. Lectüre: Caes. de bello Gall. I. Grammatik nach Meiring. Repetition der Formenlehre, dann Syntax. Schriftliche Uebungen aus Spieß für Tertia. Alle 14 Tage 1 Correctur. Rüter.

2) Deutsch in 3 St. Aufsätze 1 St. Orthographie und Interpunktionslehre; eingehende Behandlung der Fremdwörter. 1 St. Recitiren aus der Chrestomathie von Spieß, verbunden mit metrischen Uebungen. 1 St. Jüngst.

3) Französisch in 4 St. Grammatik: Wiederholung von Plöz erstem Cursus, dann Plöz zweiter Cursus; mündliche und schriftliche Uebungen, unregelmäßige Verba etc. 2 St. Lectüre aus Schütz Lesebuch I. Der Inhalt des Gelesenen von den Schülern französisch wiedergegeben. Alle 14 Tage eine Correctur. Rüter.

4) Englisch in 4 St. Im Sommer in zwei Abtheilungen. Gallins Elementarbuch ganz. Die Lesestücke theils auswendig gelernt, theils frei repetirt. Schriftliche Arbeiten wie im Französischen. Rüter.

5) Religion in 2 St. comb. mit Real-Secunda.

6) Geschichte in 2 St. Geschichte des Mittelalters. Im Sommer Cramer, im Winter Reibstein.

7) Geographie in 2 St. S. Real-Secunda.

8) Naturgeschichte comb. mit Real-Secunda.

9 u. 10) Mathematik und Rechnen in 4 St. Geometrie bis zur Lehre von der Aehnlichkeit. Allgemeine Arithmetik: Rechnung mit Decimalbrüchen. Die vier Grundoperationen mit allgemeinen und entgegengesetzten Größen. Ausziehung der Quadrat- und Cubikwurzel aus bestimmten und allgemeinen Zahlenausdrücken. Rosendahl.

- 11) Zeichnen in 2 St. Linear-Perspective, Freihandzeichnen, Einführen in die Ornamentik. Schröter.
 12) Singen s. Gymnasial-Tertia.

Real-Quarta. [Seit Michaeli 1862.] (Ordinarius: Gymnasiallehrer Cramer.

1) Latein in 6 St. Lectüre 3 St. Cornel. Nep.: Pausanias, Cimon, Lysander, Alcibiades, Epaminondas, Pelopidas. Grammatik 3 St. Casuslehre nach Meiring-Siberti. Schriftliche Uebungen nach Spieß IV. Exercitia und Extemporalia. Meier.

2) Deutsch in 3 St. Monatlich ein Aufsatz. Diktate. Der grammatische Unterricht knüpfte sich an die Aufsätze und an die Lesestücke aus Hopf und Paulsicks Lesebuch. Auswendiglernen ausgewählter Gedichte. Uebung im Wiedererzählen gelesener und gehörter Erzählungen. Cramer.

3) Französisch in 5 St. Wiederholung des früheren Pensums und nach Blöz erstem Cursus fortgefahren bis zu Ende. Einige Fabeln wurden gelesen und memorirt. Exercitien und Extemporalien. Reibstein.

4) Religion comb. mit Gymnasial-Quarta.

5) Geschichte in 2 St. Griechische Geschichte von den Perserkriegen bis zum Aufgehen der östlichen Reiche im römischen Reich. Anfang der römischen Geschichte. Der Atlas der alten Welt wurde stets benützt. Cramer.

6) Geographie in 2 St. Geographie von Europa. Wiederholung der früheren Pensum. Cramer.

7) Naturgeschichte in 2 St. comb. mit Gymnasial-Quarta.

8) Mathematik in 3 St. Elemente der ebenen Geometrie bis zu den Sätzen von den Parallelen. 2 St. Elemente der Buchstabenrechnung. 1 St. Cramer.)

9) Rechnen in 3 St. Lehre von den Proportionen, Decimalbrüchen und der einfachen Zinsrechnung. Cramer.

10) Zeichnen in 2 St. s. Gymnasial-Quarta.

11) Schreiben in 2 St. Einüben einer gefälligen, leichten Handschrift. Schröter.

12) Singen s. Gymnasial-Tertia.

Quinta. (Ordinarius: im Sommer Candidat Meier, im Winter Dr. Lüttgert.)

1) Latein in 10 St. Wiederholung und Erweiterung des Pensums der Sexta. Die unregelmäßigen Verba nach Meiring-Siberti, *Conjugatio periphrastica*. Die wichtigsten syntaktischen Regeln. Entsprechende Uebungen im Uebersetzen, Exercitien und Extemporalien nach Spieß Uebungsbuch. Im Sommer Meier, im Winter Lüttgert.

2) Deutsch in 2 St. Das Wichtigste aus der Satz- und Interpunctiolehre, die Präpositionen, Lesen aus Hopf und Paulsick. Declamiren, Aufsätze, orthographische Uebungen. Im Sommer Meier, im Winter Lüttgert.

3) Französisch in 3 St. Blöz erster Cursus bis Lection 50. Meier.

4) Religion in 3 St. Biblische Geschichte des Neuen Testaments nach Zahn. Die Bergpredigt, die fünf Hauptstücke, Kirchenlieder. Im Sommer Wortmann, im Winter Lüttgert.

5) Geschichte und Geographie in 2 St. Geographie der europäischen Länder; Hauptfacta aus der Geschichte nach Daniel. Meier.

6) Naturgeschichte in 2 St. Im Sommer: Botanik; Exkursionen. Im Winter: Naturgeschichte der Vögel und Fische. Cramer.

7) Rechnen in 3 St. Vollständige Behandlung der Brüche, Regeldetri und Vielsatz-Aufgaben, Proportionslehre. Kopfrechnen. Schröter.

8) Schreiben in 3 St. Uebungen im Schön- und Schnellschreiben der deutschen und lateinischen Schrift. Schröter.

9) Zeichnen in 2 St. Zeichnen der Vorderflächen einzelner Körper und Körper-Aufstellungen. Einfache Ornamente nach Vorzeichnungen an der Schultafel. Schröter.

10) Singen in 1 St. Rhythmische und dynamische Uebungen. Zwei- und dreistimmige Lieder und Choräle. Schröter.

Sexta. (Ordinarius: Gymnasiallehrer Reibstein.)

1) Latein in 9 St. Die Formenlehre bis zur regelmäßigen Conjugation incl., nach Spieß. Regelmäßige schriftliche Arbeiten. Extemporalia. Reibstein.

2) Deutsch in 3 St. Lese- und Declamirübungen 2 St. Grammatischer Unterricht im Anschluß an die schriftlichen Arbeiten und gelegentlich an das Lateinische. 1 St. Reibstein.

3) Religion in 3 St. Biblische Geschichte des Alten Testaments nach Zahn. Die drei ersten Hauptstücke. Kirchenlieder. Lüttger.

4) Geographie in 2 St. Allgemeine Uebersicht der fünf Welttheile nach Jüngst's Leitfaden. Meier.

5) Naturgeschichte in 2 St. Im Sommer Botanik; im Winter Naturgeschichte der Säugethiere und Reptilien. Cramer.

6) Rechnen in 4 St. Sämmtliche Elementarübungen mit benannten Zahlen. Anfang der Bruchrechnung. Kopfrechnen. Schröter.

7) Schreiben in 3 St. Sorgfältige Durchnahme der einzelnen deutschen und lateinischen Buchstaben. Schröter.

8) Zeichnen in 2 St. Zeichnen der geraden und gebogenen Linie, der Verbindungen beider; Zeichnen der Vorderflächen einzelner Körper. Schröter.

9) Singen in 2 St. Tonanschauungen, Notenkenntniß, ein- und zweistimmige Lieder und Choräle. Schröter.

Vorschule in 3 Abtheilungen. (Ordinarius: Gymnasiallehrer Kottenkamp.)

1) Deutsch in 14 St. I und II comb. in 9 St. Lesen 5 St. Orthographische und grammatische Uebungen 4 St. III Lesen 5 St.

2) Religion in 5 St. I und II comb. Biblische Geschichte nach Ranke. Erstes Hauptstück mit Luthers Erklärung, Sprüchen und Liederverse verbunden. 3 St. III Biblische Geschichten vor- und nachherzählt. 2 St.

3) Geographie in 1 St. I und II comb. Heimathskunde. Uebersicht des preussischen Staates und allgemeine Begriffe.

4) Rechnen in 8 St. I 2 St. allein und 4 St. comb. mit II. Die 4 Species in unbenannten Zahlen und in benannten Zahlen bis zum Multipliciren nach Bosse, verbunden mit sehr vielen Zwischenaufgaben. III in 2 St. Kopfrechnen mit den Zahlen von 1 bis 100.

5) Schreiben in 8 St. I in 4 St. comb. mit III, und II in 4 St. comb. mit III.

6) Singen in 2 St. I und II comb. in 1 St. Choräle und Schullieder. III in 1 St. Schullieder.

Turnen.

Im Sommer turnten sämmtliche Schüler in zwei Abtheilungen zweimal wöchentlich je anderthalb Stunden, die Vorturner außerdem wöchentlich eine Stunde unter specieller Leitung des Vereinsturnlehrers Herrn Haupt und unter Aufsicht der Lehrer Collmann und Schröter.

Im Winter turnten des beschränkten Raumes wegen nur die bessern Turner, 90 Schüler, in zwei Abtheilungen, jedesmal 1½ Stunde, außerdem die Vorturner wöchentlich eine Stunde unter der Leitung des Cantor Schröter.

I. Thematata zu den lateinischen Aufsätzen.

A. Ober-Prima: 1) Viris maxime excellentibus si popularis ab aequalibus admiratio non contingat, quae consolatio videtur parata? — 2) Quibus rebus antiqua Graecia tantam nacta est celebritatem? — 3) Quibus rebus Lacedaemonii ab Atheniensibus differant? — 4) Quibus virtutibus admirabilis fuerit C. J. Caesar? — 5) Quomodo factum sit, ut Octavianus rerum potiretur? (Clausur-Arbeit.) — 6) Phocion quum ad mortem duceretur, Hunc, inquit, exitum plerique clari viri habuerunt Athenienses. — 6) Nihil vel Graecis vel Romanis perniciosius fuisse quam discordias civiles. — 8) Quinam inter Graecos poetarum et doctorum hominum patroni fuerint? — 9) In patriae salute tuenda quibus difficultatibus conflictatus Demosthenes est? — 10) Hannibalis ante pugnam, quae ad Ticinum facta est, oratio. — 11) Laus liberatae a Persarum dominatione Graeciae uni Themistocli tribuenda est. (Abiturienten-Arbeit.) 12) f. Unter-Prima.

B. Unter-Prima: 1) Croesi, Lydorum regis, varia fortuna. — 2) Quae fuerint Persis belli Graecis inferendi causae? — 3) Quae Ulixes cum sociis apud Polyphemum expertus sit? — 4) Alcibiades quomodo patriae hostis evaserit? — 5) Pyrrhi Epirotae res gestae adumbrentur. — 6) Quomodo factum sit, ut Caesar Octavianus rerum potiretur? (Clausur-Arbeit.) — 7) Quibus rebus factum sit, ut Cicero in exilium pelleretur? — 8) Quibus rebus Graeci inter ceteros antiquitatis populos eminuerint, exponatur. — 9) Scipionis ante pugnam Zamensem oratio. — 10) Catonis Uticensis e vita excessus cum Socratis morte comparetur. — 11) Romanos patriae amantissimos fuisse exemplis ostendatur. (Clausur-Arbeit.) — 12) Quo jure Cicero servitutum malorum omnium postremum esse dixerit? (Phil. 2, 44.)

II. Zu den deutschen.

1) Einige Betrachtungen über den Einfluß des Germanenthums auf die übrigen Völker. 2) Die Glücksspiele nach ihrem Einfluß. 3) Ueber die Sklaverei, ausgeführte Dispositionen. 4) Ein freigewähltes Thema für die Sommerferien. 5) Die Einführung des Johann von Schwaben in Schiller's „Wilhelm Tell“. 6) Worin besitzen wir Widerstandsmittel gegen die materiellen Interessen unserer Zeit? (Clausur-Arbeit.) 7) Einige Betrachtungen über die Anwendung des Chors in der antiken Tragödie. 8) Die Natur als liebende Mutter ihrer Geschöpfe. 9) Ueber „Wallensteins Lager“ von Schiller als Zeit- und Sittenbild. 10) Ein Weihnachtsgemälde. 11) Kommen auch in der Jugend schon Konflikte der Pflichten vor? 12) Ist das Epos oder die Tragödie einflußreicher auf die Völker gewesen? (Clausur-Arbeit.) 13) Hoffnung und Erinnerung, verglichen in ihrem Einfluß auf die Thatkraft des Menschen. (Abiturienten-Arbeit.)

Gymnasial-Secunda.

1) Wodurch ging die republikanische Verfassung Roms zu Grunde? 2) Ueber die Hanfa. 3) Die schönen Künste nach ihrem Wesen, ihrer Eintheilung und ihrem Werth. 4) Welches sind die wesentlichsten Eigenthümlichkeiten der deutschen Sprache? 5) Die großen Völkerzüge von Osten

nach Westen. 6) Was verleiht dem Studium der griechischen Sprache seinen Werth? 7) Die Spiele nach ihrer Eintheilung und ihrer Würdigung. 8) Betrachtungen über Matthiſſon's Elegie „In den Ruinen eines alten Bergschloſſes.“ 9) Worin weicht die lateinische Sprache hauptsächlich von der deutschen ab? 10) Ueber die Ehrfurcht gegen das Alter. 11) Lob des Turnens, Versuch einer Rede.

Real = Prima.

1) Ein sorgfältig ausgeführter Brief nach vorgeschriebenem Inhalte. 2) Ueber den Sklavenhandel. 3) Die schönen Künste nach ihrer Eintheilung und ihrem Einfluß. 4) Ueber die Freundschaft, mit Berücksichtigung von Cicero's Laelius. 5) Die sogenannten Weltausstellungen der Neuzeit. 6) Die Folgen des dreißigjährigen Krieges. 7) Betrachtungen über Schiller's Ballade „Der Taucher“. 8) Das Wachsthum des brandenburgisch-preussischen Staates. 9) Vergleichende Uebersicht der hauptsächlichsten Aus- und Einfuhr Deutschlands. 10) Die Wahl des Lebensberufes. 11) Abschied von der Schule, Versuch einer Rede.

Real = Secunda.

1) Welchen Nutzen gewährt das Studium der neuern Sprachen? 2) Die Eiche, eine Naturschilderung. 3) Erzählung einer selbsterlebten (erfundenen) Begebenheit. 4) Ueber die Anwendung der Dampfkraft. 5) Das Fußreisen nach seinem Nutzen und seiner zweckmäßigen Einrichtung. 6) Der siebenjährige Krieg nach Veranlassung und Folgen. 7) Die Baumwolle als Gegenstand der Industrie und des Handels. 8) Ueber den Reichthum. 9) Vergangenheit und Zukunft, betrachtet beim Jahreswechsel. 10) Der Winter, besonders in kulturhistorischer Beziehung. 11) Die Freundschaft nach ihrem Werth und ihren Pflichten. 12) Welcher Stand gefällt mir am besten?

III. In den französischen.

Real = Prima.

1) Moïse. 2) Géographie de l'Ecosse. 3) Lettre (d'invitation à voir une ménagerie, une collection de tableaux etc.). 4) La guerre de trente ans. 5) Suite. 6) Suite. 7) Sur l'accroissement de la Prusse. 8) Suite. 9) Suite. 10) L'infinif sans préposition, avec de ou à.

IV. In den englischen.

1) The last years of the life of Charles V. 2) The battle at Leipzick. 3) A letter (answer to a French letter Nr. 3). 4) My native town. 5) On cotton-manufactory. 6) Geographie of Central America. 7) Alexander the Great. 8) Continuation. 9) Blucher (a speech).

B. Kurzer Auszug aus den wichtigsten im Laufe des Schuljahres erlassenen Verfügungen der Hohen Behörden.

Da diejenigen allgemeineren Erlasse, die für das Publikum Interesse haben, regelmäßig seiner Zeit durch die öffentlichen Blätter bekannt gemacht werden, diejenigen aber, die für eine einzelne Anstalt bestimmt sind, nur selten der Art sind, daß es gerathen erscheinen könnte, sie zu publiciren, so unterbleiben für dieses Mal die sonst mitgetheilten Benachrichtigungen dieser Art.

C. Chronik des Gymnasiums und Sachen der Bibliothek.

Es scheint nicht, daß unsere Anstalt in irgend einem Jahre ohne, theilweise empfindliche, Störungen bleiben soll; auch das verflossene Jahr hat deren wieder mehrere gebracht. Hoffen wir, daß sie, wie alle Prüfungen, nur zur Läuterung und Kräftigung dienen!

Die im vorigen Programm schon mitgetheilte Pensionirung unseres lieben Collegen Bertelsmann ist nunmehr definitiv so geregelt, daß $\frac{1}{3}$ der Pension die Schulkasse übernimmt und die anderen $\frac{2}{3}$ mit großer Liberalität zu gleichen Theilen der Staat und die Stadt zu tragen sich bereit erklärt haben, wofür wir hiermit unsren ehrerbietigsten und ergebensten Dank auszusprechen nicht umhin können.

Die dadurch im Collegium und dem Schulorganismus entstandene Lücke auszufüllen, ist vom Curatorium Herr Dr. Faber aus dem Braunschweigischen, der vorher Lehrer am Gymnasium zu Herford war, gewählt worden und kurz nach Ostern v. J. eingetreten. Wir freuen uns an ihm einen Collegen gewonnen zu haben, der in keiner Hinsicht hinter dem ihm von Herford allseitig vorausgegangenen hochgünstigen Rufe zurückgeblieben ist.

Eine besondere Schwierigkeit verursachte uns ein schweres Augenleiden des Prorektor Professor Hinzpeter, welches ihn nöthigte, einen längeren Urlaub zu nehmen, welches aber, Gott sei Dank! nunmehr durch eine vom hiesigen praktischen Arzte, Herrn Dr. Steinheim, einem tüchtigen Schüler unserer Anstalt, sehr geschickt vollzogene Operation überwunden ist, so daß unser lieber Colleague seit den Sommerferien v. J. den größeren Theil seiner Stunden wieder zu übernehmen im Stande gewesen ist.

Bei der am 17. d. M. stattfindenden patriotischen Feier übernimmt der Director, und bei der am 21. ej. stattfindenden Feier des Allerhöchsten Geburtstags Sr. Majestät des Königs der Oberlehrer Collmann die Festrede, außerdem halten der Abiturient Ad. Bertelsmann eine lateinische, und der Primaner Reinh. Beschoren eine deutsche Rede.

Für die Bibliothek wurde geschenkt:

1. Von den Hohen Behörden: Leben und ausgewählte Schriften der Väter und Begründer der luth. Kirche Th. 6 u. 7; weitere Lieferungen von Gerhard's Struski'schen Spiegeln, Firminich's Germaniens Völkerstimmen, Lassen's Indischer Alterthumskunde, Crelle's Journal für reine und angewandte Mathematik.

2. Von dem Herrn Geheimen Commerzien-Rath Duncker in Berlin: Arnd, Geschichte der letzten 40 Jahre. 2 Bände; Arnd, Geschichte der französischen National-Literatur. 2 Bände; Curtius Rufus ed. Mützell; Dielig, Hermann, Voigt Schul- und Handwörterbuch der lateinischen, französischen, englischen und deutschen Sprache; Dickens, Geschichte von England. Aus dem Englischen übersetzt. 3 Theile; Beizke, Geschichte der deutschen Freiheitskriege in den Jahren 1813 und 1814. 3 Bde.; Bischoff, Geschichte der deutschen Literatur; Kapp, Leben des Amerikanischen Generals Friedrich Wilhelm v. Steuben; Wackernagel, Auswahl deutscher Gedichte; Heussi, Grammatik der englischen Sprache und dessen Neues englisches Lesebuch.

3. Von der Hirt'schen Verlagsbandlung in Breslau: Kamblly's Elementar-Mathematik; Schilling's Grundriß der Naturgeschichte; Seydlig, Schul-Geographie; Seltsam, Deutsches Lesebuch; Aures und Gnerlich, Deutsches Lesebuch.

4. Von der Velhagen & Klasing'schen Verlagsbandlung in Bielefeld: Burkhardt's Kleine Missions-Bibliothek. 4 Bde.; Lohmeyer's Choralbuch.

5. Von der Frau Doctorin Wilman's hier eine Sammlung von mehr als 200 Bänden aus der Bibliothek ihres verstorbenen Mannes; ältere zum Theil werthvolle philosophische, philologische, mathematische Werke.

6. Von Frau Karl von Laer: *Histoire de la décadence et de la chute de l'Empire Romain*. Traduite de l'Anglois de M. Gibbon, par M. de Septchènes. Paris 1795. 18 Voll.

7. Von dem Herrn Hermann Thurmman in Brackwede bei Bielefeld: Handschriftliche Mittheilungen über seine beiden Reisen nach Australien, 2 Bde.; Pläne von Newyork und London; auch einige australische Münzen.

Aus eignen Mitteln wurde außer den Fortsetzungen angeschafft: *Poitevin, Nouveau Dictionnaire Universel de la langue Française*; Darwin, Entstehung der Arten.

Für das physikalische Cabinet (unter Aufsicht des Oberlehrer Collmann)

wurden eine Anzahl kleinerer Apparate zur Hydrostatik, ferner Thermometer, ein thermoelctrisches Element u. dgl. angeschafft.

Für das chemische Laboratorium (unter Aufsicht des Gymnasiallehrer Cramer)

wurden eine Aeolipile, ein Einsaßgewicht von 1 Pfd., ein Retortenträger, ein Thermometer auf Milchglast mit Celsius' Skala, eine Burette nach Geißler, drei Gasentbindungsflaschen, zwei graduirte Cylinder von 100 cc. Inhalt, ein Wasserbehälter mit Cimer von Zink, Drahtsiebe, Reagenzglaschen und viele andere zum Verbrauch bestimmte Gegenstände angeschafft.

Die naturhistorische Sammlung (unter Aufsicht des Gymnasiallehrer Cramer)

erhielt folgenden Zuwachs: Aus den Fonds der Anstalt wurde die Sammlung von 113 Kristallmodellen in Holz nach Dr. Kranz in Bonn angeschafft. — An Geschenken erhielten wir von Herrn Hermann Thurmman in Brod bei Brackwede das höchst werthvolle Geschenk eines sehr gut erhaltenen Wasser-Schnabelthiers von Australien; ferner einen ausgestopften Kakadu; eine Flasche mit Seetang von der austral. Küste (Sea-Weed); eine Büchse mit präparirten Kartoffeln für den Seetransport. Von Herrn Rathsherr Killinger einen Block der Sedimente der Burtfelder Quellen nebst der chemischen Analyse der letzteren. Von Herrn Christian Stein den Kopf eines Hauschweins. Von Herrn W. König eine Rohrdommel. Von Herrn Friedhoff eine Weindrossel. Von Herrn Schmisekamp ein Stückchen californischen Goldes und eine Probe Quarz mit eingesprengtem Gold. Von Herrn Kreisthierarzt Schüb einen zersägten Pferdehuf und zwei Darmsteine vom Pferde. — Vom Gymn.-Tertianer Heidsieck einen Seeigel; Gymn.-Quartaner v. François eine Tannenmeise; Gymn.-Tertianer Schack den großen und den rothrückigen Bürger; Quintaner Heidsieck einen Stieglitz; Quintaner Breden einen Igel; Quintaner Bollen einen Kuckuck; Quintaner König einen Zaunkönig und einen Staar; Quintaner H. Heidsieck einen Kanarienvogel; Quintaner Fricke und Dreyer Thurnschwaben; Realquartaner Rutschaupt eine Nebelkrähe, ein Nothfchchen und viele kleine Conchylien; Realquartaner Krüwell einige amerikanische Insekten aus dem von dort bezogenen Taback; Realquartaner Matthias einen Eisvogel; Realquartaner W. Müller, H. Heidsieck, Barmeier und Kracht verschiedene Eier; Realquartaner Ellermann die Hälfte eines Hirschgeweihs.

Für die unserer Anstalt überwiesenen Geschenke sagen wir an dieser Stelle unsern besten Dank und bitten, auch fernerhin der Sammlungen der Anstalt zu gedenken.

D. Statistif.

Die Gesamtzahl beträgt jetzt:

a. in den Gymnasialklassen

188

b. in der Vorschule

85

Summa 273

c. in der Realschule

73

Summa Summarum 346

betrug Oftern 1862:

159

84

243

68

311

Also sind jetzt im Ganzen mehr als Oftern 1862: 35 Schüler.

Im Laufe des Schuljahres sind aufgenommen:

a. in den Gymnasialklassen

85

b. in der Vorschule

39

Summa 124

c. in der Realschule

39

Summa Summarum 163

dagegen abgegangen:

56

38

94

34

128

Also wie oben mehr 35 [29 in Gymnasialkl., 1 in Vorsch., 5 in Realsch.].

Von diesen 128 Abgegangenen aber sind

32 aus der Vorschule nach Sexta,

22 aus Quinta nach Real-Quarta,

4 aus Quarta nach Real-Tertia und Quarta,

4 aus Tertia nach Real-Secunda und Tertia und

4 aus R-Tertia u. Quarta nach G-Quarta u. Quinta versetzt, mithin sind

66 abziehen als nicht von der Gesamtanstalt abgegangen,

und es bleiben folglich nur 62 wirklich Abgegangene übrig, wie im Vorjahre auch, nämlich:

a. 6 Gymnasial-Abiturienten zu Oftern 1863:

1) Adolf Bertelsmann aus Bielefeld, Sohn des verstorbenen Kaufmanns Friedrich B., 19½ Jahr alt, wird zu Bonn Medicin studiren; 2) Heinrich Kraus aus Hörter, Sohn des verst. Goldarbeiters Kr., 21 Jahr alt, wird zu Halle Medicin studiren; 3) Wilh. Kuhlmann aus Bockhorst, Sohn des Colon Chr. K., 18 Jahr alt, wird zu Halle Theologie studiren; 4) Wilh. v. Laer aus Bielefeld, Sohn des Kaufmanns Franz v. L., 17½ Jahr alt, widmet sich dem königlichen Militärdienste; 5) Ernst Nordmeyer aus Brockhagen, Sohn des verst. Pfarrers Ernst N., 19 Jahr alt, wird zu Halle Philologie studiren, und 6) Heint. Rose aus Hörter, Sohn des Gerichtsraths Carl R., 19 Jahr alt, wird zu Bonn Medicin studiren.

b. zu anderweitigen Berufsarten 56, nämlich:

aus Prima 2 zum Kaufmannsstand, aus Secunda 6 (4 zum Kaufmannsstand, 1 zum Postfach und 1 nach einem andern Gymnasium), aus Tertia Keiner, aus Quarta 2 (1 zu seinen Eltern nach Holland zurück und 1 nach einem andern Gymnasium mit seinen Eltern), aus Quinta 5 (1 in's Kadettenhaus, 1 in die Bürgerschule, 2 in Privatpensionen und 1 in's bürgerliche Leben), aus Sexta 5 (1 mit seinen Eltern nach einem andern Gymnasium, 3 nach der Bürgerschule, 1 in Pension), aus der Vorschule 6, theilweise mit ihren Eltern, nach andern Schulen, aus Real-Prima 11 (9 zum Kaufmannsstande, 1 zum Apothekersfach, 1 nach einer andern Realschule), aus Real-Secunda 6 (4 nach anderen Realschulen, 1 zum Kaufmannsstand, 1 zum Landbau nach Amerika), aus Real-

Tertia 6 (5 zum Kaufmannsstande, 1 in's bürgerliche Leben), aus Real-Quarta 7 (3 zum Kaufmannsstande, 1 nach einem andern Gymnasium, nach dem Tode des Großvaters zu Verwandten, 2 zur Gewerbeschule und 1 in's bürgerliche Leben).

Neu aufgenommen wurden in Prima Reiner, in Secunda 4, in Tertia 2, in Quarta 8, in Quinta 6, in Sexta 29, in der Vorschule 39, in Real-Prima Reiner, in Real-Secunda 2, in Real-Tertia 2, in Real-Quarta 5 = 97. Die von der Gesamtanstalt in die verschiedenen einzelnen Zweige derselben gegenseitig Aufgenommenen sind auch hier abgezogen; es sind im Ganzen 66, s. oben, also $97 + 66 = 163$, s. oben.

97 Neuaufgenommene — 62 ganz Abgegangene = 35 mehr, s. oben.

Gepprüft werden: Donnerstag, den 26. März:

Morgens von 8—9 Uhr die Vorschule in Religion und Lesen.
 " " 9—10 " Sexta in Latein und Geographie.
 " " 10—11 " Quinta in Latein und Rechnen.
 " " 11—12 " Gymnasial-Quarta in Latein und Französisch.
 Nachmittags von 3—4 Uhr Real-Quarta in Latein und Geometrie.
 " " 4—5 " Real-Tertia in Französisch und Geographie.
 " " 5—6 " Real-Secunda und Real-Prima combinirt in Französisch und Mathematik.

Ferner Freitag, den 27. März:

Morgens von 8—9 Uhr Tertia in Xenophon und Geschichte.
 " " 9—10 " Secunda in Latein und Geschichte.
 " " 10—11 " Prima in Deutsch.

Daran schließt sich die Entlassung der Abiturienten.

Hierzu werden die königlichen und städtischen Behörden, sowie besonders die Angehörigen der Schüler und alle Gönner und Freunde der Jugendbildung ganz gehorsamst und ergebenst eingeladen.

Der neue Cursus beginnt den 14. April mit der Prüfung der neu Aufzunehmenden.

C. Schmidt.

Vertheilung

der Stunden unter die Lehrer im Schuljahr von Ostern 1862 bis ebendahin 1863.

Lehrer	Ordnung von	I ^{ta.}	II ^{ta.}	III ^{ta.}	IV ^{ta.}	V ^{ta.}	VI ^{ta.}	R. I ^{ta.}	R. II ^{ta.}	R. III ^{ta.}	R. IV ^{ta.}	Vorkl.	Summa
1) Dr. Schmidt, Direct. und Professor.	Prima	6 Latein. 6 Griechisch.	2 Latein.										14
2) Prof. Ginzpeter, Professor u. I. Oberlehrer.		2 Religion. 8 Geschichte.	5 Latein. 3 Griechisch.										13
3) Professor Züngerl, 2. Oberlehrer.	R. I ^{ta.}	3 Deutsch.	2 Deutsch.						2 Deutsch. 3 Var. 1 Deutsch.	3 Deutsch.			19
4) Colmann, 3. Oberlehrer.	II ^{ta.}	2 Französisch. 4 Mathem. 1 Physik.	2 Französisch. 4 Mathem. 1 Physik.	2 Französisch. 3 Mathem.	2 Französisch. 3 Mathem.					5 Latein. 3 Französisch. 4 Griechisch. 4 Englisch. 1 Französisch. 2 Religion.			25
5) Ritter, 1. ordentliches Gymnasiallehrer.	RIII ^{ta.}												25
6) Wortmann, 2. ordentliches Gymnasiallehrer.	III ^{ta.}	2 Griechisch. 2 Hebräisch.	2 Griechisch.	8 Latein. 2 Griechisch. 2 Religion.	2 Religion. mit R. IV.								24
7) Dr. Kütigler, 3. ordentliches Gymnasiallehrer.	V ^{ta.}	2 Latein.	3 Latein.			10 Latein. 2 Griechisch. 3 Religion.							23
8) Dr. Rosenbach, 4. ordentliches Gymnasiallehrer.	R. II ^{ta.}								5 Mathem. 2 Physik. 2 Physik. 2 Mathem.	4 Griechisch. 4 Mathem.			23
9) Dr. Kabert, provisorisch eingetretener.	IV ^{ta.}	3 Griechisch. 2 Religion. 3 Geschichte.			10 Latein. 4 Griechisch. 2 Deutsch.								24
10) Kottenkamp, 5. ordentliches Gymnasiallehrer.	Vorkl.											Allen Unfertigen	38
11) Cvamer, 6. ordentliches Gymnasiallehrer.	RIV ^{ta.}			2 Naturgesch.	2 Naturgesch. mit R. IV.	2 Naturgesch.			2 Geometrie.		3 Deutsch. 6 Mathem. 4 Gesch. u. Geogr. (2 Naturg. m. IV).		25
12) Reibstein, 7. ordentliches Gymnasiallehrer.	VI ^{ta.}			3 Geschichte u. Geograph.		10 Latein. 2 Deutsch.			1 Griechisch. 2 Naturgesch.	2 Geschichte.	6 Französisch.		25
13) Schröder, Cantor und Gymnasial-Elementarlehrer.		1 Singen mit R. I. u. II.		1 Singen m. R. III. u. IV. 2 Rechnen mit R. IV.	3 Mathem. 4 Griechisch. 2 Rechnen. 2 Rechnen. 2 Singen.	2 Mathem. 4 Griechisch. 2 Rechnen. 2 Rechnen. 2 Singen.			1 Rechnen. 2 Rechnen. 2 Singen m. R. I. u. II.	2 Rechnen. 2 Rechnen.	2 Schreiben. 2 Rechnen m. IV.		31
14) Panthoff, Pfarrer, kath. Rel.-Lehrer.		2 katechetische Religionsstunden.			2 katechetische Religionsstunden.								4
15) Cantinat Meier.				2 Latein. 2 Griechisch.	3 Griechisch. 3 Geogr. 3 Geogr. 3 Geogr.	3 Französisch. 3 Geogr. 3 Geogr.			4 Latein.		6 Latein.		24
Summa:													337*)

*) Dies ist die Zahl der wirklich allwöchentlich gegebenen Stunden mit Ausnahme des Turnens, denn 295 + 38 + 4 = 337, und 333 + 4 = 337. Mit dem Turnen 345.
 †) Die Ernennung des Dr. Kabert zum vierten ordentlichen Gymnasiallehrer ist während dessen eingetroffen.

Tabellarische Uebersicht

statistischen Verhältnisse des Gymnasiums und der Preussische von Sichern 1862 bis eben dahin 1863.

Allgemeiner Lehrplan

Fächer	Klassen und Stunden										Summe md.	Summe Ber. Klasse. md.	
	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	R-I.	R-II.	R-III.	R-IV.			
Katech.	8	10	10	10	10	10	3	4	5	6	76	—	76
Griechisch ..	6	6	6	4	—	—	—	—	—	—	22	—	22
Deutsch	3	2	2	2	2	2	2+1	2+2	3	3	24	14	38
Hebräisch ..	2	2	—	—	—	—	—	—	—	—	4	—	4
Französisch .	2	2	2	2	3	—	3+1	1+3	4	5	27	—	27
Englisch	—	—	—	—	—	—	3	3	4	—	10	—	10
Religion	2	2	2	2	3	3	2	2	2	2	18	5	23
Mathematik .	4	4	3	m. R. IV 3	3	4	5	3+2+4	6	m. IV. 6	41	8	49
Physik	2	1	—	—	—	—	2+2+2	—	—	—	9	—	9
Chemie	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	2	—	2
Geschichte . .	3	3	3	3	2	2	3	1	2	2	17	1	29
Geographie . .	—	—	—	—	—	2	—	2	2	2	10	—	10
Matragesch. .	—	—	2	2	2	2	—	2	m. IV. 2	m. IV. 2	8	8	16
Schreiben . . .	—	—	—	m. R. IV 2	3	3	—	—	2	2	11	—	11
Zeichnen . . .	—	—	—	—	2	2	1+2	—	2	m. IV. 2	11	—	11
Singen	1	—	1	m. R. IV 1	1	2	1 m. I. & II.	—	—	1 m. III u. IV.	5	2	7
Summa . . .	33	33	31	31	31	30	30	33	33	33	295	38	333

321

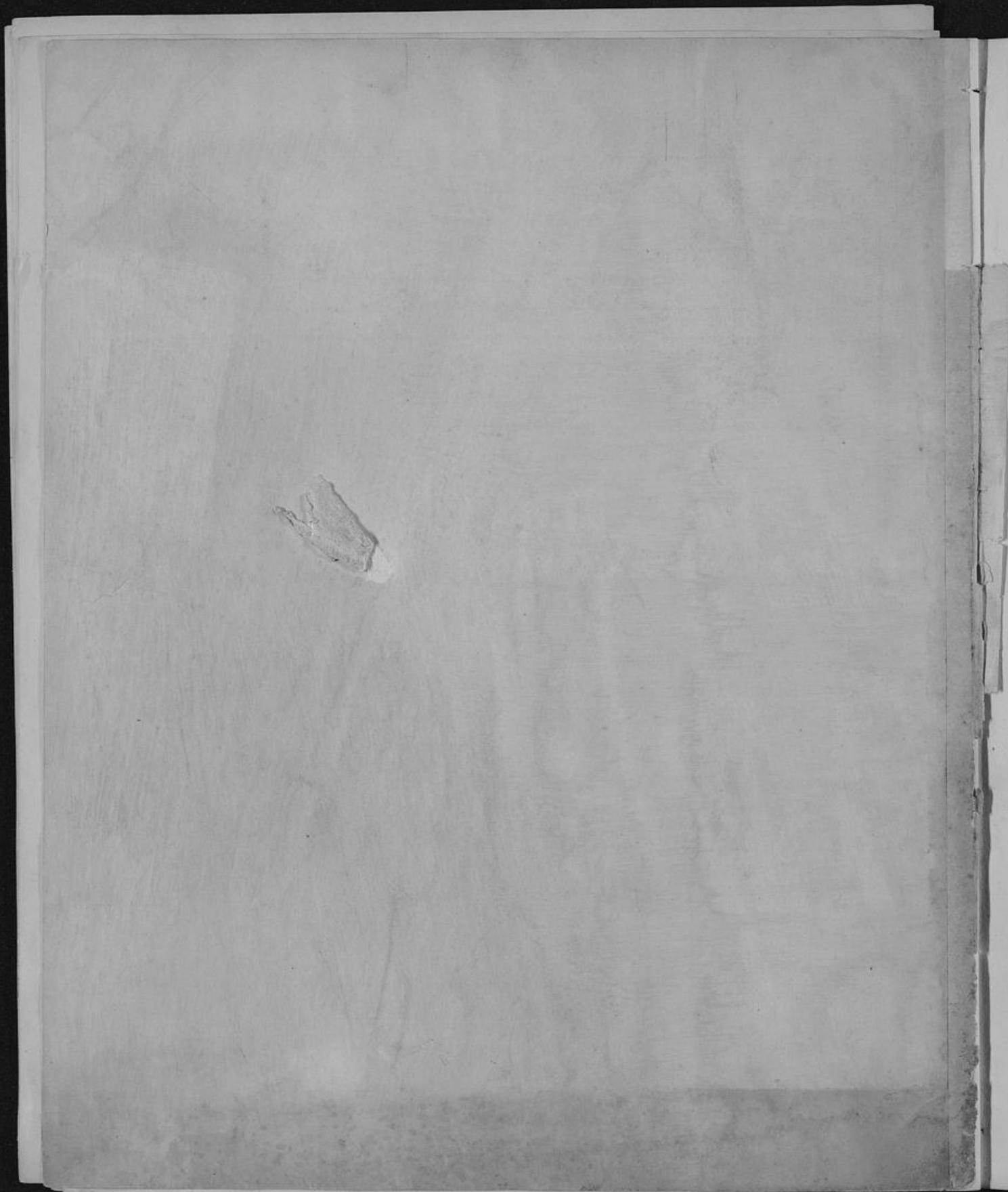
321

Verhältnis der

Schüler	Substituenten			
	an waren	sub sint	unter aus- lassen	an substituenten
I.	6	7	7	3
II.	14	19	1862	3
III.	30	23	Sichern 1863	2
IV.	20	30	6	2
V.	52	47	6	1
VI.	37	62	—	1
Sa.	159	188	—	zur An- stalt
Govtl.	84	85	—	1
Sa.	243	273	—	1
R-I.	1	1	—	—
R-II.	11	23	—	—
R-III.	32	16	—	—
R-IV.	24	33	—	—
Sa.	68	73	—	—
Sa.	311	346	—	—

321

321



Wohl aber sind sie später in Gegenwart Carl IX. aufgeführt worden, wo sie einen so heilsamen Eindruck auf das Gemüth dieses Monarchen gemacht haben, daß ihn derselbe an die Spitze der französischen Hofcapelle mit einem sehr beträchtlichen Einkommen stellen wollte, was aber Lassus aus Liebe zu seinem ihm wohlwollenden Herzog Albert ausschlug. Vergl. die obengenannte Uebersetzung Dehn's p. 26 — 30.

Matthäi, Conrad. Nach Fetis Angabe in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts zu Braunschweig geboren, studirte in Königsberg, wo er Doctor der Rechte ward. Nach untenstehendem Gesange treffen wir ihn im Jahre 1657 als altstädtischen Kantor zu Königsberg.

36. Hochzeitlied aus dem 2. 3. und 4. Vers des XVIII. Psalmes zu hochzeitlichen Ehren ic. ic. dem Herrn Georgio Letho, Phil. et Med. D. etc. und seiner Braut der Jungfrauen Regina Cassenburg in 10 Stimmen nebenst dem Generalbass zu singen und zu spielen gesetzt von Conrado Matthaei Altstädtischen Cantore. Königsberg 1657. — 11 Stimmen in Quart von 4 Seiten.

Merula, Tarquino, Ritter des goldenen Spornes, ist geboren zu Bergamo in den letzten Jahren des XVI. Jahrhunderts; er war zunächst Kapellmeister an St. Agatha zu Cremona; diese Stelle bekleidete er noch im Jahre 1628. Später erhielt er eine gleiche in seiner Vaterstadt. Im Jahre 1640 war er Kapellmeister am Dom zu Bologna. Die Ausgabe seiner von Fetis angeführten Werke fällt in die Jahre 1623 — 1640.

37. Arpa Davidica con artificiosa inventione composta, la quale da tre e quattro voci contraputinzata obligata à non più viste maniere con insolita vaghezza risuona. Salmi et Messa concertati con alcuni Canoni nel fine del Cavalier Merula, Academico Filomuso di Bologna, Maestro di Capella et Organista nel Duomo. Opera XVI. Dedicata all Ill. e. Rev. Signor Luigi Grimani, Vescovo di Bergamo Conte etc. In Venetia appresso Alessandro Vincenti 1640. Enthält größtentheils 3stimmige Gesänge für Sopran, Tenor und Bass mit lateinischen Worten. Nur zwei der Gesänge sind 4stimmig (Credidi und Laudate Dominum) zu diesen fehlt die Altstimme, von der es heißt „Alto se piace“. Im Uebrigen vollständig. 4 Quartbändchen von einigen 30 Seiten.

Milanuzzi, Carlo, Mönch von Santa Natoglia war um das Jahr 1628 Organist an St. Steffan zu Venedig und später Kapellmeister an St. Euphemia zu Verona. Nähere Nachrichten über sein Leben fehlen, doch scheinen die ersten seiner gedruckten Werke im Jahre 1628 erschienen zu sein (Ariose vaghezze, in Venetia 1628 und Messa a 3, 7 e 9 voci con Istromenti, in Venetia 1629. Unsere Sammlung besitzt 2 Werke, von denen das spätere (Nr. 39) vom Jahre 1643 herrührt.

38. Concerto Saero di Salmi intieri a due e tre voci comodi, vaghi et ariosi da cantarsi nell' organo con il suo Basso Continuo di Fra Carlo Milanuzzi da Santa Natoglia, Maestro di Capella nella Catredale di Camerino, Libro I. Opera XIV. Nuovamente in questa terza impressione riveduta è corretta dall' Autore. In Venetia Appresso Alessandro Vincenti 1636. Enthält 13 Gesänge mit lateinischen Worten 1 — 7 für 2 Stimmen, 8 — 13 für 3 Stimmen. 4 Quartbändchen von etwa 30 Seiten.

39. Concerto Saero de Salmi intieri a due e tre voci comodi, vaghi et ariosi da cantarsi in organo, aggiuntovi due Violini per alcuni di essi Salmi à beneplacito di Carlo Milanuzzi da Santanatoglia, Maestro di Capella et Organista nella Chiesa Arcipresbiterale di S. Mauro Martire in Noventa di Piave. Libro II. Opera XXI. In Venetia, appresso Alessandro Vincenti 1643. Auf der Rückseite des Titels befindet sich ein

Kupferstich mit der Unterschrift: „Sacerdos Sancte Maure o Christi Martir inclite dum decorasti sanguine terram, nobis nunc impetra coelum, pacem et veniam“. Alsdann folgt die Dedicatio Alli molto Illustriss. Giurati, Priori, Guardiani e Gastaldi della Chiesa Arcipresbiterale del Glorioso Sacerdote S. Mauro Martire et alla Spettabile Università di Noventa di Piave. Enthält 19 Gesänge mit lateinischen Worten, von denen die ersten 9 für 2, die andern für 3 Stimmen sind. 4 Quartbändchen von einigen 50 Seiten und die beiden Violinstimmen von je 8 Seiten.

Monteverde, Claudio, ein zu seiner Zeit sehr berühmter Componist, ist zu Cremona 1566 geboren. Er kam zuerst in die Dienste des Herzogs von Mantua, 1629 hielt er sich in Bologna auf, und ging dann nach Venedig, woselbst er zum Kapellmeister an St. Marcus erwählt wurde; diesem Amte stand er bis zu seinem Tode, der erst 1650 erfolgte, vor.

40. Concerto. Settimo Libro de Madrigali a 1, 2, 3, 4 et 6 voci, con altri generi de Canti del Signor Claudio Monteverde Maestro di Capella della Serenissima Republica. Nuovamente ristampato. Dedicato alla Serenissima Madama Caterina Medici, Gonzaga Duchessa di Montova di Monferato etc. In Venetia 1641. Appresso Bartolomeo Magni. 6 Bändchen von 30—40 Seiten.

Pacelli, Asprilio, geboren zu Basciano im Kirchendistrikt Rarni 1570, war zuerst Kapellmeister des Deutschen Collegiums zu Rom; im Jahre 1602 erhielt er eine gleiche Stelle am Vatican zu Rom, kam aber noch indemselben Jahre an den Hof König Siegmund III. von Polen nach Warschau, wo er 1623 starb. Rarni führt 16 und 20stimmige Motetten von ihm an (Kandler pag. 217.)

41 a. Asprilli Pacelli, Collegii Germanici in urbe Musicae Magistri Psalmi, Magnificat et Motecta quatuor vocum. Francoforti e typographeo Wolfgangi Richteri, sumptibus vero Nicolai Steinii. Anno 1608. Enthält 22 Gesänge. 4 kleine Quartbändchen.

Peuerl, Paul, ist in der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts geboren und lebte als Organist und Orgelbauer zu Steyer in Oesterreich. Von seinen Werken sind nur noch zwei bekannt: Weltspiegel, Gesänge mit 5 Stimmen (Nürnberg 1613) und Ertliche lustige Paduanen etc. (ebendaf. 1618).

41 b. Ganz Neue Padovanen, Auffzug, Balletten, Couranten etc. mit dreyen Stimmen gesetzt und in zweien Partibus und unterschiedlichen Tabulatur zum Druck verfertigt durch Pauln Peuerl, Organist und Orgelmacher, der Zeit zu Steyer in Oestreich ob der Ens. Gedruckt zu Nürnberg durch Abraham Wagenmann 1625. Zwei Bändchen von 30 Seiten. Pars prima enthält eine Gebrauchsanweisung der beiden Partien.

Prätorius, Michael, Churfürstlich Sächsischer und Herzogl. Braunschweigischer Kapellmeister, geboren zu Kreuzberg in Thüringen den 15. Februar 1571, gestorben zu Wolfenbüttel den 15. Februar 1621, hat sich eben sowohl als musikalischer Schriftsteller, als auch als Componist ausgezeichnet.

42. Musae Sioniae Michaelis Praetorii C. Geistlicher Deutscher in der Christlichen Kirchen üblicher Lieder und Psalmen mit 2, 3, 4, 5, 6, 7 und 8 Stimmen. Fünfter Theil. 1607. Wolfenbüttel. Die Sopranstimme enthält die Vorrede und einen typographus Lectori Musico, der einige Anweisungen über die Ausführung der Gesänge dieses Werkes giebt.

Rogniono, Richardo, (bei Fetis und Andern Rognono). Ueber die Lebensumstände dieses Componisten, der sich auf dem Titel des nachfolgenden Werkes Espulso di val Tavegia und Musikus des Herzogs von Terranova nennt, ist wenig bekannt. Nach dem Dedications schreiben hat er in Mailand gelebt.

43. Passaggi per potersi essercitare nel Diminuire terminatamente con ogni sorte d'Instrumenti, et anco diversi Passaggi per la semplice voce humana, di **Richardo Roguono**, Espulso di Val Tavegia, Musico dell' Excellentissimo Duca di Terranova Governator Generale nello Stato di Milano per Sua Maestà Cattolica. In Venetia, appresso Giac. Vincenti 1592. Folio. Außer der Dedication und der Vorrede 52 Seiten. Sereniss. Guilielmo Comiti Palatino Rheni, utriusque Bavariae duci, Domino meo colendissimo.

Rossi, Salomon ist, nach der Ausgabe seiner Werke zu schließen (das erste Buch seiner Madrigale ist zu Venedig 1596 erschienen) in der Mitte des 16. Jahrh. geboren. Er war Jude und zwar nach Wolff's Bibliotheca Hebraica Rabbiner. Feis führt in der Biographie univ. mehrere Werke von ihm an, die größtentheils in der ersten Hälfte des 17. Jahrh. zu Venedig gedruckt sind.

44. Madrigaletti a due voci per cantar à doi Soprani ovvero Tenori, con il Basso Continuo per sonar di **Salamon Rossi**, Hebreo. Opera XIII. Nuovamente composta et data in luce. In Venetia, appresso Al. Vincenti 1628. Die Rückseite des Titels enthält die Dedication All' Illustrissimo Signor et Patron mio colendissimo il Signor Emilio Gonzaga. Drei Quartbändchen von 25 Seiten.

Rovetta, Giovanni, war von 1643 bis 1668 Kapellmeister an St. Marcus zu Venedig. Die ersten seiner gedruckten Werke (Madrigali Concertati a due, tre e quatro voci con Violini) sind aus dem Jahre 1625.

45. Madrigali concertati à due e tre voci et altri à cinque, sei et otto con due violini et nel fine una Cantata à quattro. Libro secondo, di **Gio. Rovetta**, Vice Maestro di Capella della Serenissima Republica. Opera VI. Dedicati al Molto Illustre et Eccellentissimo Signor Francesco Pozzo. In Venetia, appresso Al. Vincenti 1640. 6 Quartbändchen von etwa 30 Seiten.

46. Salmi a tre et quattro voci, aggiuntovi un Laudate pueri à 2, et Laudate Dominum omnes gentes à voce sola et nel fine un Kyrie, Gloria et Credo pur à tre voci; Tutto concertato con doi Violini ò altri Istromenti Alti, di **Gio. Rovetta** Vice Maestro di Capella della Serenissima Republica. Opera VII. In Venetia appresso Al. Vincenti 1642. Die Rückseite des Titels enthält die Dedication All' illustrissimo et eccellentissimo Signor Gio. da Pesaro Cavalier, Procurator di S. Marco. 7 Quartbändchen 40 Seiten.

Ruffo, Vincentio, ein Italienischer Componist aus dem 16. Jahrhundert und Zeitgenosse Palestrinas. Seine Werke sind meist zu Venedig und Mailand gedruckt in den Jahren 1541 bis 1583.

47. Il primo Libro de Motetti à cinque voci de l'egregio **Vicentio Ruffo** novamente stampati et con somma diligentia corretti. Con gratia et privilegio del ecc^{mo} Senato de Milano. Jo. Antonius Castillioneus Mediolani excudebat. Anno ab Aeternae mortis fuga. 1542. Calendis Junii. In der Discantstimme steht die Dedication All' ill^{mo} et ecc^{mo} S. Alphonso d'Avali Marchese. Enthält 37 Gesänge. Mit diesem sind die beiden folgenden Werke (Nr. 48 und 49) zusammengebunden.

48. Excellentiss. Autorum diverse Modulationes que sub titulo Fructus vagantur per orbem ab Antonio Gardane nuper recognite. Liber primus. Venetiis apud An-

tonium Gardane 1549. 30 Seiten. Enthält 17 Motetten von Jachet, Dominicus Finot, Gombert und Lupi.

49. Mutetarum divinitatis Liber primus, quae quinquae absolutae vocibus ex multis praestantissimorum musicorum academiis collectae sunt. Anno a Dei pare partu 1543. Jo. Antonius Castellioneus Mediolani exendebat in curia ducis impensis Bernardi Calusci. Die XII. Mensis Decembris. Die von Bern. Galuschus untergeschriebene Dedicatio ist ad illustrissimum Alphonsum Avalum Hystonii Marchionem Mediolanensis Provinciae ac reliquae totius Galliae Cisalpinæ praefectum. 36 Seiten. Enthält 25 Motetten von Her. Math. Wer, Courtois, Tugdual, Jo. Richafort, Phinot, Jo. Lupi, Adrian Willaert, Maître Jan, Morales, Brumen, Hiltaire penet und Claudin.

Zwei Motetten dieser Sammlung (Lamentabatur Jacob von Morales pag. 17 und Videns Dominus lentos Sorores Lazari von Phinot pag. 19) sind von G. C. Fischer (Professor und Gesangslehrer an hiesiger Anstalt, gestorben 1841) für unsere Stimmlage transponirt und das erste der beiden Stücke des zu großen Stimmumfangs wegen durch eine sechste Stimme vermehrt in Partitur (Berlin bei Trautwein 1824) herausgegeben. Die Vorrede zu dieser Ausgabe enthält einige Bemerkungen über die Kirchenöne und kurze biographische Notizen.

Schäffer, Paul. Von diesem sonst unbekanntem Componisten sind in der Bibliothek der Ritter-academie zu Ptegnitz folgende vier Werke: Actus gratulatorius oda harmonica sereniss. princ. Joh. Georgio Saxoniae 1615. — Melodiarum biblicarum senis vocibus Liber secundus, Gorae. 1618. — Cantiones sacrae, quas vulgo motettas vocant Gorae. 1621. — Pratum musicale, Lipsiae 1622. Das Werk in unserer Sammlung ist vom Jahre 1626.

50. Promulsis epuli musicalis, continens Modulationes aliquot, vulgo dictas Canzon. Padovan. Intrad. Ballet. Courant. Galliard. Volt. Bransl. Alamand. et Choreae Polonicae, ad Musicum concentum et Harmoniam ita adornatas et elaboratas, ut non tantum cum Base generali, verum etiam absque illa modulari possint 3 Vocibus, non tam in lucem emissa, quam in gustum praemissa opera Pauli Schäfferi S. P. què Vratisl. Musici Ordinarii. Typis exscribebatur Anno 1626. 4 Quartbändchen. Dedicatio: Davidi a Rohr, equiti Silesio, Haereditario in Mallendorf et Mertzdorf.

Staden, Johann, ein zu seiner Zeit berühmter Componist, ist 1581 zu Nürnberg geboren, wo selbst er Zeit seines Lebens geblieben ist. Um's Jahr 1618 wurde er als Organist an St. Lorenz angestellt und später an St. Sebald. Die letzten Sterbe-Gesänge untenstehenden Werkes beziehen sich auf das Unglück, das ihn 1627 betraf; er verlor in diesem Jahre innerhalb zwei Monat eine Tochter, einen Sohn und seine Gattin. Er selbst starb 1634. In seiner Vaterstadt stand er in solchem Ansehen, daß nach seinem Tode eine Denkmünze geprägt wurde, deren eine Seite sein Brustbild mit der Umschrift Hans Staden aet. su. 55. Anno trug.

51. Haus-Music, vierdter und letzter Theil Christlicher Gesäng von sehr trostreichen Texten, zur Erweckung wahrer Gottesfurcht u. u. mit 4 Stimmen componirt, sampt einem Appendice darinnen 10 Fugen u. von Johann Staden Organisten bei St. Sebald in Nürnberg. Nürnberg 1628. 4 Quartbändchen von je 36 Seiten.

52. J. P. Swelinck (1561—1621), **J. H. Steigleder** (gestorben zu Anfang des 17. Jahrhunderts), **Caspar Hapler** (gestorben 1618) Fantasten, Variationen und Toccaten für die Orgel. Manuscript in Deutscher Tabulaturschrift ohne Jahreszahl.

Tarditi, D. Dratio, aus Rom gebürtig, war nach dem Titel von 55 dieser Sammlung im Jahre 1642 Capellmeister am Dom zu Arezzo. In Druck erschienene Werke von ihm finden sich

19. Zehen tröstliche schöne Psalmen des Königlichen Propheten Davids, wie die vom Herrn Doctore Luca Dsandrio (Seligen) in seinem Psalterio, im dritten Theil seines Biblischen Werks, ausgeleget seind 1c. 1c. 1c. Erstlich der lieben Schuljugend zu singen vom Herrn Bartolomaeo Gesio an der Oder mit 4 Stimmen gesetzt und dann frommen christlichen Herzen außerhalb des Gesanges zu sprechen, Reim und versweise gestellet auß Georgio Pondo neuverfertigten Psalterio gezogen. Frankfurt an der Oder 1610. Die 4 Stimmen sind in einem Bändchen zusammen gedruckt.

Gombert, Nicolaus, ein Belgischer Componist und Schüler Josquin's des Près, war viele Jahre hindurch Kapellmeister Kaiser Karl V. Die Ausgabe seiner Werke, die in Venedig, zum Theil auch in Löwen und Antwerpen gedruckt sind, fällt in die Jahre 1541 bis 1564.

20 a. Nicolai Gomberti Musici excellentissimi pentaphthongos Harmonia, que quinque vocum Motetta vulgo nominantur. Additis nunc ejusdem quoque ipsius Gomberti, necnon Jacchetti et Morales Motettis, opus mehercule summo studio nostro ac diligentia nuper in lucem prodiens, caelestem plane referens concentum, humanasque aures insolita modulatione permulcens. Liber primus. Venetiis apud Hier. Scottum 1541. Enthält 26 Motetten.

b. Nicolai Gomberti Musici solertissimi Motectorum quinque vocum, maximo studio in lucem editorum liber secundus. Venetiis apud Hieronymum Scottum. 1541. Dieser zweite Theil enthält 21 Motetten nur von Gombert.

Grandi, Alessandro, ein Sicilianer von Geburt, war Anfangs Kapellmeister an der Kathedrale zu Rimini; im Jahre 1637 bekleidete er (nach Nr. 23 und 24 dieses Verzeichnisses) eine gleiche Stelle an S. Maria Maggiore zu Bergamo. Die von Féris angeführten Werke von ihm sind in den Jahren 1619–1640 meist zu Venedig gedruckt.

21. Madrigali concertati à due, tre e quattro voci per Cantar e Sonar nel Clavicembalo, Chitarrone, o altro simile stromento di Alessandro Grandi. Nuovamente in questa quarta impressione corretti et ristampati. In Venetia appresso Alessandro Vincenti 1626. Hiermit zusammengebunden: Libro Secondo, opera XI. ebendasselbst. 1626. 5 Quartbänden. Beide Bücher ohne Dedicatien.

22 umfaßt 5 Bücher Motetten von Grandi, die folgende Titel führen:

a. Il primo libro de motetti a due, tre, quattro, cinque et otto voci, con una Messa à quattro voci, accommodati per cantarsi nel l'Organo, Clavicembalo, Chitarrone, o altro simile Stromento di Alessandro Grandi, Maestro di Capella in Santa Maria di Bergamo, Novamente in questa Quinta impressione con ogni diligenza corretti et ristampati. In Venetia, appresso Alessandro Vincenti. 1628.

b. Il secondo libro de motetti a due, tre e quattro voci con il suo Basso per sonar nell' Organo di Alessandro Grandi (der Zusatz Clavicembalo etc. fehlt. Das Uebrige wie oben). In Venetia 1628.

c. Il terzo libro de Motteti a due, tre et quattro voci con le Letanie della B. V. à cinque voci et il Basso per sonar nell' Organo di Alessandro Grandi, Vici Maestro di

Capella della Serenissima Signoria di Venetia in San Marco. Novamente in questa terza impressione con ogni diligenza corretti et ristampati. In Venetia appresso Alessandro Vincenti 1636.

d. Quarto libro de Motetti a due, tre, quattro et sette voci con il Basso continuo per sonar nell' Organo di **Alessandro Grandi**. Novamente in questa quinta impressione con ogni diligenza corretti et ristampati. In Venetia, appresso Aless. Vincenti 1628.

e. Il sesto libro de Motetti a due, tre e quattro voci di **Alessandro Grandi** Maestro di Capella in S. Maria Maggiori di Bergamo, Dedicati (die anderen vier Bücher sind ohne Dedicatien) all' Eminentissimo et Reverendissimo Principe il Signor Cardinal Francesco Dietrichstain. Opera Vigesima. In Venetia, appresso Alessandro Vincenti 1637.

An den Jahreszahlen und an dem anders ausgehattertem Titel ist zu ersehen, daß libro II und III zu einer andern und spätern Reihenfolge von Motettenbüchern gehören. Zwischen den Jahren 1628 und 1637 scheint Grandi auf kurze Zeit das Amt eines Vicecapellmeisters an S. Marco zu Venedig bekleidet zu haben. Jedes der einzelnen Libri besteht aus fünf Heften von etwa 17 bis 37 Seiten.

23. Messa e Salmi concertati a tre voci di **Alessandro Grandi**, Maestro di Capella in S. Maria Maggiore di Bergamo. Nuovamente ristampati. Dedicati alli Molto Illustri miei Signori Osservandissimi Il Molto Reverendo Signor Don Pietro Canonico et il Signor Paolo Fratelli Morandi. In Venetia, appresso Alessandro Vincenti, 1637. Enthält außer der Messe 8 Psalmen und 1 Magnificat. 4 Quartbändchen. Die 3 Singstimmen und Basso Continuo.

24. Motetti a una et due voci con Sinfonie di due Violini di **Alessandro Grandi** Maestro di Capella in S. Maria Maggiore di Bergamo. Libro terzo. Con licenza de' Superiori et Privilegio. In Venetia, appresso Alessandro Vincenti 1637. Enthält 15 Gesänge für eine Singstimme mit Begleitung von Violinen und Basso Continuo, ferner einige 2, 4 und 5stimmige, zum Theil mit, zum Theil ohne Violinen. 5 Bändchen, die Sopranstimme 30 Seiten.

Gumpelzhaimer, Adam, geboren zu Trospurg in Bayern 1559, trat 1575 als Musicus in Herzogl. Bairembergische Dienste. 1581 kam er als Cantor nach Augsburg, wo er gegen 1620 gestorben ist.

25. Compendium musicae Latino-Germanicum studio et opera **Adami Gumpelzhaimer** Trospurgii Boij. Nunc editione hac sexta nonnusquam correctum et auctum. Augustae, typis et impensis Joh. Udalrici Schoenigii 1616. Ein Band von 2 mal 80 Seiten in Quart enthält in Frage und Antwort die Anfangsgründe der Musik, von den Schlüsseln, Noten, Ligaturen, Tactzeichen und Tonarten, wörtlich einem früheren ähnlichen Buche, Henrici Faberi compendiolum musices, Braunschweig 1548 entnommen. Außerdem Compositionen von Lassus, Josquin, Matt. Alsola, Hasler u. a. hauptsächlich aber vom Autor selbst.

26 a. Würggärtlins, Deutsch und Lateinischer Geistlicher Lieder Erster (und Zweiter) Theil, nach Art der Welschen Canzonen ic. durch Ad. Gumpelzhaimer von Trospurg in Bayern. Augspurg 1619. 4 Quartbändchen. Der erste Theil enthält 29, der Zweite 31 Gesänge. Vom ersten Theil fehlt die Altstimme.

26b. Lustgärtlins Teutsch und Lateinischer Geistlicher Lieder, Erster Theil durch Adam Gumpelzhaimer von Trospurg in Bayern mit drei Stimmen componirt und nun zum drittenmal in Truckh fertiget. Augspurg 1619. — Der zweite Theil mit demselben Titel, zweite Auflage von demselben Jahr. — Der erste Theil enthält 27, der zweite 28 Lieder mit mehreren Strophen für Sopran, Tenor und Bass.

Hammerschmidt, Andreas, geboren zu Weir in Böhmen 1611, wurde 1635 Organist zu Freiberg, 1639 an der Kirche St. Johann zu Zittau, wo er am 29. October 1675 gestorben ist.

27. Hammerschmidts Kirchen- und Tafelmusik darinnen 1. 2. 3. Vocal und 4. 5. und 6. Instrumenta enthalten in Verlegung des Autoris. Zittau in Oberlausitz. 1662. 9 Quartbände. Die dritte Stimme enthält die Dedication an Herrn Heinrichen von Hefster auf Ober-Allersdorff und Sommerau, Churfürstl. Durchlaucht zu Sachsen hochverordneten Gegenhändlern über Dero Marggraffenthum Ober-Lausitz und der Stadt Zittau Bürgermeister.

Häfler, Hans Leo, geboren zu Nürnberg 1564, ging 1584 nach Venedig, woselbst er den Unterricht Jo. Gabriels genoss. Auf seiner Rückreise wurde er vom Freiherrn von Fugger in Augsburg als Organist angestellt. 1601 kam er nach Wien an den Hof Rudolf II, wo er seiner Meisterschaft in der Kunst wegen in den Adelstand erhoben wurde. Im Jahre 1608 trat er in die Dienste der beiden Churfürsten von Sachsen, Christian II und Johann Georg. Er starb 1612, als er sich zufällig in Frankfurt aufhielt an der Schwindsucht. Sein jüngerer Bruder, Caspar (gest. 1618), war ein zu seiner Zeit sehr namhafter Orgelspieler; Nr. 52 dieser Sammlung enthält eine Fantasia von ihm.

28. Psalmen und Christliche Gesäng, mit 4 Stimmen auff die Melodeyen fugweis componiert durch Hanns Leo Häfler Röm. Kay. May. Hofdiener. Gedruckt zu Nürnberg; bei und im Verlegung Paul Kauffmanns 1607. Die Dedication steht in der Tenorstimme: „dem Durchlauchtigsten Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Christiano Herzogen zu Sachsen des Heil. Röm. Reichs Erzmarshallen und Churfürsten etc. etc. 4 Quartbändchen in klein-quart. Das Werk enthält 52 fugirte Sätze, von denen einzelne fünfstimmig bearbeitet sind.

Von diesem Werke existirt eine Ausgabe in Partitur vom Jahre 1777 die von Kirnberger auf Befehl der Prinzessin Amalie, der Säwster Friedrich II veranfalet ist, und zwar, wie aus der Vorrede zu ersehen ist, nach den Stimmen unsrer Sammlung: „Dieses fürtreffliche Choralwerk, welches den ganzen Kern der Musik in sich enthält, hat seit geraumer Zeit im Abgrunde der Vergessenheit gelegen, aber durch Nachforschung nach alten Kirchenmusicalien sich in Berlin in dem grauen Kloster, „allda es noch aufgehoben wird, gefunden“.

29. Hanns Leo Häflers Neue Teutsche Gesäng und Lieder, nach Art der Welschen Madrigalien und Canzonetten, bezgleichen eiltche Tänz mit 4. 5. 6 und 8 Stimmen. Nürnberg bei Paul Kauffmann. 1609. Enthält 24 Gesänge.

30. Lustgarten neuer Teutscher Gesäng, Balletti, Galliarden und Intraden mit 4, 5, 6 und 8 Stimmen componiert durch Hanns Leo Häfler von Nürnberg. Nürnberg bei Paul Kauffmann 1610.

Die beiden letztgenannten Werke Häflers Nr. 29 und 30 sind zusammengebunden und bestehen in sechs kleinen Quartbändchen. Sie sind beide ohne Dedication.

Jachet, geboren zu Berchem bei Antwerpen (daher oft Jachet oder Jacques Berchem genannt) im Anfang des 16. Jahrhunderts, lebte eine Zeit lang in Mantua und soll noch im Jahre 1566 am Leben gewesen sein. Die Ausgabe seiner Werke fällt in die Jahre 1539—1561.

31. Primo Libro di Motetti di Jachet, a cinque voci, con la gionta di più Mottetti composti di nuovo per il detto autore non più veduti, con ogni diligentia corretti. In Venetia nella stampa d'Antonio Gardane. 1540. Enthält 47 Motetten.

Lassus, Orland de, geboren 1520 zu Mons im Hennegau. Seinen eigentlichen Namen Roland de Lattre veränderte er seines Vaters wegen, der der Fälschmünzerei angeklagt und überführt worden war, in Orland de Lassus, den er bis an sein Ende beibehielt. Ueber die Lebensgeschichte und das Vaterland dieses ausgezeichneten Mannes herrschte lange Zeit dunkel, bis endlich der Bibliothekar Heinrich Delmotte in Mons nach authentischen Quellen sein Leben in kurzem Umriss in einem zum größten Theil in Manuscript hinterlassenen Werke über alle in Mons geborenen berühmten Personen beschrieben hat. Diese kurze Biographie des Lassus erschien zu Valenciennes bei Prignet 1836 in französischer Sprache und ist 1837 von Dehn in deutscher Uebersetzung mit Anmerkungen herausgegeben. Orland starb zu München 1595.

32. Selectissimae Cantiones, quas vulgo Motetas vocant partim omnino novae, partim nusquam in Germania excusae, quatuor, quinque, sex et pluribus vocibus compositae per excellentissimum Musicum **Orlandum di Lassus**. Norib. apud Theodoricum Gerlatzenum in officina Joannis Montani piae memoriae. 1568. Illustrissimo et inclyto principi ac domino Georgio Friderico Marehioni Brandenburgensi etc. 6 Bändchen in Querquart. Der vollständige Titel (in den andern Stimmen fehlen die Worte quatuor, quinque) mit der vom Verleger Gerlachen unterschriebenen Dedication befindet sich im Tenor. Enthält 46 Gefänge: Nr. 1—38 für 6 Stimmen, — Nr. 39—41 für 7 Stimmen, — Nr. 42—45 für 8 Stimmen. — Das letzte Stück Nr. 46 ist die Motette Quo properas facunde nepos Atlantis für 10 Stimmen in zwei Chören, zur Verherrlichung Herzog Albert V. von Bayern und seiner Gemahlin Anna, der Tochter Kayser Ferdinand I.

33. Selectissimae Cantiones, quas vulgo Motetas vocant, partim omnino novae, partim nusquam in Germania excusae, quinque et quatuor vocibus compositae per excellentissimum Musicum **Orlandum di Lassus**. Noribergae, apud Theod. Gerlatzenum, in Officina Joannis Montani piae memoriae. 1568. (Ohne Dedication.) Dieses Werk enthält 39 5stimmige Gefänge mit einzelnen 6stimmigen Sätzen und 11 4stimmige.

34. **Orlandi Lassi** musici praestantissimi Fasciculi aliquot sacrarum cantionum cum quatuor, quinque, sex et octo vocibus, antea quidem separatim excusi, nunc vero auctoris consensu in unum corpus redacti. Privilegio Sacrae Caes. Maj. peculiari. Noribergae in officina Gerlachiana. Anno 1582. (Ohne Dedication.) Enthält 85 Gefänge. 1—15 4stim., 16—32 5stim., 73—81 6stim., 82—85 8stimmig.

35. Psalmi Davidis poenitentiales modis musicis redditi, atque antehac nunquam in lucem editi. His accessit Psalmus „Laudate Dominum de coelis“ quinque vocum. auctore **Orlando de Lasso**, Musicorum apud Sereniss. Bavariae Ducem Guilielmum etc. rectore. Monachii excudebat Adamus Berg. Anno 1584. Serenissimo, atque reverendissimo principi ac domino, Domino Philippo, Postulato et Confirmato in Episcopum Ratisponensem, Comiti Palatino Rheno, Bavariae utriusque Duci etc. 5 Bändchen in Querquart von 60—70 Seiten; die einzelnen Sätzen hinzugefügte Sexta vox steht im Cantus.

Lange Zeit hat über diese Bußpsalmen die irrige Meinung geherrscht, Carl IX. habe den Lassus aufgefordert, sie in Musik zu setzen und sie in seiner Capelle zur Ausöhnung und Buße für die Gräuel der St. Bartholomäusnacht aufzuführen, und diese Aufforderung habe ihn zu dem großen Meisterwerke begeistert. Diese Angabe widerlegt sich aber durch ein Schreiben des Bibliothekar Schriedhammer an Heinrich Delmotte, in dem er nachweist, daß diese Compositionen schon im Jahre 1565 vollendet gewesen sein müssen; die Bluthochzeit war aber erst am 24. August des Jahres 1572.

vom Jahre 1624 (einzelne Stücke in den Madrigalen des Sign. Cavaliere Anfelmi) bis 1670 (Motetti a voce sola con due Violini, Bologna 1670). Hiernach muß er ein sehr hohes Alter erreicht haben, falls nicht das letztgenannte Werk nach seinem Tode herausgegeben ist. In Fetis Biogr. univ. des Musiciens wird von ihm gesagt, daß er Capellmeister am Dom zu Faenza im päpstlichen Gebiete gewesen sei.

53. Missa et Psalmi in Vespertinis laudibus decantandi tribus vocibus, ad Organi concentum concertatim accomodati, cum Litanis in fine Beatissime Mariae Virginis, auctore **Horatio Tardito** Opus XVII. Ad perillustrem et adm. rev. Dominum D. Hyacinthum Paradisum a Verona Congregationis Camaldulensis Abbatem Optime meritum. In Venetia appresso Alessandro Vincenti 1640. Enthält 13 Gesänge. 4 Quartbändchen von etwa 30 Seiten.

54. Concerto il decimo ottavo musiche da chiesa, Motetti a doi, tre, quattro e cinque voci doi de quali son concertati con doi Violini, Salmi a cinque, doi Concertati con tre voci et doi Violini, e doi altri a cinque voci sole Lettanie della Madonna a cinque voci di **Horatio Tarditi**. Dedicati all Ill. e Rev. Monsignor Gallo Vescovo d'Ancona. In Venetia appr. A. Vincenti 1641. Enthält 18 Gesänge mit lateinischen Worten. 6 Quartbändchen von einigen 30 Seiten.

55. Il secondo libro de Motetti concertati a una, due, tre, quattro e cinque voci con una Messa e Salmi a cinque Voci in Concerto di D. **Horatio Tarditi**, Romano, Organista del Duomo d'Arezzo. Dedicati al Molto R. P. D. Clemente Salviati Fiorentino, Abbate della Badia di Santa Maria in grado d'Arezzo della Congregazione Camaldolense. Novamente ristampata. In Venetia appr. A. Vincenti 1642. Enthält 19 Gesänge. 6 Quartbändchen von einigen 40 Seiten.

Troilo, Antonio, bisher ganz unbekannt, lebte zu Anfang des 17. Jahrhunderts in Venedig.

56. Sinfonie, Scherzi, Ricercari, Caprici et Fantasie a due voci. Per cantar et sonar, con ogni sorte di Stromenti di **Antonio Troilo**, Musico della Illustre Città di Vicenza. Nov. comp. et dati in luce. Al Molto Magnifico Signor Gio. Battista Pisani. In Venetia, appr. Ricciardo Amadino 1608. Zwei Bändchen von je 21 Seiten.

Turini, Francesco, Sohn eines namhaften Sängers und Zinkenbläfers aus Brescia, der sich an dem Hofe Kaiser Rudolph II. anhielt, ist geboren zu Prag 1590. Da er seinen Vater früh (1600) verlor, ist er auf Kosten des Kaisers erzogen worden. Im Jahre 1629 finden wir ihn nach dem Titel des nachstehenden Werkes als Organisten am Dom der Vaterstadt seines Vaters, Brescia, woselbst er im Jahre 1656 gestorben ist.

57. Madrigali a cinque, cioè tre voci e due Violini con un Basso Continuo duplicato per un chitarrone o simil Istromento, Libro terzo, di **Francesco Turini**, organista del Duomo di Brescia. (Nuov. comp. et dati in luce.) Dedicati all' Illustrissimo e Reverendissimo Signore Abbate Gio. Francesco Morosini. In Venetia appr. Al. Vincenti 1629. 6 Quartbändchen von einigen 30 Seiten.

Vulpus, Melchior, geboren zu Wafungen bei Henneberg um 1560, starb als Cantor und Organist zu Weimar im Jahre 1616.

58. Pars prima cantionum sacrarum cum sex, septem, octo et pluribus vocibus concinnatarum auctore **Melchiore Vulpio**, Cantore Vinariensium, Jenae, Typis Salomonis

Richtzenhainii excusa et apud Henricum Birnstilium Bibliopolam Erphurdiensem venalis 1602. Dedicatio Illustrissimis Principibus ac Dominis, Domino Friderico Guilhelmo, ac Domino Johanni, Fratribus ac Ducibus Saxoniae etc. Enthält 43 Gesänge 1—23 6 stimm., 24—28 7 stimm., 29—37 8 stimm., 38 9 stimm., 39 und 40 10 stimm., 41 und 42 12 stimm. und 43 13 stimm.

Weichmann, Johann, zu Anfang des 17. Jahrhunderts zu Wolgast in Pommern geboren, war Kantor in Königsberg.

59. Hochzeitlied zu Ehren dem Herrn Georgio Lotho, Phil. et Med. D. und seiner vielgeliebten Braut der Jungfrauen Sophiae Schwendler mit 8 Stimmen sampt beigefügtem Generalbass von Johann Weichmann, Cantore der Alten Stadt. Königsberg 1650. 9 Stimmen in Quart; mit dem Titel 4 Seiten.

Zeutschner, Tobias, ist zu Anfang des 17. Jahrhunderts zu Neurode in der Grafschaft Glatz geboren; er wurde 1649 Organist zu St. Bernhard in Delz, und 1654 Notar und Organist in Breslau; starb 1675.

60. Musikalische Kirchen und Hausfreude, dem allein unsterblichen Gott zu Ehren u. mit 4, 5 und 6 Vocalsstimmen und 2 Violinen, denen beigefügt 3 Trombonen und in egleichen 2 Clarin, die aber in Ermangelung derselben können ausgelassen werden, aufgesetzt von Tobias Zeutschnern, Not. Caes. Publ. und Organisten zu St. Mar. Magd. in Breslau. Leipzig 1661. 11 Bändchen, die mit Hammerschmidts Kirchen- und Tafelmusik zusammengebunden sind. (Cantus I, Cantus II, Altus, Tenor, Bassus, Violino I, Violino II, Trombone I, Trombone II, Trombone III und Bassus Continuus. — Die Dedicatio an Herrn Ernst des Heil. Röm. Reichs Grafen und Herrn von Gellhorn, Freiherrn zu Peterswaldau u. u. steht in der Stimme des Basso Continuo; dieselbe enthält auch einige Anweisungen über die Ausführung der Gesänge, namentlich wie die Instrumente zu gebrauchen seien.

61. Florilegium Selectissimarum Cationum praestantissimorum aetatis nostrae autorum 4 5 6 7 et 8 vocum, in illustri Gymnasio Portensi, ante et post cibum sumtum, nunc temporis usitatarum in gloriam Dei, scholae decus et studiosae, juventutis utilitatem collectum et editum studio ac labore M. Erhardi Bodenschatz, Lichtenbergensis, ejusdem illustris. Gymnasii Cantoris. Lipsiae, anno 1603. Erster Theil. — enthält 86 Gesänge von Bodenschatz, Orlandus, Gallus, Prätorius, Hasler, Erbach, Neander, Gabrieli u.

108

Rede,
am Wohlthäterfeste,

den 21. December 1854,

gesprochen vom

Professor Dr. J. F. W. Hartmann.

Hochverehrte Anwesende!

An dem Tage, welcher dem Andenken der Wohlthäter unseres Gymnasiums geweiht ist, des hohen, edlen Fürsten zu gedenken, der als der Stifter dieser Anstalt unter der großen Zahl ihrer Wohlthäter die erste Stelle einnimmt, geschieht gewiß in dem Sinne des unversehrlichen, hochherzigen Mannes, der das Gedächtniß der verstorbenen Wohlthäter feierlich zu begehen, seiner aber am wenigsten zu gedenken, in christlicher Demuth angeordnet hat. Gestatten Sie mir deshalb, Ihnen das Bild des Fürsten vorzuführen, der in allen Beziehungen ein Wohlthäter seines Volks geworden, dessen Andenken in Aller Herzen lebendig zu erhalten, Pflicht der Dankbarkeit ist. —

Churfürst Johann Georg war 1525 geboren, und also 46 Jahr alt, als er seinem Vater Joachim II. 1571 in der Regierung folgte. Erziehung, Charakter, persönliche Eigenschaften und besondere Umstände vereinigten sich hier, einen Fürsten zu bilden, der das Wohl seines Landes mächtig zu fördern von der Vorsehung bestimmt war, und in der Reihe der vortrefflichen Regenten unseres erhabenen Herrscherhauses eine bedeutende Stelle einnimmt. Durch sorgfältigen Unterricht vorbereitet, bezog der Churprinz 1541 die Universität Frankfurt, wo er unter der Aufsicht des berühmten Georg Sabinus sowohl die öffentlichen Vorlesungen fleißig besuchte, als auch den besondern Unterricht der ausgezeichnetsten Männer genoß¹⁾. Um ihn auch mit den Reichs- und Staats-Angelegenheiten vertraut zu machen,

¹⁾ Johann Georg blieb der 1506 von Joachim I. gestifteten Universität Frankfurt stets gewogen. Sie zu ehren, nahm er die Rektorwürde an und ließ bald nach seinem Regierungsantritt ihre Gesetze umarbeiten und verbessern, vermehrte die Besoldungen der Professoren, befreite sie von allen öffentlichen Lasten und dotirte einen Freisitz für 120 Studenten. —

nahm ihn sein Vater von nun an zu allen Reichstagen mit, die in jener religiös tiefbewegten Zeit fast jährlich gehalten wurden.

Der im Jahre 1546, nach dem Tode des großen Reformators ausbrechende schmal-kaldische Krieg gab dem Churprinzen Gelegenheit, auch kriegerischen Muth, das Erbe seines Geschlechts, zu bewähren. Joachim II. nahm in diesem Kampfe eine vermittelnde Stellung, wollte sich aber als Reichsfürst seiner Verpflichtung gegen den Kaiser nicht entziehen und sandte ihm tausend Reiter unter der Führung des Churprinzen zu Hülfe. Dieser zeichnete sich in der Schlacht bei Mühlberg so aus, daß ihm Karl V. nach derselben den Ritterschlag ertheilte¹⁾. — So zum Manne gereift kehrte er an den Hof des Vaters zurück. Sein ernstester Sinn, der nur auf das Höchste und Edelste gerichtet war, entfremdete ihn mehr und mehr dem Hofleben; mit scharfem Blick erkannte er die Schwächen und Gebrechen, welche in den späteren Regierungsjahren seines Vaters hervortraten, dessen arglose Hingebung und unbeschränkte Freigebigkeit von untreuen Dienern gemißbraucht ward und ihn oft der Mittel beraubte, den nöthigen Bedürfnissen des Staats abzuhelfen.

Der Churprinz lebte in stiller Zurückgezogenheit auf den churfürstlichen Gütern und Jagdschlössern in Zechlin²⁾, Lepzingen, Wittstoc, Ziesar — und fand so Gelegenheit, sich gründliche Kenntnisse in der Landesoeconomie zu verschaffen³⁾ und die Bedürfnisse und Wünsche des Volks in den verschiedenen Landestheilen kennen zu lernen; — hier entwarf er die Plane und Maafregeln, nach denen er künftig den Wohlstand des Landes, das Glück seines Volkes zu befördern gedachte. Beharrlichkeit war der Grundzug seines Charakters;

¹⁾ Der Kaiser schrieb bei dieser Gelegenheit an seinen Vater Joachim II.: „Euer lieber Sohn hat sich in währendem Kriegswesen ganz rühmlich bezeuget; in seiner Verwaltung hat Er solche Vorsichtigkeit und Weisheit, gebürlichen füglichen Ernst, Bescheidenheit und Treue in Kriegshändeln und Rathschlägen, Geschicklichkeit in allen Sachen gebraucht, daß seine Dignität und Ansehen billig für eine Belohnung seiner Tugenden von Uns gehalten worden.“ Rentsch Ceder-Hain, S. 466, Pauli III. 301.

²⁾ Das Amt Zechlin bei Wittstoc, ursprünglich eine Colonie des Mecklenburger Cistercienser-Klosters Doberan, seit 1320 durch Kauf im Besiß des Bischofs Havelberg, war seit 1548, nach dem Tode des letzten katholischen Bischofs von Havelberg, Busso von Alvensleben, bis in die Zeit des 30jährigen Krieges fast ununterbrochen die Residenz churfürstlicher Prinze. Zuerst residirte hier Johann Georg mit seiner frommen, wirtschaftlichen Gemahlin Sabina. Nachdem er die Regierung angetreten, scheint seine Gemahlin die liebgewonnene Besißung als Privatgut beibehalten zu haben. Nach ihrem Tode erhielt der Enkel des Churfürsten, Markgraf Johann Sigismund, Zechlin zur Residenz angewiesen und behielt daselbst auch als Churprinz seinen Hofhalt. Der letzte Prinz, welcher zu Zechlin residirte, war Markgraf Sigismund, Großsohn des Churfürsten Georg Wilhelm, Sohn Johann Georgs, gestorben 1640. Vergl. Niedel Nov. Cod. dipl. II, pag. 347. — Sabina, geborne und vermählte Markgräfin zu Brandenburg, Berlin 1840. Besser.

³⁾ Damals gab es keinen Hauptmann des Amtes, sondern die Verwaltung desselben wurde unmittelbar unter dem Churprinzen von einem Hausvogte besorgt. Ein interessantes Bild der damaligen Bestellungsart eines Domänenamtes giebt die von Johann Georg zu Zechlin 1556 erlassene Amtsordnung. Niedel a. a. D. II. 374.

er bewährte sie in kleinen, wie in großen Dingen — und was er sich als Prinz gelobte, das hat er als Regent mit segensreichem Erfolg durchgeführt.

Kaum hatte er die Herrschaft in der Kur- und Neumark angetreten (sein Oheim, der edle Johann von Küstrin, starb wenige Tage nach seinem Bruder Joachim¹⁾), als er auch mit durchgreifenden Reformen hervortrat. Mehrere Räte seines seligen Vaters wurden abgesetzt, andere zu schwerer Verantwortung gezogen, in allen Zweigen der Verwaltung ward Ordnung und Sparsamkeit eingeführt; und damit auch im Volke gute Sitten, Zucht und Ordnung wieder hergestellt wurden, ward durch strenge Verordnungen gegen die verbreiteten Laster des Trunks und Spiels, sowie gegen überflüssige Kleiderpracht eingeschritten. Mehr als Gesetze wirkte das Beispiel des edlen Fürsten, der in allen Tugenden seinem Hofe, seinem Volke vorleuchtete. Er war freundlich und leutselig gegen Jedermann und gestattete auch dem geringsten freien Zutritt, um seine Klagen und Wünsche vorzutragen²⁾; sparsam ohne Engherzigkeit und in den späteren Jahren, als die Finanzen wohlgeordnet waren, ein Freund angemessener Pracht; dazu das Muster eines treuen Vatten, eines liebevollen Vaters.

In religiöser Beziehung war er streng lutherisch gesinnt, besonders in der Auffassung der Abendmahlslehre, während sein Vater noch in jener schwankenden Richtung befangen war, wie sie sich in dem Interim aussprach. Besondere Sorge machte ihm der beklagenswerthe Zustand der protestantischen Kirche. Seit der Mitte des Jahrhunderts bildete sich fast jeder irgend angesehene Geistliche in den Marken sein eigenes Glaubenssystem, seine besonderen kirchlichen Ceremonien. Nebendinge wurden zu Hauptsätzen und Dogmen erhoben, Andersdenkende verketzert und selbst die Kanzel zu leidigen Religionsstreitigkeiten gemißbraucht.

Johann Georg erließ deshalb 1572 für die Marken das sogenannte Corpus doctrinae, woran sich jeder Geistliche halten sollte. Es bestand aus der augsbургischen Confession nach dem Mainzer Original, dem kleinen Katechismus nebst Luthers Erklärungen und einer Agende und Ordnung, wie der Gottesdienst in allen Kirchen zu halten sei. So wurde im Lande wenigstens eine äußere Uebereinstimmung im Kirchlichen hergestellt und dieselbe durch eine 1573 angeordnete allgemeine Kirchen- und Schulvisitation befestigt. Um aber für alle Zeiten und gründlich jedem Streit der Kirche ein Ende zu machen, vereinigte sich Johann Georg mit dem Churfürsten August von Sachsen zu dem Plane, von den tüchtigsten lutherischen Geistlichen Deutschlands ein Lehrbuch entwerfen zu lassen, in welchem die Dogmen deutlich und bestimmt abgefaßt wären, und welches als allgemeine Richtschnur in Glaubenssachen in allen protestantischen Ländern eingeführt werden sollte.

Zu dem Ende versammelten sich 1576 zu Torgau funfzehn deutsche Gottesgelahrte (von Seiten Brandenburgs Andreas Musculus und Christoph Cornerus) unter dem Vorsitz

¹⁾ Joachim II. starb zu Köpenick am 3. Januar, Johann zu Küstrin am 13. Januar 1571.

²⁾ Ein armer Bauer, dem er Audienz ertheilte, bat ihn um Justiz, weil er ein churfürstlicher Unterthan wäre. Johann Georg antwortete: „Und wenn du ein Heide oder Türke wärest, sollte es dir widersfahren, geschweige, da du mein Unterthan bist.“ Reusch, Brandenburgischer Oeder-Hain, Barus 1682, pag. 471.

des württembergischen Prälaten Andrea und entwarfen das große protestantische Glaubensbuch die Concordienformel, welche im nächsten Jahre von den sechs bedeutendsten Mitgliedern zu Kloster Bergen noch einmal revidirt und abgeschlossen wurde. Die von 25 Fürsten, 26 Grafen, 25 Städten und einigen Tausend Geistlichen und Doctoren (unter ihnen auch von dem dritten Rektor unseres Gymnasiums, Benjamin Boner) unterschriebene Concordienformel wurde in den Marken ohne Widerspruch angenommen und der Churfürst hatte die Freude, Ruhe und Ordnung in der Landeskirche hergestellt zu sehen. In andern deutschen Ländern fand sie vielen Widerspruch; — ohne gerade zur reformirten Kirche abzufallen, hingen Viele der calvinistischen Lehre an, oder billigten doch Melancthons spätere Fassung der Confession.

Gleiche Sorge, wie der Kirche, wandte der Churfürst der Gerechtigkeitspflege zu. Seine Absicht, dieselbe gründlich zu verbessern, wurde leider nicht erreicht; er beauftragte den umsichtigen Kanzler Lambert Distelmeyer, ein umfassendes Landrecht und eine Kammergerichtsordnung zu entwerfen, „damit, wie er sich ausdrückt, der Unterdrückung der Armen abgeholfen werde und jeder Mann ohne Ansehen der Person, Recht und Gerechtigkeit fordern könne.“ Da indeß der Kanzler mit vielen Staatsgeschäften überhäuft war, so übertrug er Andern die Ausführung seines Entwurfs, die aber als ungenügend verworfen werden mußte. Einem späteren Jahrhundert blieb es vorbehalten, die edlen Absichten des Churfürsten zu verwirklichen.

Wie umsichtig Johann Georg alle Kräfte des Landes in Thätigkeit zu setzen und zum Besten des Ganzen zu verwenden wußte, zeigt sich besonders in der Art, wie er den Adel wieder an sich und sein Haus zu fesseln und im Staatsdienst nützlich zu verwenden verstand. Seit dem Beginn der Herrschaft der Hohenzollern in der Mark hatte der Adel dem Churhause feindlich gegenüber gestanden. Noch zu Anfang des 16. Jahrhunderts hatte Joachim I. einen schweren Kampf gegen ihn zu bestehen. Joachim II. war der erste deutsche Fürst, welcher die höchsten Hof- und Staatsämter auch mit Männern bürgerlicher, oft niederer Herkunft besetzte. Der größte Theil der Adligen wurde von ihm unbeschäftigt gelassen und hatte sich zürnend zurückgezogen. Als Johann Georg als Churprinz fern vom Hofe lebte, war er vielfach mit ihnen in Berührung gekommen; — die Zeit des Faustrechts, die Zeit der Rohheit war vorüber — er fand unter ihnen einsichtsvolle, vorurtheilsfreie Männer, die nicht allein der Bewirthschaftung und Verbesserung ihrer Güter lebten, sondern auch für die höheren geistigen Interessen Fähigkeit und Neigung hatten. Sie erwiderten die Liebe und Achtung, welche der Churprinz ihnen bewies, mit treuer Ergebenheit und Anhänglichkeit. Die Stände bewilligten beim Antritt seiner Regierung bereitwilligst die zur Tilgung der Staatsschuld geforderten Summen, während der Churfürst den Adel wieder zu den wichtigsten Aemtern beförderte, ohne bürgerlichem Verdienst die Aussicht auf Beförderung zu schmälern. — So wurden alle Theile befriedigt und die nächste Frucht der Einigkeit zwischen dem Fürsten und den Volksständen war der steigende Wohlstand des Landes, welcher durch den dauernden Frieden gefördert wurde.

Der Churfürst liebte den Frieden und der Wohlstand des Landes blieb seine erste Sorge; doch fürchtete er den Kampf nicht und verschaffte sich durch thatkräftige Vorsicht die Achtung der Nachbarstaaten. „Ich liebe den Frieden, pflegte er zu sagen, aber wenn mich Jemand in den Kriegssattel wirft, so soll er Mühe haben, mich wieder herauszubringen.“ Darum konnte er sich nicht versagen, den bedrängten Glaubensbrüdern in den Niederlanden und in Frankreich Hülfe zu leisten. 1578 erlaubte er dem märkischen Adel, den niederländischen Provinzen, die sich von Spanien losgeriffen hatten, beizustehen und im Lande Truppen zu werben. Wie aber der kriegerische Geist des Adels erwachte und nicht nur Unbegüterte, sondern auch Häupter der ersten Familien, ein Johann von Buch, ein Otto v. Puttlig u. A. sich theiligten und Gut und Blut opferten, verbot der Churfürst 1580 weitere Werbungen und machte auswärtige Dienste von seiner besonderen Bewilligung abhängig. Doch blieb er den Niederländern stets geneigt und benutzte sein Ansehen am Kaiserhofe, daß von Seiten Rudolphs, der über die Entfernung seines Bruders Matthias aus den Niederlanden erzürnt war, nichts gegen die vereinigten Staaten unternommen wurde, und gab darüber dem großen Prinzen von Oranien die beruhigendsten Zusicherungen. —

Noch kräftiger theilte sich der Churfürst bei der Hülfe, welche die protestantischen Fürsten Deutschlands dem Könige Heinrich von Navarra 1587 leisteten. Es wurde ein Heer von 25000 Mann ausgerüstet, unter welchen 6000 Reiter größtentheils aus Brandenburgern bestanden, die von Johann v. Buch geführt wurden. Doch war dies Heer nicht glücklich. Durch die geschickte Kriegsführung der Liguisten wurde es von der Vereinigung mit den Hugonotten abgehalten und kehrte mit Verlust alles Heergeräths über den Rhein zurück. —

So große Verluste hielten den edlen Johann Georg nicht ab, dem König Heinrich noch einmal, im Verein mit Sachsen kräftigen Beistand zu leisten. 1590 ward ein Heer von 16000 Mann Brandenburgern und Sachsen aufgebracht. Es leistete dem König, besonders bei der Belagerung von Rouen, ausgezeichnete Dienste. Da er aber den versprochenen Sold zu zahlen außer Stand war, auch nach dem Tode des Churfürsten Christian von Sachsen die vormundschaftliche Regierung den Kampf nicht fortsetzen wollte, so löste sich das Heer 1592 auf. Dieser Verlust, den Heinrich IV. einer verlorenen Schlacht gleichsetzte, beschleunigte dessen Entschluß, sich durch den Uebertritt zur katholischen Kirche allgemeine Anerkennung in Frankreich zu verschaffen. —

Die Ruhe und das Glück, welches die Brandenburgischen Unterthanen unter der kräftigen und friedfertigen Regierung Johann Georgs genossen, lockte Flüchtlinge und Ansetzler aus deutschen und fremden Ländern in solcher Zahl herbei, daß gegen Ende seiner Regierung keine wüste Wohnstätte mehr im Lande gefunden wurde. Besonders nützlich für den märkischen Gewerbebetrieb wurden die niederländischen Ansetzler, die den Verfolgungen Alba's und der Inquisition sich entziehend, ihr Vaterland in großer Zahl verließen und als fleißige und einsichtsvolle Männer in Brandenburg wohlwollende Aufnahme fanden. Sie erhielten in der Briegnitz, in der Altmark, Mittel- und Neumark Wohnsitze, um in allen Landestheilen neue Gewerbezeige zu begründen, ältere zu heben und zu beleben. —

Wie für die Sicherstellung des Landes, so war der Churfürst auch für die spätere Vergrößerung desselben eifrig bemüht. Er erneuerte die bestehenden Erbverträge seines Hauses, gewann die Mitbesetzung über Preußen und sicherte 1592 durch die Vermählung seines Enkels Johann Sigismund, des dereinstigen Besitzers der Chur, mit Anna, der ältesten Tochter des Herzogs Albrecht Friedrich von Preußen, seinem Hause nicht nur den Heimfall dieses Herzogthums, sondern legte damit auch den Grund zu dem Brandenburgischen Recht auf die Cleveschen Lande, da Anna's Mutter, Marie Eleonore von Cleve, die nächste Erbin war. —

So nach allen Richtungen hin unermüdet und thätig hatte der Churfürst 1597 in kräftiger Gesundheit sein 72tes Lebensjahr zurückgelegt. Ein sanfter, schmerzloser Tod endete nach kurzer Krankheit sein reichgesegnetes, schönes Leben. Er entschlief 1598, am 8. Januar, Morgens 8 Uhr, im Kreise seiner zahlreichen Familie¹⁾. —

Ist das Andenken dieses großen, edlen Fürsten ein unvergeßliches, so lebt es unvertilgbar in den Herzen Derer, welche dieser Anstalt enger verbunden sind. Wir verehren in ihm zugleich den Stifter unseres Gymnasium's. — Nachdem sich Churfürst Joachim II. 1539 zur evangelischen Lehre bekennt, traten auch einige Mönche im Franciskanerkloster, das 1271 gegründet war und von den grauen Kappen der Ordensbrüder, das graue Kloster genannt wurde, zur neuen Lehre über und wurden zu geistlichen Aemtern befördert; andere gingen aus Verdruss über die Religionsänderung in katholische Länder. Die übrigen blieben ungestört bis an ihren Tod im Kloster zurück, da Joachim II. in wahrhaft christlicher Milde die evangelische Lehre nicht mit Gewalt ausbreiten wollte. Der letzte der Mönche, der Bruder Peter, starb 1571, den 4. Januar, einen Tag nach seinem gnädigen Churfürsten und Herrn. Die Stätte, wo er gewandelt, war verödet, aber sie sollte nach Gottes gnädigem Willen neubelebt werden: — aus den zerfallenden Trümmern des Mönchklosters entstand eine Pflanzschule der Wissenschaft, eine Pflanzstätte der gereinigten, evangelischen Lehre.

Als mit der Reformation die Schulen den Händen der Ordensgeistlichen entzogen wurden, hatten sich in Berlin bei der St. Nicolai- und der St. Marienkirche evangelisch-lutherische Parochialschulen gebildet, welche indeß, wie die vom Churfürsten Johann Georg 1573 angeordnete Kirchen- und Schulvisitation ergab, den Anforderungen in keiner Weise entsprachen, auch besonders an passenden Räumlichkeiten Mangel litten. Der Magistrat wandte sich deshalb mit der Bitte an den Churfürsten, ihm den Theil des grauen Klosters, über den er noch nicht verfügt hatte²⁾, und welcher mit dem Aussterben der Mönche zum Theil verfallen war, zu einer allgemeinen Landeschule, zu einem Gymnasium einzuräumen.

¹⁾ Johann Georg war dreimal vermählt: 1) mit Sophie von Liegnitz 1545, welche nach der Geburt des Churprinzen Joachim Friedrich 1546 starb; 2) mit Sabina von Anspach 1548, gestorben 1575, aus welcher Ehe ihm 11 Kinder geboren wurden; 3) mit Elisabeth von Anhalt 1577, die ihm gleichfalls 11 Kinder gebar; sie starb zu Crossen 1607. Es überlebten den Vater 8 Söhne und 7 Töchter.

²⁾ Ein Haupttheil des Klosters war kurz zuvor dem bekannten Churfürstlichen Leibarzt und Adepten Thurneisser für sein Laboratorium und seinen großartigen Haushalt eingeräumt. Mühsen, Beiträge zur Geschichte der Wissenschaften in der Mark, pag. 86.

Der Churfürst bewilligte das Gesuch und durch das treue, einmüthige Zusammenwirken des Magistrats und der churfürstlichen Ráthe wurde das „christliche, hochnóthige Werk“, wie der edle Churfürst es nennt, so rasch gefördert, daß schon 1574 die beiden Schulen in das Kloster verlegt, das Gymnasium am Margarethentage, den 13. Juli alten Stils unter dem aus Frankfurt berufenen Rektor Bergemann eröffnet und am 22. November a. St. feierlich eingeweiht werden konnte.

Der ernste, hohe christliche Sinn des Churfürsten spricht sich in erhebender Weise in in den bei dieser Gelegenheit von ihm erlassenen Verordnungen und Urkunden aus. In der Bestätigung der Schenkungsurkunde, in welcher er dem Magistrat die Kirche und Schule nebst den dazu gehörigen Gebäuden, Kreuzgängen und Höfen überläßt, spricht er sich offen und edel über die Grundsätze seiner eben begonnenen Regierung aus, legt der Schule eine hohe Wichtigkeit zur Erreichung seiner erhabenen Absichten bei und zeichnet in wenigen Worten Zweck und Ziel einer guten Schule.

„Weil wir uns, heißt es im Eingange, weil wir uns in angehender unserer Regierung vorgenommen, dieselbe mit göttlicher Verleihung also anzustellen, daß die nicht allein zu unseres Churfürstenthums und Landes Untertanen zeitlichem Besten, sondern vielmehr Gott dem Allmächtigen zu Lobe, Ehre und Ausbreitung seines heiligen Wortes und Namens, desgleichen zur Beförderung und Erhaltung der reinen Lehre des Evangelii und Einigkeit desselben Diener, auch christlichen Zucht und Ehrbarkeit gereichen möge: — derowegen haben wir zu Fortsetzung desselben vornehmlich gute, wohlgeordnete Schulen, die Jugend darin in Gottesfurcht und guten Künsten zu erziehen, hochnóthig erachtet.“

Zweihundert und achtzig Jahre sind seitdem verfloßen und das in Gottesfurcht und Liebe gegründete Werk hat sich unter Gottes gnädigem Beistande herrlich entfaltet. Die edeln Nachkommen unseres unvergeßlichen Johann Georg haben bis zu unsern Tagen dieser Anstalt ihre Theilnahme bezeigt und in immer neuen Schenkungen bewährt; — der hochzuverehrende Magistrat, unser Patron, hat zu allen Zeiten mit rühmenswürdiger Umsicht und Treue das Gedeihen der Anstalt gefördert; — Direktoren und Lehrer des Gymnasiums haben in dem Bewußtsein treu erfüllter Pflicht den Lohn mühevoller, aber segensreicher Arbeit gefunden. —

Alle, die an dem Baue dieses Hauses thätig gewesen, haben das Wort der heiligen Schrift erkannt: Wo der Herr nicht das Haus bauet, da arbeiten umsonst, die daran arbeiten.

Du aber, allmächtiger Gott, laß auch ferner Dein Auge offen stehen über dies Haus, darin Dein Name wohnen soll.

Amen!

Folge der Vorträge und Gesänge
bei der
Feier des Wohlthäterfestes
im
Berlinischen Gymnasium zum grauen Kloster
am 20. December 1856.

Psalm 133 von Eduard Gress.

Siehe, wie fein und lieblich ist es,
wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen,
wie der köstliche Balsam ist, der vom Haupt Aarons herabfließt in seinen ganzen Bart,
der herabfließt in sein Kleid,
wie der Thau, der vom Hermon herabfällt auf die Berge Zion.
Denn daselbst verheißt der Herr Segen und Leben immer und ewiglich.

Der Primaner Conrad Dhnesorge spricht in einem Hebräischen Gebete den Inhalt des nachfolgenden Gesanges aus:

Chor aus dem Te Deum von Eduard Gress.

Te Deum laudamus, te Dominum con-
fitemur, te aeternum Patrem omnis terra
veneratur. Tibi omnes angeli, tibi coeli
et universae potestates, tibi Cherubim et
Seraphim incessabili voce proclamant:

Sanctus, sanctus, sanctus Dominus
Deus Sabaoth; pleni sunt coeli et terra
majestatis gloriae tuae.

Herr Gott, dich loben wir, dich Herrn
bekennen wir, dich ewigen Vater verehrt der
ganze Erdfreis. Dir singen alle Engel, dir
die Himmel und alle Mächte, dir Cherubim
und Seraphim mit unablässiger Stimme:

Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr
Zebaoth; voll sind Himmel und Erde deiner
Majestät und Herrlichkeit.

Der Primaner Maximilian Marung spricht Englisch zum Andenken an die drei in diesem Jahre verstorbenen Lehrer des grauen Klosters, Professor Liebetreu, Professor Müller und Dr. Bremker.

Lied von Emil Fischer.

Des Lebens Tag ist schwer und schwül,
Des Todes Odem leicht und kühl;
Er wehet freundlich uns hinab
Wie welkes Laub ins stille Grab.

Es scheint der Mond, es fällt der Thau
Auf's Grab wie auf die Blumenau;
Auch fällt der Freunde Thrän' hinein
Erhellet von sanfter Hoffnung Schein.

Uns sammelt alle, klein und groß
Die Mutter Erd in ihren Schooß,
Ach! sah'n wir ihr in's Angesicht,
Wir scheuten ihren Busen nicht.

Der Primaner Theodor Böse spricht Lateinisch über die Worte des jüngeren Plinius:
Quatenus nobis denegatur diu vivere, relinquamus aliquid, quo nos vixisse testemur.

Da es uns versagt ist lange zu leben, so laßt uns etwas hinterlassen, wodurch wir bezeugen,
daß wir gelebt haben.

Der Primaner Franz Gysenhardt spricht Deutsch über die Worte Schillers:
Ans Vaterland, ans theure schließ Dich an,
Das halte fest mit Deinem ganzen Herzen.

Chor aus dem Oratorium Judas Maccabäus von Händel.

Heil, Heil, Heil, Judäa glücklich Land,
Dein Segen blüht in seiner Hand.

Der Primaner, Primus der Klasse, Rudolf Schramm spricht Griechisch über die Worte des Euripides:

*Οὔτοι νόμισμα λευκὸς ἀργυρὸς μόνον
Καὶ χρυσὸς ἐστίν, ἀλλὰ καρετὴ βροτοῖς
Νόμισμα κεῖται πᾶσιν ἢ χοῦδαί χρεῶν.*

Werth hat nicht glänzend Silber und nicht Gold allein,
Nein, auch die Tugend ist Besiß von höchstem Werth
Für jeden Menschen; sie zu pflegen ziemt sich wohl.

Mottette von Heinrich Bellermann.

Psalm 90, V. 1.

Herr Gott, Du bist unsere Zuflucht für und für; ehe denn die Berge worden und
die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist Du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Halleluja.

Der Primaner Karl Nisle spricht Italienisch, mit Hinweisung auf einige den Saal schmückende Gemälde, über die Republik Venedig, gemäß der Verordnung Sigismund Streits, den Dank für seine Stiftung nicht ihm, sondern nächst Gott jener Stadt darzubringen, unter deren Schutze er seine Reichthümer erworben hat.

Der Primaner Julius Uhlbach spricht Französisch über den Venetianer Paul Sarpi.

Chor aus dem Oratorium Christus der Erretter von Heinrich Bellermann.

2. Corinths. 4, 8, 9.

Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht; uns ist bange, aber wir verzagen nicht; wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen; wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um.

Rede des Professors Dr. Gurth.

Chor aus dem Oratorium Josua von Händel.

Soll ich auf Mamres Fruchtgefeld
Vollenden meiner Tage Lauf,
Und soll, wenn sich mein Auge schließt,
Ich dort bei Abram ruh'n im Grab,
Für so viel Gnade sing' ich dann
Unendlich Lob dem Herrn der Welt.

Für so viel Gnade singen wir
Unendlich Lob dem Herrn der Welt.

Der Primaner Karl Richter spricht das Gedicht von Theodor Körner: Christus und die Samariterin.

Chor aus dem Oratorium Christus der Erretter von Heinrich Bellermann.

1 Timoth. 3, 16.

Kündlich groß ist das gottselige Geheimniß. Gott ist offenbaret im Fleisch, gerechtfertiget im Geist, erschienen den Engeln, geprediget den Heiden, geglaubt von der Welt, aufgenommen in Herrlichkeit. Kündlich groß ist das gottselige Geheimniß.